

VEREIN SHEDHALLE 2007

EDITORIAL Shedhalle Team	2	2. THEMATISCHE PROJEKTREIHE 2. THEMATIC PROJECT SERIES	
3. THEMATISCHE PROJEKTREIHE 3. THEMATIC PROJECT SERIES		RÜCKBLICK / REVIEW	31
ARBEITSSKIZZE / WORK SKETCH Work to do! Selbstorganisation in prekären Arbeitsbedingungen / Work to do! Self-Organisation in Precarious Working Conditions Sonke Gau / Katharina Schlieben	4	S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers – Eine Frage der Grenzziehung: Die Kategorien der Aufenthalts- statuten / S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers – A Matter of Demarcation: Categories of the Residency Statutes Valerie Thurner	
BETEILIGTE KÜNSTLERINNEN / PARTICIPATING ARTISTS bankleer, Saskia Holmkvist, Andrea Knobloch, Folke Köbbeling / Martin Kaltwasser, Andreja Kulunčić, RELAX (chiarenza & hauser & co), Mirjam Wirz	8	INTERVIEW	43
TREFFEN UND BESUCHE / MEETINGS AND VISITS mit Initiativen / with initiatives: Frauen Dienst- leistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG, antidot, Mozaik, Nosotras, Kraftwerk 1	12	mit / with Elke aus dem Moore	
FILMPROGRAMM / FILM PROGRAMME Was könnten alle gemeinsam tun, wenn sie sich zusammentäten? / What Could Be Done, if Everbody Got Together? Madeleine Bernstorff	17	HOSTED BY	49
ESSAY Die Selbstorganisation von Immigrantinnen hin zu einer vollständigen Teilnahme in der schweizerischen Gesellschaft / The Self-Organisation of Immigrant Women for Full Participation in Swiss Society Yvonne Riaño	20	DEMÄCHST / UPCOMING	50
ESSAY Organisation der Vielfalt – Zur (Re)Integration informeller Arbeitsformen in die alltägliche Lebens- führung / Organising Diversity – On the (Re-)Integration of Informal Forms of Work into Everyday Lifestyle Sven Sappelt	26	Lost & Found. Von Verlusten und Strategien der kulturellen Selbstermächtigung / Lost & Found. On the Losses and Strategies of Cultural Self-Empowerment Alice Cantaluppi, Isabel Reiss, Anna Voswinckel	
		MITGLIEDSCHAFT / MEMBERSHIP	53
		KALENDER / CALENDAR	54
		IMPRESSUM / IMPRINT	56

Shedhalle Team

Die vorliegende sechste Ausgabe der Shedhalle Zeitung erscheint diesmal nicht zu einer Eröffnung, sondern gegen Ende der ersten Etappe der neuen, dritten Thematischen Projektreihe *Work to do! Selbstorganisation in prekären Arbeitsbedingungen*. Nachdem bereits sowohl Folke Köbberling und Martin Kaltwasser mit ihrem *Baustoffzentrum* einen Zwischenstand ihres Projektes öffentlich gemacht haben als auch Madeleine Bernstorff eine erste Film-/Videoauswahl zu dem Thema der Projektreihe gezeigt hat, werden an diesem Wochenende (20./21. April 2007) auch die anderen teilnehmenden KünstlerInnen und KünstlerInnengruppen in Workshops und Talks Einblicke in ihre Praxis ermöglichen.

Anbetracht des Bestrebens der Shedhalle im Rahmen der finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten, eine möglichst grosse Anzahl künstlerische Projekte neu zu produzieren, möchten wir mit diesem Schritt die vorausgehenden Prozesse transparent und dadurch auch für das Publikum nachvollziehbar machen. Wir setzen damit das Prinzip einer produktiven Langsamkeit – («the mental comma instead of the full stop»)^[01] – fort, indem wir über den Zeitraum eines Jahres gemeinsam mit KünstlerInnen langfristige Projekte entwickeln, die eine grössere Präsenz und Nachhaltigkeit entfalten sollen, spezifisch den Kontext Zürich mit einbeziehen und in ihrer Projektperformanz sowohl in der Shedhalle als auch in der Stadt sichtbar sein werden. Die Projekte nehmen an diesem Workshopwochenende ihren Ausgangspunkt und münden dann in ein Ausstellungsprojekt, das im Herbst eröffnet und sich in verschiedenen Etappen vorstellen wird. In gewisser Weise werden die Formate Vor Ort und Thematische Projektreihe mit diesem Versuch zusammen geführt.

Work to do! Selbstorganisation in prekären Arbeitsbedingungen setzt sich mit den Dynamiken, Problemen und Paradoxien von Selbstorganisationskonzepten vor dem Hintergrund des Wandels von Arbeitsverhältnissen in westlichen Staaten auseinander. Ausgangspunkt der Recherchen und Projekte ist die Beschäftigung mit der Dichotomie von Selbstorganisationsstrukturen zwischen Selbstermächtigungspotentialen und neoliberaler Selbstausschöpfung.

Eine Reihe von Treffen mit und Besuchen bei selbstorganisierten Initiativen ist ein Bestandteil des ersten Projektabschnittes gewesen, der sich in den folgenden Monaten fortsetzen wird. Uns erscheint das «Hinausgehen» aus der Institution wichtig, um die Orte und Menschen, die hinter diesen Initiativen stehen, kennen zu lernen und über ihre Motivationen, Aktivitäten und Arbeitsbedingungen zu erfahren. Wir verstehen die Besuche als eine «öffentliche Recherche», welche die üblichen Führungen donnerstagabends für einen kurzen Zeitraum ersetzen. Die Gespräche mit den Initiativen wurden dokumentiert und sind ebenfalls in die Ausstellung eingegangen. In dieser Ausgabe finden sie eine Zusammenstellung der bereits besuchten Initiativen.

Yvonne Riaño, Sozialgeografin, befragt in ihrem Essay die Bildungssituation von MigrantInnen in der Schweiz und deren nachweislich administrativen Hürden für eine Integration auf den Arbeitsmarkt. Sven Sappelt, Kulturwissenschaftler und Sozialphilosoph, befragt die Debatte um das Grundeinkommen in Zusammenhang mit der Notwendigkeit Selbstorganisation als eine paradoxale Struktur zu untersuchen.

Mit Elke aus dem Moore haben wir unsere Interviewreihe über kuratorische Perspektiven und die programmatische Verortung der Shedhalle fortgesetzt. Die Interviewreihe möchte einen Beitrag dazu leisten, die Diskussion um Institutionalisierungsprozesse im Allgemeinen und die der Shedhalle im Speziellen von innen heraus zu verstehen und weiter zu entwickeln.

Gastgeberin der «hosted by» Sektion ist Montse Romaní aus Barcelona. Sie hat Sitesize eingeladen.

Rückblickend finden Sie eine Dokumentation des letzten Ausstellungsprojektes *for example S, F, N, G, L, B, C*, der Thematischen Reihe *Kolonialismus ohne Kolonien? Beziehungen zwischen Tourismus, Neokolonialismus und Migration*, mit spezifischem Fokus auf die Hörstationen zu den Ausländerausweisen in der Schweiz, welche die Grenzfiguren und Arbeitsrechte der MigrantInnen beschreiben. Ein Text von Valerie Thuner beschreibt Grundtendenzen und Rechte, welche die Ausländerausweise in Differenz zu EU, EFTA und Drittstaaten formulieren.

Alice Cantaluppi, Isabel Reiss und Anna Voswinkel stellen eine kuratorische Skizze ihres Projektes *Lost & Found* vor, das am 11. Mai in der Shedhalle eröffnet wird.

Die nächste Ausgabe erscheint im Herbst 2007.

Viel Spass beim Lesen!

[01] Kuratorische Metapher von Johanna Lassenius

Instead of in conjunction with an exhibition opening, this sixth issue of the Shedhalle Newspaper is being published towards the end of the first station of the new – our third – Thematic Project Series *Work to do! Self-Organisation in Precarious Working Conditions*. After Folke Köbberling and Martin Kaltwasser have publicly presented the intermediate results of their project with their *Building Material Centre* and Madeleine Bernstoff has shown an initial segment of the video/film selection on this theme, this weekend (20/21 April 2007) the other participating artists and artist groups will provide insights into their practice in workshops and talks.

Considering the Shedhalle's efforts to produce as large a number of new artistic projects within our financial and organisational possibilities, with this step we would like to make the preceding processes transparent and so understandable for the public. Here we are continuing to pursue our principle of productive slowness ("the mental comma instead of the full stop")¹⁰¹; for the period of a year and working together with artists, we develop long-term projects which are to unfold a greater presence and sustainability, incorporate the specific Zurich context, and through their performative-aspects be clearly visible in both the Shedhalle as well as the city. The single projects take their point of departure from this workshop weekend and then flow into an exhibition project that will be opened in autumn and presented in various stages. In a certain sense, this approach brings together the formats On The Spot and Thematic Project Series.

Work to do! Self-Organisation in Precarious Working Conditions deals with the dynamics, problems and paradoxes of self-organisation conceptions against the background of the changes taking place in the working and employment practices of Western societies. The starting point for both research and projects is to look at the dichotomy of self-organisation structures between self-empowerment potential and neo-liberal self-exploitation.

One key component of the first project section was a series of meetings with and visits to self-organised initiatives; these will continue in the coming months. It seemed to us important to 'leave behind' the institution and get to know the people and places behind these initiatives and learn about their motivation, activities and working conditions. We understand these encounters as a form of 'public research' which for a short time will replace the usual guided tours on Thursday evenings. The discussions with the initiatives are documented and will be included in the exhibition. This issue presents a compilation of the initiatives already visited.

Yvonne Riaño, social geographer, examines in her essay the education situation facing migrants in Switzerland and the verifiable administrative hurdles preventing their integration into the labour market. Sven Sappelt, cultural theorist and social philosopher, takes a close look at the debate about the introduction of a basic income for every citizen and questions the debate into the broader context of the paradoxical structure of self-organisation.

With Elke aus dem Moore we have continued our interview series on the curatorial perspectives and the programmatic positioning of the Shedhalle. The idea behind the interview series is to contribute to the discussion on institutionalisation processes in general by trying to understand how these processes functioned in a specific case, namely the Shedhalle. We hope that an understanding from within will enable us to further develop and enhance such processes.

The host of our "hosted by" section is Montse Román from Barcelona. She has invited Sitesize.

In this issue you will also find a retrospective documentation of our last exhibition project – *for example S, F, N, G, L, B, C* – of the Thematic Series *Colonialism without Colonies? Relations between Tourism, Neo-Colonialism and Migration*. Here we have placed special focus on the audio stations dealing with the identity papers of foreigners in Switzerland, which describe the peripheral situation and working rights of migrants. A text by Valerie Thuner describes the basic tendencies and the laws which characterise the difference between these identity papers and EU, EFTA and third countries.

Alice Cantaluppi, Isabel Reiss and Anna Voswinkel present a curatorial sketch of their project *Lost & Found*, which will be opened on 11 May at the Shedhalle.

Our next issue will appear in autumn 2007.

Enjoy reading!

¹⁰¹ Curatorial metaphor
by Johanna Lassenius

Die 3. Thematische Projektreihe *Work to do!* setzt sich mit den Dynamiken, emanzipatorischen Momenten und Selbstermächtigungspotentialen sowie den Paradoxien und Problemen von Selbstorganisationskonzepten auseinander. Ausgangspunkt der Recherchen und Projekte sind einerseits die Beschäftigung mit dem Wandel der Arbeitsverhältnisse und ihren Organisationsstrukturen sowie andererseits der Kontext Zürich selbst.

Die Debatten um gesellschaftliche Prozesse, die zur Zeit mit Schlagwörtern wie «Unterschicht», «Prekariat» und «Generation Praktikum» verbunden sind, basieren auf einem rasanten Wandel von Arbeitsverhältnissen, der als Diskurs erst von einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen wurde, als schlechte bzw. sich verschlechternde Arbeitsbedingungen zunehmend auch die privilegierten, urbanen Mittelschichten betrafen. «Working poor» finden sich nicht mehr ausschliesslich an den «Rändern» der europäischen Gesellschaften und in Staaten des «globalen Südens», sondern durch Globalisierungsprozesse, veränderte Unternehmensstrategien und die Erosion des europäischen Modells des Sozialstaates auch verstärkt in Bereichen der post-fordistischen Wissens-, Dienstleistungs- und Kreativindustrien.

Während in diesen Bereichen in Abgrenzung zu fordistischen Arbeitsregimen Modelle von Flexibilität, Mobilität, Selbstständigkeit und der daraus häufig resultierenden Entgrenzung von Arbeit und Freizeit durchaus auch als Chance zur Selbstermächtigung begriffen wurden, verdeckt diese Sichtweise einerseits, dass die «neue Selbstständigkeit» in vielen Fällen nicht freiwillig gewählt ist, sondern versucht wird gesellschaftliche Risiken und die Verantwortung für deren Abfederung auf Einzelpersonen abzuwälzen und andererseits, dass diese Wertung vom Standpunkt eines nach wie vor privilegierten Status aus erfolgt. Von prekären Lebensbedingungen sind in den «westlichen» Gesellschaften neben Menschen mit schlechter (Aus-)Bildung in besonderem Masse Frauen, Jugendliche und ältere Generationen, MigrantInnen und Sozialschwächere betroffen, da Lohnhöhe und Arbeitsbedingungen an geschlechtliche und ethnische Rollenzuweisungen bzw. Einschluss- und Ausschlussmechanismen gekoppelt sind, die teilweise massive Benachteiligungen nach sich ziehen.

Die Diskussionen um neue Arbeitsformen und soziale Absicherung stehen in einer engen Wechselbeziehung zu Konzepten der Selbstorganisation: Einerseits im Zusammenhang mit der von staatlicher Seite angestrebten Entlastung der sozialen Systeme, die durch «Fördern und Fordern» Anreize zur einer stärkeren Eigenverantwortung setzen möchten sowie als marktwirtschaftliches Prinzip der Gewinnmaximierung durch Einbindung der KonsumentInnen und andererseits als ein Mittel zum selbstbestimmten und teilweise auch «widerständigen» Handeln. Die Krux der Dynamik der Selbstorganisation ist komplex, was von unternehmerischer Seite verfolgt wird, beansprucht der Staat auch für sich. Tendenziell wird

die Verantwortung für Sozialleistungen an die BürgerInnen in diesem Prozess mehr und mehr übergeben. Die Zivilgesellschaft muss und musste immer wieder auf die «Outsourcingtendenzen» von Sozialleistungen reagieren. Eine Möglichkeit ist es, als Antwort auf den verstärkten Druck mit selbstorganisierten Formen und Initiativen zu reagieren, die Demokratisierungsprozesse mitdenken und gestalten.

Verschiedene systemische Kontexte bringen unterschiedliche selbstorganisierte und kollektive Arbeitsmotivationen hervor oder fordern diese ein. So ist der «kollektive Prozess» zum Beispiel ein Schlüsselwort für aktivistische politische Aktionen genauso wie für neoliberale Arbeitssituationen – zwei völlig unterschiedliche Kontexte, die aber gerade die Diskussion um die Arbeitsbedingungen und die Motivationen von Ansätzen zum Beispiel auch in der Kulturproduktion stark beeinflussen und geprägt haben. Der Argumentation politischer AktivistInnen folgend (z.B. in Tradition des gewerkschaftlichen ArbeiterInnenprotests), wird durchaus eine quantitative «Kollektivität» als «Tool» benötigt, um politischen Protest zu artikulieren und eine gesellschaftliche Aufmerksamkeit zu generieren. In neoliberalen Arbeitsverhältnissen wird der Begriff des «kollektiven Prozesses» häufig mit dem des Networkings oder des effizienten Arbeitens verstanden. Identitäten im Kultursystem reagieren auf beide Kontexte: Einerseits als Wunsch sowie auch als Notwendigkeit auf Grund von prekären Arbeitsbedingungen, in flexiblen, nomadischen Netzwerken zu operieren, welche polyphone Aktivitäten und Sprachen erlauben, und andererseits die Dringlichkeit und das Bedürfnis einer öffentlicheren Sichtbarkeit, um kulturell und politisch Alternativen zum neoliberalen Arbeitsmarkt zu formulieren.

Die nicht starren Elemente eines selbstorganisierten Handelns implizieren dabei, wie Chantal Mouffe in *On the Political* (2005) beschreibt, eine Dynamik demokratischer und kommunikativer Prozesse, die vielstimmige eigenverantwortliche Identitäten einfordern und somit eine Differenz (im Sinne Derridas) – im Gegensatz zum Kompromiss oder Konsens – favorisieren. Eine Gesellschaft benötigt, dieser Argumentation folgend, heterogene kollektive Identitäten, da plurale Identitäten eine Basis für antagonistische Entscheidungsprozesse garantieren und ein wesentliches Element politischer Konfrontationen und Entwicklungen darstellen und zivile Demokratisierungsprozesse motivieren. Das nicht zu übersehende Anliegen und eine Vielzahl von Identitätskonstruktionen, differentiellen selbstorganisierten Kollektiven und kollaborativer Strukturen sprechen für ein Bedürfnis nach einer selbstorganisierten inhaltlichen und performativen politischen Vielstimmigkeit und spiegeln die Bedingungen einer demokratischen Meinungsfindung und Politik wieder. Unabhängige, selbstorganisierte Organisationsformen wie Initiativen, Vereine, Gewerkschaften, Verbände, NGOs, etc., die im Bereich der gesellschaftsrelevanten Kulturproduktion häufig als

«Netzwerk», «Kollektiv», «Kollaboration» bezeichnet werden, sind somit Grundvoraussetzung für partizipatorische Demokratisierungsprozesse.

Gerade im Bereich der kulturellen Arbeit finden sich viele Formen der Selbstorganisation. Jede/r freischaffende Künstler/in muss seine/ihre Arbeit selbstorganisieren. In den Traditionen der Punkbewegung und Subkultur wurden Positionierungen formuliert, die sich als Gegenkultur von den kommerziellen Professionalisierungsstrategien und Verwertungsprozessen der «Kulturindustrie» absetzen möchten. So ermöglicht die «do-it yourself» Bewegung (DIY), eine Selbstermächtigung des/der «Amateurs/in» im Gegensatz zum professionellen Spezialistentum, eine Strategie, die eigenen Produktionsbedingungen und Ausschlussmechanismen mit zu reflektieren und vorzuführen. Aber auch andere Beispiele wie Kooperativen, Vereine und autonome Zentren sowie mediale Formate von Freien Kanälen, Piratensendern, Fanzines, über Open Source Projekte wie Linux oder Wikipedia bis hin zum «Heimwerkertum» lassen sich unter dem Fokus der Selbstorganisation auf ihre gesellschaftliche Relevanz hin befragen. Die weit gefächerten Formen der Selbstorganisation bleiben oft ambivalent und verorten sich zwischen den Extremen «(Selbst-)Ausbeutung» und «selbstbestimmtes Handeln».

Die Idee der Selbstorganisation, basiert auf einem systemtheoretischen Gedanken. Es erfolgt keine Trennung und Hierarchie zwischen organisierenden und gestaltenden oder lenkenden Teilen. Sämtliche Teile sind durch sich permanent ändernde Beziehungen miteinander vernetzt und eine Vorhersehbarkeit des Verhaltens wird erschwert. Selbstorganisation erfordert Handlungsspielräume der Beteiligten und wird gegen bestehende Formen der Fremdbestimmung erkämpft.

Die Thematische Projektreihe möchte den Modus der Selbstorganisation befragen, inwiefern dieser in verschiedenen Kontexten und in einzelnen Fällen Modelle und reale Demokratisierungsprozesse mit beeinflusst und vorschlägt. Die Projekte werden sich also einerseits mit dem Wandel der Arbeitsverhältnisse beschäftigen und andererseits Möglichkeiten untersuchen, auf diesen Wandel durch Selbstorganisation zu antworten. Einbezogen werden sowohl kollektive Organisationsformen, die neben den «klassischen» Gewerkschaftsbewegungen eine zunehmend wichtigere Rolle spielen, als auch individuelle Strategien. Da von prekären Arbeitsverhältnissen in besonderem Mass MigrantInnen und Frauen, Ältere und Sozialschwächere betroffen sind, ergibt sich sowohl die Möglichkeit diese Thematische Reihe mit der vorangegangenen (*Kolonialismus ohne Kolonien? Beziehungen zwischen Tourismus, Neokolonialismus und Migration*) zu verknüpfen als auch die Notwendigkeit wieder verstärkt «feministische» Positionen einzubinden. Die Analyse als auch die Handlungsinitiativen sollen verstärkt von den sozialen «Rändern» der Gesellschaft ausgehen.

Kuratorisch möchten wir – wie im letzten Jahr begonnen – weiterhin mit KünstlerInnen und KünstlerInnengruppen über den Zeitraum der gesamten Thematischen Projektreihe dialogisch Arbeiten entwickeln und produzieren, die dann in verschiedenen Stationen zur Diskussion gestellt und gezeigt werden. Einerseits verfolgen wir damit weiterhin das Prinzip einer produktiven Langsamkeit («the mental comma instead of the full stop») andererseits ermöglicht dieses Vorgehen, den Entstehungsprozess von der Recherche bis zur Produktion auch den BesucherInnen gegenüber transparent zu machen. Dieses Prinzip von «Practice as Research» wenden wir dabei auch auf unsere eigene Praxis an. Anstelle der gewohnten wöchentlichen Führungen durch die Ausstellung organisieren wir öffentliche Besuche (Termine sowie Kurzbeschreibungen der Initiativen finden Sie im Anschluss an diesen Text sowie auf der Website) bei Gruppierungen, die sich Formen der Selbstorganisation bedienen, um sich in gesellschaftliche Felder einzuschreiben, Sichtbarkeiten herzustellen und im Sinne einer Selbstermächtigung Alternativen zu bestehenden Formationen aufzuzeigen.

Ein weiteres Anliegen, das sich sowohl im kuratorischen Konzept als auch in den künstlerischen Arbeiten widerspiegelt, ist der Versuch einer verstärkten Verknüpfung von Ausstellungs- und/oder Diskursorten mit anderen Initiativen und Gruppierungen sowie vor allen Dingen Öffentlichkeiten. Ausgehend von einem Verständnis öffentlicher Räume als per se von Interessen durchdrungene, die immer schon Ausschlussmechanismen generiert haben, stellt die Thematische Projektreihe auch Fragen nach Möglichkeiten der Aneignung von öffentlichen Räumen unter Bezugnahme auf Formen der Selbstorganisation. In diesem Zusammenhang lässt sich auch die Praxis von Folke Köbberling und Martin Kaltwasser einordnen, welche die «Stadt als Ressource» nutzt, um aus gefundenen Materialien unter Bezugnahme auf Strategien des informellen, selbstermächtigten Bauens neue Gebäude zu errichten und diese für Nutzungszusammenhänge zu öffnen. Der Zwischenstand des Projektes ist in Form eines «Baustoffzentrums» in der Shedhalle zu sehen und bietet gleichzeitig ein raumgreifendes Display für eine Auswahl von Film- und Videoarbeiten, die sich ebenfalls auf das Thema der Selbstorganisation beziehen. Madeleine Bernstorff, welche das Programm zusammengestellt hat, wird in einem zweiten Schritt Personen aus selbstorganisierten Zusammenhängen nach Filmen anfragen, die ihnen aus der Perspektive ihres jeweiligen Betätigungsfeldes relevant erscheinen, und diese im Rahmen des nächsten Projektabschnittes einbringen. Im Vorfeld eines Workshops werden die anderen an der Thematischen Projektreihe teilnehmenden KünstlerInnen (Kurzinformationen finden sich ebenfalls im Anschluss an diesen Text) ihre Arbeitspraxis vorstellen und mit der Recherche bzw. Umsetzung ihre jeweiligen Projekte beginnen, die dann im Herbst diesen Jahres realisiert werden.

Work to do! Selbstorganisation in prekären Arbeitsbedingungen*Work to do! Self-Organisation in Precarious Working Conditions*

Sonke Gau / Katharina Schlieben

The Third Thematic Project Series *Work to do!* examines the dynamics, emancipatory moments and self-empowerment potentials as well as the paradoxes and problems of self-organisation conceptions. The engagement with the transformation of working conditions and their self-organisational structures on the one hand, and the local context of Zurich on the other, form the starting point of the research and projects.

The controversies surrounding social processes, currently tied to catchphrases like ‘the underclass’ (Unterschicht), ‘Precarity’ and ‘Generation Internship’, are based on a rapid transformation of working conditions that a broader public is taking notice of only now as a discourse because these poor or worsening conditions are increasingly affecting the privileged urban middle-classes as well. The ‘working poor’ are no longer to be found exclusively on the ‘margins’ of European societies and in the states of the ‘Global South’, but rather, under the pressure exerted by globalisation processes, changed corporate strategies and the erosion of the European welfare-state model, their numbers are also increasing in the sectors of the Post-Fordism knowledge, service and creative industries.

While in these sectors – as a means of dissociating from a Fordist work regimen – models of flexibility, mobility and autonomy, and with them the resultant dissolution of the conventional boundary between work and leisure time, are genuinely understood as also offering the chance of self-empowerment, this view obscures two crucial considerations: firstly, in many cases the ‘new self-autonomy’ is not based on choice but in fact stems from an attempt to shift social risks and the responsibility for dealing with their consequences onto individuals; secondly, this positive evaluation is made from a standpoint of a still privileged status. Along with those persons with poor education and training backgrounds, in ‘Western’ societies mainly women, youths and elderly generations, migrants and the socially disadvantaged are affected by precarious living conditions, because wages and working conditions are coupled to gender and ethnicity and thus to the mechanisms of inclusion and exclusion inherent to these socially assigned roles, which bring about massive disadvantages in many respects.

The discussions revolving around new forms of work and social protection are closely interrelated to conceptions of self-organisation: on the one hand, in connection with the state’s attempt to ease the ‘burden’ on social welfare systems, which through ‘encourage and demand’ incentive strategies are supposedly seeking to generate more self-responsibility and, as a principle of a market economy geared to maximising profit, integrate consumers; and on the other, as a means of self-determined and, in part, also ‘oppositional’ action to this very same trend.

The crux of the dynamic of ‘self-organisation’ is complex: the state tries to absorb and claim for itself whatever strategy the active entrepreneurial side pursues. The prevailing tendency is to increasingly pass on responsibility for social services to citizens. Civil society has to – and has had to – respond to the ‘outsourcing tendency’ affecting social services. One possibility is to answer the intensified pressure with self-organisational forms and initiatives which keep in mind and create processes of democratisation.

Various system-related contexts produce different work motivations, both self-organised and collective, or demand them. In this manner the ‘collective process’ is, for example, at once a keyword for political action undertaken by activists as well as for neo-liberal working situations – two completely distinct contexts which have strongly influenced and shaped precisely this discussion about working conditions and the motivations behind new approaches and tendencies, for example in the production of culture. Following the argumentation of the political activists (e.g. in the tradition of trade-union protest), a quantitative ‘collectivity’ is definitely needed as a ‘tool’ to articulate political protest and attract society’s attention. In neo-liberal working conditions the concept of ‘collective process’ is frequently understood in tandem with that of networking or efficient working operations. Identities in the culture system react to both contexts: on the one hand, as a desire and, due to the precarious working conditions, the sheer necessity to operate in flexible nomadic networks which allow polyphonic activities and vocabularies; and on the other, as the urgency and need for more public visibility to formulate, culturally and politically, alternatives to the neo-liberal labour market.

The non-rigid elements of self-organised action imply, as described by Chantal Mouffe in *On the Political* (2005), a dynamic of democratic and communicative processes which demand many-voiced autonomous identities and so favour – in contrast to compromise or consensus – difference (in the Derridean sense). A society needs, so this argumentation, heterogeneous collective identities because plural identities guarantee a basis for antagonistic decision-making processes, represent an essential element in all political confrontation and development, and motivate civil democratisation processes. This conspicuous concern for a plurality of identity constructs, different self-organised collectives and collaborative structures expresses the need for a self-organised, content-oriented and performative political polyphony and mirrors the conditions necessary for a democratic formation of opinions and politics. Independent, self-organised forms like initiatives, associations, trade unions, societies, NGOs, etc, which in the sector of socially relevant cultural production are frequently characterised as ‘networks’, ‘collectives’ or ‘collaborations’, are consequently the foundations for participatory democratisation processes.

Many forms of self-organisation are to be found in the sector of cultural work. Freelance artists have to organise their work themselves. In the traditions of the punk movement and subcultures, positions are formulated which, as a counterculture, strive to disengage from the commercial professionalising strategies and exploitative utilisation processes of the 'culture industry'. In this way, the 'do-it-yourself' movement (DIY) enables a self-empowerment of the 'amateur' in distinction from the professional specialist, a strategy that reflects on and presents its very own conditions of production as well as the usual mechanisms of exclusion. But other examples such as cooperatives, associations and autonomous centres as well as media formats ranging from free channels, pirate stations and fanzines to open source projects like Linux or Wikipedia, through to the afore mentioned new DIY movement – they may all be examined as to their social relevance by focussing on the thematic of self-organisation. The wide-ranging forms of self-organisation often remain ambivalent and positioned between extreme '(self-) exploitation' and 'self-determined action'.

The idea of self-organisation is based on system-theoretical thoughts. There is no separation and hierarchy between the organising, constituting or steering elements. All of the elements are linked with one another through permanently changing relationships, complicating the capacity to predict behaviour. Self-organisation demands room to manoeuvre for the participants and this is wrestled from the existing forms of heteronomy.

The Thematic Project Series wants to examine in what way and to what extent the modus of self-organisation can influence and furnish viable models and real democratisation processes in various contexts and specific cases. The projects will thus deal with the changes occurring in working conditions on the one hand, while examining the possibilities to respond to these changes through self-organisation on the other. Both collective organisational forms – which next to 'classical' trade union movements are playing an increasingly important role – as well as individual strategies are to be included. The fact that migrants and women, the elderly and the socially disadvantaged are affected in particular by precarious working conditions presents an opportunity to dock this Thematic Series onto its predecessor (*Colonialism without Colonies? Relations between Tourism, Neo-Colonialism and Migration*) and also highlights the necessity of including resurgent 'feminist' positions. More than ever, the analysis and the action initiatives are to proceed from the 'margins' of society.

Curatorially we would like – as begun with last year – to develop and produce dialogical works with artists and artist groups over the period of the entire Thematic Series,

which are to be then shown and put up for discussion at different stages. On the one hand this approach is a continuation of our principle of productive slowness ("the mental comma instead of the full stop"); on the other it enables us to make the development process from research to production transparent for visitors. We also apply this principle of 'practice as research' to our own practice. Instead of the usual weekly guided tours through the exhibition we are organising public encounters with groups who utilise forms of self-organisation to inscribe a presence in social fields, generate visibility and demonstrate alternatives to prevailing formations in the spirit of self-empowerment (dates and descriptions of the respective groups are to be found below or on our website).

A further concern, mirrored in both the curatorial conception as well as the artistic works, is the attempt to strengthen the links of exhibition and/or discourse sites with other initiatives and groupings as well as – and above all – the various publics. Starting from an understanding of public spaces as being pervaded per se by interests which have always generated exclusory mechanisms, the Thematic Series also seeks to identify possibilities for appropriating public spaces in rapport with forms of self-organisation. It is this context into which the work by Folke Köbberling and Martin Kaltwasser may be located: they exploit the 'city as a resource' to build new constructs from the found materials, using strategies of informal self-empowerment and opening up new utilisation perspectives. The interim state of their project is on show at the Shedhalle in the form of a 'Building Material Centre', which also functions as an expansive spatial display for a collection of film and video works dealing with the theme of self-organisation. In a second step Madeleine Bernstoff, who has complied this programme, will ask persons involved in self-organised contexts which films they find relevant for their respective field of activity and then include these in the following project stage. In the run-up to a workshop the other artists participating in the Thematic Project Series will present their working practices and begin with the research and realisation of their respective projects, which are to then be completed in autumn this year (see below for further information).

BETEILIGTE KÜNSTLERINNEN / PARTICIPATING ARTISTS

bankleer, Saskia Holmkvist, Andrea Knobloch, Folke Köbbling / Martin Kaltwasser,
Andreja Kulunčić, RELAX (chiarenza & hauser & co), Mirjam Wirz

KünstlerInnen der 3. Thematischen Projektreihe

Im Rahmen der dritten Thematischen Projektreihe möchten wir mit KünstlerInnen langfristige und nachhaltige Projekte entwickeln, die spezifisch den Kontext Zürich mit einbeziehen und in ihrer Projektperformance sowohl in der Shedhalle als auch in der Stadt sichtbar sein werden. Am 21. April zwischen 15-20 Uhr werden die KünstlerInnen ihre Praxis vorstellen. Die entstehenden Projekte werden dann in ein Ausstellungsprojekt münden, das im Herbst eröffnet und sich in verschiedenen Etappen vorstellen wird.

Artists of the third Thematic Project Series

In the framework of the third Thematic Project Series we wish to develop long-term and sustainable projects with the artists which specifically incorporate the Zurich context and will be visible in their project performance both in the Shedhalle as well as the city in general. The artists will present their project practice on 21 April 2007 between 15 and 20h. The emerging projects will then flow into an exhibition project to be opened in autumn that will be presented in its various stages.

bankleer

Die Berliner KünstlerInnengruppe bankleer verhandelt in ihren Performances, Videos und Installationen die unverhältnismässige Formkraft des kapitalistischen Prozesses, die mit ökonomischen Versuchen der Ein- und Ausgrenzung als Resultat einer neoliberalen Nivellierung gesellschaftlicher Verhältnisse einhergeht.

Der wesentliche Aspekt aktueller Formen des globalen Kapitalismus besteht in jener Dualität von freiwillig und unfreiwillig prekariisiertem Leben. Während sich ersteres auf neoliberale Formen des neuen Selbständigen bzw. auch des KünstlerInnendaseins bezieht, gilt bankleers Aufmerksamkeit jener zweiten Art existenzialistischen Daseins, einer in einem marginalisierten sozialen Raum agierenden Bevölkerungsschicht.

In their performances, videos and installations the Berliner artist duo bankleer engages a key dynamic of the capitalist process: its power to generate and impose forms, which is integral to its attempts to establish an economic regime of in- and exclusion and results from the neo-liberal levelling of social conditions.

And herein resides the essential aspect of current forms of global capitalism: the duality of a life turned precarious, either voluntarily or involuntarily. While the former refers to neo-liberal forms of the proclaimed new self-sufficiency or the existence led by artists, bankleer turns their attention to the second kind of on-the-edge existence, that of a population stratum acting in a marginalized social space.

Saskia Holmkvist

Die Frage, wie Glaubwürdigkeit erzeugt und erhalten wird, ist einer der Ausgangspunkte von Saskia Holmkvists Arbeit. Sie untersucht, wie wir Nachrichten verstehen, indem wir Elemente wie den Klang der Stimme mit dem, was gesagt oder getan wird, in Verbindung bringen. Dieses Vorgehen ist in ihren Filmen *System* (2001), *Eight Martini* (2004) und *Interview with Saskia Holmkvist* (2005) zu sehen. Diese Filme machen transparent, wie Machenschaften im Sozialen und Politischen sowie im Bereich der Unterhaltung konstruiert sind. In ihren jüngsten Projekten arbeitete sie mit Kunstinstitutionen und PR-Firmen hinsichtlich der Frage zusammen, wie Werbung im Kunstbereich konstruiert wird. Saskia Holmkvists Arbeiten richten ihr Augenmerk darauf, wie Dinge – auch in Kunstinstitutionen – durch Sprachmodelle, Information und Repräsentationen kommuniziert werden.

The notion of credibility – how it is created and maintained – is a key point of departure in Saskia Holmkvists' work. She has been investigating how we understand messages through elements such as the tone of the voice in combination with what is said or done. This procedure of working can be seen in her films *System* (2001), *Eight Martini* (2004) and *Interview with Saskia Holmkvist* (2005). These films document and lay bare the construction of social, entertainment, and political machinations. In recent projects she has conceived collaborations with art institutions and PR companies on how promotion within the art field is constructed. Saskia Holmkvist's work focuses on how things are communicated through, language models, information, and representation also in regard to art institutions.

Andrea Knobloch

Die Auseinandersetzung mit Alltagskultur oder besser mit den Bedingungen des Sozialen, die in alltäglichen Gestaltungen (Architektur, Interieur, Produktwelten, mediale Welten, Stadtraum etc.) eingelagert sind, bildet den Schwerpunkt meines künstlerischen Interesses. Damit verknüpft sich notwendig die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten, als Künstlerin in diese Gestaltungen einzugreifen – in dem Bewusstsein, dass es sich dabei immer auch um Eingriffe in Lebenswelten anderer handelt.

Das Herauslesen von Funktionsweisen und Bedeutungen und das Vorschlagen von veränderten Lesarten und Handlungsweisen mit künstlerischen Mitteln bestimmen das künstlerische Vorgehen. Themenfelder, die in wechselnden Konstellationen und Formaten bearbeitet werden, sind: Stadtentwicklung und Stadtplanung, Kunst im Stadtraum, Stadt als Landschaft sowie Naturraum Stadt. Als übergreifende Klammer fungiert die Frage nach einem handlungsbasierten Öffentlichkeitsbegriff, der über eine räumlich-territoriale Begriffsbestimmung hinausreicht, um der warenförmigen Zurichtung des Raums ebenso wie des darin eingebetteten Sozialen Alternativen entgegenzusetzen.

Contesting everyday culture – or more accurately the conditions of the social embedded in everyday configurations (architecture, interiors, product worlds, media worlds, urban space, etc.) – forms the focal point of my artistic interest. Necessarily connected with this are the conditions and possibilities for intervening in these configurations as an artist – aware that this always also means intervening in the life-worlds of others.

My artistic approach is determined by filtering out functions and meanings using artistic means to propose altered versions and lines of action. The key thematic fields adapted in shifting constellations and formats are: urban development and planning, art in urban space, the city as landscape as well as the city as a natural surround. These aspects are bracketed together by the search for an action-based concept of the public sphere that reaches beyond a mere spatial-territorial definition, so as to counter the commoditised trimming of space and the social alternatives embedded in it.

Folke Köbberling und/and Martin Kaltwasser

Der Schwerpunkt unserer gemeinsamen künstlerischen Arbeit ist seit 1998 der städtische Raum als künstlerisches Experimentierfeld zu den Themen Öffentlichkeit, Überwachung, Illegalität und Selbstorganisation. Bis heute realisieren wir Installationen, Ausstellungen und Interventionen im städtischen Raum, mit denen wir versuchen, städtisches Leben im Zeichen von Privatisierung und Ökonomisierung kritisch zu hinterfragen, mit Beispielen von temporären Nutzungen und informellen Methoden praktikabel umzuformen und Möglichkeiten zur Belebung und Wiederaneignung aufzuzeigen.

Das, was wir als «Ressource Stadt» bezeichnen, ist das Erkennen des Werts von Regungen, Kommunikation, Auseinandersetzung, Überraschungsmomenten und der Qualität der freien Nutzung des urbanen öffentlichen Raums.

Dies schliesst selbstverständlich auch das Hinterlassen von Gegenständen in diesem Raum mit ein. Dieses Erkennen, Anerkennen und Anwenden ist dem Widerstand der BefürworterInnen und HandlangerInnen der neoliberal gelectanten und unternehmerisch privatisierten Stadt und ordnungspolitischen FanatikerInnen ausgesetzt, die mit allen Mitteln die verschlungenen kreativen Orte, die Orte der Umsonst- und Schatten-Ökonomien und ihre sichtbaren städtebaulichen Ausprägungen beseitigen wollen.

In der Shedhalle ist ein *Baustoffzentrum* entstanden. Wir haben weggeworfenes Baumaterial von Zürcher Baustellen zusammen getragen und diese ausgedienten Stücke geschichtet und sortiert, wie in einem professionellen Baumarkt.

Im Herbst soll aus den Materialien des *Baustoffzentrums* ein innerstädtischer Satellit der Shedhalle in Zürich gebaut werden.

Since 1998 the emphasis of our artistic activities has been the urban space as an artistic experimental field. We worked on topics concerning the public sphere, surveillance tactics, illegality and self-organisation. Up until now we have realised installations, exhibits and interventions in the urban space and thus attempting to question city life in the context of privatisation and economisation, to transform it through practical examples of temporary use and informal methods as well as to show possibilities for its enlivenment and repossession.

What we refer to as the ‘city as a resource’ is a recognition of the value of impulse, communication, conflict, surprise moments and the quality of the free use of the urban public space. This includes, of course, leaving behind things for others. The recognition of the city as a resource and the use of public space in this manner is an objective of scorn for the proponents and stooges of the neoliberal and entrepreneurial privatised city and order fanatics. Both strive with all means available to eradicate the creative places, the free stores, the grey market economy and its visible structural existence in the city.

In the Shedhalle a *Building Material Centre* emerged. We collected material, which was supposed to have been thrown away, sorted and arranged it as in a professional building centre. In autumn a downtown satellite of the Shedhalle will be built out of the material in and of the *Building Material Centre*.



Abbruchobjekt/demolition site, Wehntalerstrasse, Affoltern

bankleer, Saskia Holmkvist, Andrea Knobloch, Folke Köbberling / Martin Kaltwasser,
Andreja Kulunčić, RELAX (chiarenza & hauser & co), Mirjam Wirz



«Baustoffzentrum – eine Sammlung zürcher Ressourcen, gesichtet und gesichert von Folke Köbberling und Martin Kaltwasser, für einen innerstädtischen Satelliten der Shedhalle»

“Building Material Centre – A compilation of Zurich resources, sighted and secured by Folke Köbberling and Martin Kaltwasser for a downtown satellite of the Shedhalle”
Fotos von/photos by Folke Köbberling

Andreja Kulunčić

Ein zentraler Aspekt meiner Arbeit ist, Kollaborationen mit der Öffentlichkeit zu schaffen, die sich mit aktuellen sozialen Themen beschäftigen. Diese Themen werden durch wissenschaftliche, technologische oder philosophische «ExpertInnen» sowie durch eine Kombination physischer und virtueller Räume für theoretische Debatten eingeführt. Die Absicht ist, einen Dialog mit möglichst vielen TeilnehmerInnen aus verschiedenen Gebieten – kulturellen, politischen, sozialen/ökonomischen – zu ermöglichen. Letztendlich hoffe ich, dass die Projekte den TeilnehmerInnen Einblicke in Themen geben, über die sie normalerweise nicht kommunizieren können, z.B. Gentechnik, soziale Gerechtigkeit, Bevölkerungspolitik oder soziale Belange, und dass sie den marginalisierten Gruppen unserer Gesellschaft eine Stimme verleihen.

A primary aspect of my work is creating collaborations with the general public around current social issues. These issues are introduced through scientific, technological and philosophical ‘experts’, as well as through a combination of physical, and virtual spaces for theoretical discussion. The intent is to open a dialogue with as many participants of different areas – cultural, political, social/economical backgrounds as possible. Ultimately, I hope that the projects will give the participants insight into subjects that they are not usually able to communicate with i.e. genetic engineering, social justice, population, social concerns, as well as to give a ‘voice’ to the unprivileged groups of our society.

RELAX (chiarenza & hauser & co)

Unser Name bedeutet: wir verbringen die Zeit lieber gemeinsam als alleine. Wenn uns jemand fragt, was wir denn so machen in der Kunst, dann wissen wir: Neugier besteht. Doch ist uns oft nicht klar, ob Interesse oder Faszination oder reine Höflichkeit im Spiel sind, dass unsere Antwort bis zum Schluss angehört wird. Wir treffen häufig ohne Vorstellungen und fertige Arbeiten am Ort ein, wo die Ausstellung oder das Projekt stattfinden soll. Meist entstehen unsere Dinge als Teil von etwas, das auf eine Handlung zielt. Wie zum Beispiel eine Brotwurfmaschine für Enten, die wir konstruiert haben. Hier noch eine Frage: drei Personen, zwei Frauen und ein Mann bestellen in einem Restaurant ein Bier, einen Tee und einen Kaffee. Wer erhält das Bier? Wer die Rechnung?

Our name means: we prefer to spend time together rather than alone. When someone asks us what we’re doing in and with art, we know: they’re curious. But it’s not always clear if interest or fascination or pure politeness is in play when they listen to our answer to the very end. We often arrive without any ideas or completed works at the site where the exhibition or project is to take place. Mostly our things develop as part of something that aims at an act. Like a bread-throwing machine for ducks that we have constructed. And here’s another question: three persons, two women and

a man order a beer, a tea and a coffee in a restaurant. Who gets the beer? Who the bill?

Mirjam Wirz

Fotografie, Texte und Performances sind der Schwerpunkt meiner Arbeit. Gemeinsam mit Augustinas Beinaravicius habe ich die non-profit Organisation *Involved* ins Leben gerufen, die wir leiten. *Involved* initiiert und beschäftigt sich mit unterschiedlichen kollektiven Handlungen und Aktionen, die sich mit verschiedenen kulturellen Projekten in Vilnius auseinandersetzen. Gemeinsam mit einer wechselnden Gruppe erschaffen wir Mikrostrukturen, die sich auf Arbeitssituationen und soziale Themen vor dem Hintergrund der Stadt Vilnius beziehen. In einer Situation der wachsenden sozialen Ghettos, schneiden wir soziale Schichten quer durch und agieren in den Querschnitten. Anstatt vorgegebene Strukturen auszufüllen, kreieren wir eigene temporäre Freiräume für eine temporäre Menschenmenge.

Meine Fotografien und Texte über vorangegangene Interventionen verknüpfen sich mit konzeptueller Berichterstattung vor dem Hintergrund gegenwärtiger Situationen. Sie sprechen eine grössere Diskussion über Berichterstattung an und Möglichkeiten mit ihr umzugehen. Ein Nachrichtenraum mit seinen eigenen Regeln: berichten und Teil davon sein.

Photography, texts and performative interventions are the focus of my work. Together with Augustinas Beinaravicius I initiated a non-profit organisation called *Involved* that is subsequently run by us. *Involved* deals with varying collective actions which are engaged with different cultural projects in Vilnius. We create microstructures together with an alternating group of people, working situation-related and referring to social issues against the background of the city of Vilnius. In a situation of growing social ghettos, we transect social layers. Instead of filling in given structures we create our own temporary free space for a temporary crowd.

My photos and texts about the interventions are linked to conceptual reports on the background of the current situation and address a wider discussion and ways of dealing with reporting.

A newsroom with its own rules: to report and to be part of it.

TREFFEN & BESUCHE / MEETINGS & VISITS

mit Initiativen / *with initiatives:*

Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG, antidot, Mozaik, Nosotras, Kraftwerk 1

Eine Reihe von Treffen und Besuchen mit selbstorganisierten Initiativen ist ein Bestandteil der Thematischen Projektreihe. Uns erscheint das «Hinausgehen» aus der Institution wichtig, um die Orte und Menschen, die hinter diesen Initiativen stehen, kennen zu lernen und über ihre Motivationen, Aktivitäten und Arbeitsbedingungen von ihnen zu erfahren. Wir verstehen die Besuche als eine öffentliche Recherche, welche die üblichen Führungen donnerstagabends für einen kurzen Zeitraum ersetzen. Die Gespräche mit den Initiativen werden dokumentiert und ebenfalls in die Ausstellung integriert.

Jeweils donnerstags im März und April.

Treffpunkt ist die Shedhalle um 19h oder 19.30 Vor Ort.

A series of meetings and visits with self-organised initiatives is one component of the Thematic Project Series. It seems to us that 'going out' of the institution is of extreme importance if we wish to get to know the locations and the people behind these initiatives. Only so can we find out and appreciate their motivation, activities and working conditions. We understand these visits as a kind of public research trip and they will replace the usual Shedhalle guided tours on Thursdays for a short period. The talks held with the initiatives will be documented and integrated into the exhibition.

On Thursdays in March and April.

Meeting point: Shedhalle 19h or 19.30 On The Spot.

Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG

Das erste Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum in der Schweiz stellt aktiven Frauen aus Wirtschaft, Kultur und Politik eine Infrastruktur bereit, die sich aus Frauensicht für eine wirtschaftlich und gesellschaftlich erfolgreiche Tätigkeit eignet. Unter einem Dach soll ein Netzwerk entstehen, das für die Mieterinnen selbst einen Mehrwert schafft und Frauenarbeit und -kultur an und in die Öffentlichkeit bringt.

Mit dem Haus an der Bremgartnerstrasse 18 in Zürich-Wiedikon eröffnet sich die Möglichkeit sowohl Geschäftsräume in unterschiedlichen Grössen und geeignet für verschiedene Branchen wie auch Lager-/Archiv-Räume, Gruppenräume, Sitzungszimmer, eine 3½ Zimmer-Wohnung und ein Frauenveranstaltungs-Café zu vermieten. Dabei ist nicht Gewinnmaximierung das Ziel. Es geht vielmehr darum, einen Ort zu schaffen, an welchem spezifische Synergien genutzt werden können. Die gesamte Nutzfläche beträgt rund 1200m². Durch einen vielseitigen Mieterinnen-Mix, faire Konditionen und ein attraktives Veranstaltungsangebot soll eine nachhaltige Frauenplattform für Frauenunternehmungen in Dienstleistung, Gewerbe, Bildung und Kultur für Frauenorganisationen und -netzwerke entstehen. Dies wird das erste und bislang einzige Unternehmen dieser Art in der Schweiz sein.

Die Detailplanung ist im Gange, mit den Umbauarbeiten soll im Sommer 2007 begonnen werden. Der Bezug ist auf Frühjahr 2008 geplant.

(Selbstdarstellung, Auszüge aus www.frauenzentrum.com)

22. März, Treffen mit Eva Schumacher, Mitbegründerin und Verwaltungsrätin der Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG.

Treffpunkt: Bremgartnerstrasse 18, 8003 Zürich

The first service, commercial and cultural centre for women in Switzerland provides women active in business, culture and politics with an infrastructure that aids them to successfully undertake economic and social activities. Created by women for women, a network is to be developed under one roof that generates added value for the tenants and enhances the position of women's activities and culture in the public realm.

Located in Bremgartnerstrasse 18 in Zurich-Wiedikon, the centre offers a variety of renting possibilities: business premises in varying sizes and suitable for different branches, store and archival space, seminar and meeting rooms, a 3½ room apartment, and a café for events. Profit is not the objective. Rather, the centre shall be a place where specific synergies are to be generated and used. The total usable floor space covers some 1200m².

Through an eclectic tenant mix, fair lease conditions and an attractive event calendar, a sustainable platform is to be established for enterprises run by women in the service industry, in business, education and culture as well as for women's organisations and networks. This is the first and, up until now, remains the only undertaking of this kind in Switzerland.

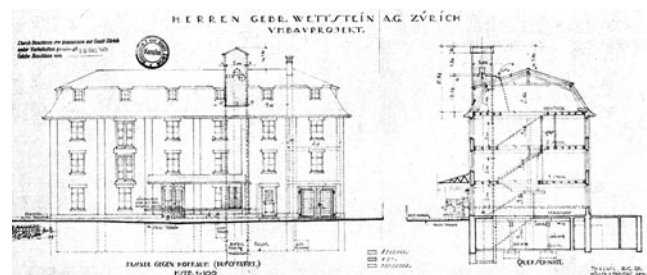
Detailed planning is underway and redeveloping work on the building is scheduled to begin in the summer of 2007.

We plan to move in the spring of 2008.

(Profile, excerpts from www.frauenzentrum.com)

22 March, meeting with Eva Schumacher, co-founder and board director of the Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG

Meeting point: Bremgartnerstrasse 18, 8003 Zurich



Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG

antidot

Eine neue Zeitung entsteht. Von und für die widerständige Linke in der Schweiz. Ein unmögliches Projekt, sagen einige – ökonomisch vor allem, aber auch politisch. Wie soll das denn gehen? Viele Engagierte aber sagen: ein notwendiges Projekt. Denn die nicht systemkonformen Gruppierungen, Organisationen und Einzelpersonen brauchen eine Plattform, die sie mitgestalten können und die ihnen für ihre Diskussionen zur Verfügung steht.

Doch damit die erste Zeitung am 1. Mai erscheinen kann, wollen wir bis zur entscheidenden Mitgliederversammlung des Vereins antidot 100 000 Franken Startkapital aufreiben. Die Finanzierung der Zeitung läuft über Spenden, Vereinsbeiträge und Abonnements – und vor allem dem Engagement von AktivistInnen, die Werbung betreiben, beim Verlag mithelfen und inhaltlich zur Zeitung beitragen. Mit Sponsorengeldern ist aufgrund der politischen Richtung nicht zu rechnen. Dafür aber mit dem Einsatz von grossen und kleinen Gruppen aus der Schweizer Linken. Bereits sind 29 Gruppen und Organisationen dem Verein antidot beigetreten!

Im Dezember bot antidot einen Journalistenkurs an, in dem u.a. WOZ-JournalistInnen ihr Wissen an interessierte TeilnehmerInnen weitergaben. Das Interesse an einer Mitarbeit bei antidot ist gross: viele Schreibwillige bieten ihre Dienste aus der ganzen Schweiz und auch Deutschland umsonst an.

antidot ist mehr als eine «neue Zeitung». Es ist der Versuch, den zersplitterten, vom kalten Wind des Neoliberalismus in Nischen geblasene Basisgruppen, Kollektive und Bewegungen zu einer gemeinsamen, lauterer Stimme zu verhelfen. (Selbstdarstellung, Auszüge aus www.antidot.ch und Zwischenberichte Nr. 01 / 2006, September 2006)

29. März, Treffen mit Redaktionsmitgliedern und AktivistInnen von antidot im Restaurant Cooperativo, dem Ort, an dem die Idee für die Zeitung entstanden ist.

Treffpunkt: Restaurant Cooperativo,
Strassburgstrasse 5, 8004 Zürich

A new newspaper is about to hit the streets. By and for the oppositional Left in Switzerland. A doomed project some say – above all economically, but also politically. How can it ever work? But many committed supporters say: a necessary project. Because groups, organisations and individuals refusing to conform to the prevailing system need a platform they can be actively involved in and which allows them to discuss issues.

But so that the first issue can be published on 1 May, we want to raise 100 000 francs starting capital by the time the decisive general meeting of antidot is held. The newspaper will be financed through donations, membership fees

and subscriptions – and, most crucially, the dedicated commitment of activists who promote the project, help out at the publishers and contribute actively to the newspaper's content. We cannot count on sponsors due to our political orientation. But for that, we can expect the support of large and small groups from the Swiss Left. 29 groups and organisations have already joined antidot!

In December antidot held a journalism course in which, amongst others, WOZ journalists passed on their know-how to interested participants. There is enormous interest in working on the antidot newspaper: from throughout Switzerland but also Germany, scores of willing writers have offered their services for nothing.

antidot is more than a 'new paper'. It is an attempt to help the fragmented grassroots groups, collectives and movements, blown into niches by the cold wind of neo-liberalism, join forces and gain a common and louder voice.

(Profile of antidot, excerpts from www.antidot.ch and Zwischenberichte, no. 1 / 2006, September 2006)

29 March, meeting with members of the editorial team in Restaurant Cooperativo, where the idea for the newspaper was hatched.

Meeting point: Restaurant Cooperativo
Strassburgstrasse 5, 8004 Zurich



Foto von / photo by Iris Ströbel

antidot

mit Initiativen / with initiatives:

Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG, antidot, Mozaik, Nosotras, Kraftwerk 1

Mozaik

Mozaik ist 1989 aus dem Bedürfnis heraus entstanden, in der Schweiz türkische Bücher lesen zu können und richtete sich an türkische und kurdische MigrantInnen. Der Anfangsbestand der neuen Bibliothek waren 200 Bücher. Durch eine kleine Zeitschrift in deutscher Sprache, die über das Geschehen in der Türkei und den kurdischen Gebieten berichtete, und Infobroschüren erwirtschaftete Mozaik genug Geld um weitere 3000 Bücher aus der Türkei kaufen zu können, die den Grundstock der heutigen Bibliothek ausmachen.

Seit 1994 befindet sich der gemeinnützige Verein in der Stauffacherstrasse in Zürich. Er setzt sich mit den kulturellen und sozialen Anliegen von MigrantInnen auseinander und bezweckt den kulturellen Austausch. Mozaik erfüllt die Funktion eines wichtigen Begegnungsortes, wo man sich unterhalten, türkische und deutsche Tages- und Wochenzeitungen sowie Zeitschriften lesen oder etwas gemeinsam essen und trinken kann.

Zusätzlich finden Veranstaltungen und Diskussionen sowohl zur Information und Weiterbildung als auch zur Unterhaltung statt. Jährlich wird ein Schwerpunktthema gewählt und aus verschiedenen Perspektiven wie der Literatur, Politik und Kunst bearbeitet. Das Projekt *Integrale* bietet Deutschkurse an und basiert auf der Konzeption, dass arbeitslose SchweizerInnen TürkenInnen unterrichten.

Mit Veranstaltungen in zwei Sprachen möchte Mozaik einen Austausch zwischen türkisch und deutsch sprechenden Menschen ermöglichen und damit einen wichtigen Beitrag zur interkulturellen Kommunikation leisten.

(Selbstdarstellung, Auszüge aus Jahresbericht 2006)

5. April, Treffen mit Mitgliedern von Mozaik und Delia Krieg-Trujillo von Nosotras.
Treffpunkt: Verein Mozaik, Stauffacherstrasse 101a, 8004 Zürich

Mozaik was founded in 1989, motivated by the need to make Turkish books available in Switzerland and targeting Turkish and Kurdish migrants. The initial stock of the new library was 200 books. Through a small journal in German that reported on events in Turkey and the Kurdish areas and information brochures, Mozaik earned enough money to purchase a further 3000 books from Turkey, which today make up the basis of the library's holdings.

Since 1994 the non-profit organisation is located in the Stauffacherstrasse in Zurich. It addresses the cultural and social concerns of migrants and aims to foster cultural exchange. Mozaik performs the function of being an important meeting place where people can talk, read Turkish and German newspapers and magazines, or eat and drink something together.

Events and discussion rounds are also held, providing information and further education as well as entertainment. Each year a different focal point is chosen and approached from a variety of perspectives, such as literature, politics and art. The project *Integrale* provides German language courses, with unemployed Swiss teaching Turks. By holding bilingual events, Mozaik seeks to enable exchange between Turkish and German speakers and thus contribute to intercultural communication.

(Profile, excerpts from the annual report 2006)

5 April, meeting with members of Mozaik and Delia Krieg-Trujillo from Nosotras.

Meeting point: Verein Mozaik
Stauffacherstrasse 101a, 8004 Zurich



Foto von/photo by Iris Ströbel



Nosotras

Der Werdegang von *Nosotras Basel, Informationsstelle und Treffpunkt für Frauen aus Lateinamerika* begann am 25. März 1995 mit einem ersten Tag der Offenen Tür im so genannten Frauenzimmer am Klingentalgraben 2.

Hinsichtlich der grossen Anzahl binationaler Ehen in Basel-Stadt und Basel-Land, war und ist Nosotras die Antwort auf das anerkannte Bedürfnis nach einer ersten Informationsstelle für Spanisch und Portugiesisch sprechende Frauen. Schritt für Schritt haben wir uns weiterentwickelt, auf die konkreten Bedürfnisse der Frauen abgestimmt, welche zu uns kamen. Einerseits informieren und beraten wir über Erziehungs- und Beziehungsfragen, Themen wie Schule, Aufenthaltsbewilligung usw.. Andererseits bieten wir mittlerweile Deutsch-, Konversations- sowie PC-Kurse an, ferner Spielgruppen für Kinder von drei bis sechs Jahren. Inhalt des Treffpunktes sind Gespräche über das schweizerische Gesundheitswesen, kulturelle Integrationsprozesse und andere Themen. Zu diesen Anlässen laden wir Fachfrauen ein. Was einst als Initiative für Frauen aus Lateinamerika begann, hat sich mittlerweile zu *Nosotras, Interkulturelle Informationsstelle für Frauen aller Nationalitäten* entwickelt. Obwohl wir bis zu diesem Zeitpunkt keine kantonale finanzielle Unterstützung erhalten haben, möchten wir diese wichtige Integrationsarbeit weiterführen.

Nosotras ist eine parteipolitisch und konfessionell unabhängige Organisation. Unsere Arbeit wird von professionellen und erfahrenen Frauen gemacht, die an die Schweigepflicht gebunden sind.

(Selbstdarstellung, Auszüge aus www.nosotras.ch)

5. April, Treffen mit Mitgliedern von Mozaik und Delia Krieg-Trujillo von Nosotras.

Treffpunkt: Verein Mozaik

Stauffacherstrasse 101a, 8004 Zürich

Nosotras Basel, Informationsstelle und Treffpunkt für Frauen aus Lateinamerika an information bureau and meeting place for women from Latin America, began on 25 March 1995, as the first open day was held in the so-called Frauenzimmer in Klingentalgraben 2.

In view of the large number of binational marriages in the city and region of Basle, Nosotras was – and is – the answer to the widely recognised need for an information bureau helping Spanish- and Portuguese-speaking women. We have evolved step by step, in line with the concrete needs of the women who came to seek our assistance. On the one hand we provide information and advice on upbringing and relationship difficulties as well as issues concerned with school education, residency permits, etc. On the other hand we now also offer German, conversation and computer courses and play groups for children aged between three and six.

As a meeting place we discuss the Swiss health system, cultural integration processes and other themes. We invite specialists in women's issues to take part.

What began as an initiative for women from Latin America has meanwhile developed into the intercultural organisation for all nationalities, *Nosotras, Interkulturelle Informationsstelle für Frauen aller Nationalitäten*. Although we have yet to receive any cantonal financial support, we would like to continue with this very important integration work. Nosotras is a politically and denominationally independent organisation. The professional and experienced women involved in our work are bound to confidentiality.

(Profile, excerpts from www.nosotras.ch)

5 April, meeting with members of Mozaik and Delia Krieg-Trujillo from Nosotras.

Meeting point: Verein Mozaik

Stauffacherstrasse 101a, 8004 Zurich



mit **Initiativen** / *with initiatives*:

Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG, antidot, Mozaik, Nosotras, Kraftwerk 1

KraftWerk 1

KraftWerk1 ist Anfang der 90er Jahre aus den Ideen und Interessen vieler Einzelner entstanden. Diese KraftWerk1-Pioniere wollten in gemeinsamer Selbsthilfe eine Siedlung errichten. Sie nahmen sich vor, ein modernes urbanes Lebensgefühl mit sozialen und ökologischen Massstäben zu verbinden.

Die neue Siedlung sollte Wohnen und Arbeiten im Nahraum einer städtischen Umgebung ermöglichen. Synergien, die sich durch die optimale Dichte des Zusammenlebens ergeben können, sollten fantasievoll und praxistauglich erschlossen werden.

Seit 2000 bietet das KraftWerk 1 rund 240 Personen Wohnraum und weiteren 90 Personen Arbeitsraum in Zürich-West. Das Konzept basiert auf einem hohen Mass an Selbstverwaltung und Eigeninitiative der BewohnerInnen. Das aktive Gemeinschaftsleben und die attraktive Infrastruktur werden vor allem durch das Engagement der BewohnerInnen in AGs und Projekten getragen. Es gibt z.B. Tauschbörsen, eine hauseigene Bar, Gästezimmer, den selbstorganisierten Laden *Konsumdepot* und die für alle zugängliche Dachterrasse. Momentan sucht die Genossenschaft nach einem Ort für KraftWerk2, in dem, nach einer Evaluation des Projekts, das Konzept weiterentwickelt werden soll. (Selbstdarstellung, Auszüge aus www.kraftwerk1.ch)

19. April, Führung durch KraftWerk1 und Gespräch mit Andreas Hofer, Gründungsmitglied von KraftWerk 1.
Treffpunkt: Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk 1
Hardturmstrasse 269, 8005 Zürich

KraftWerk 1 originated at the beginning of the 1990s out of the ideas and interests of many individuals. The KraftWerk 1 pioneers wanted to establish a community settlement based on joint self-help. They resolved to combine a modern urban attitude to life with social and ecological standards. The new settlement aimed to enable to live and work in inner-city surroundings. Those synergies generated by an optimally balanced form of communal living were to be opened up by using imagination and particibility.

Since 2000 KraftWerk1 offers living space for around 240 persons and working space for a further 90 in Zurich West. The concept is based to a large degree on the self-administration and individual initiative of the residents. The active communal life and attractive infrastructure are maintained mainly by the committed engagement of the residents in working groups and projects. To name a couple of examples: there is a swap market, a bar, guest rooms, a self-organised shop known as the *Konsumdepot* (consumer depot), and a roof terrace accessible to everyone.

At the moment the cooperative is looking for a suitable location for KraftWerk2, where, after evaluating the present project, the concept shall be developed further. (Profile, excerpts from www.kraftwerk1.ch)

19 April, tour through KraftWerk1 and discussion with Andreas Hofer, founding member of KraftWerk 1.
Meeting point: Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk 1
Hardturmstrasse 269, 8005 Zurich



Foto von/photo by Iris Ströbel

KraftWerk1

FILMPROGRAMM / FILM PROGRAMME

Was könnten alle gemeinsam tun, wenn sie sich zusammentäten?
What Could Be Done, if Everbody Got Together?

Madeleine Bernstorff

So wie in *Our Daily Bread* von 1934, einem vom Regisseur King Vidor selbst finanzierten New Deal Film, die Frage nach der Regierungsform der Selbsthilfe-Kooperative schnell entschieden wird: keine «immortal democracy», auch keine «socialist form including profit control». Sondern eben doch am liebsten der «big boss». Insofern ist da schon die Grenze produktiver Selbstorganisation erreicht. Doch der wirkliche Störfall des Films ist eine Blondine, die das Glück der Kooperative sabotiert. Der Held kriegt grad noch die Kurve, schafft es, das schon verspielte Vertrauen des Kollektivs wieder zu gewinnen und nun wird gemeinsam – über zwei Akte des Films – ein gewaltiger Bewässerungsgraben gegraben. Eine rhythmische Arbeitsapothese voller Selbstopfer, die Männer schaufeln bis zur Erschöpfung und werfen sich dann in den Graben, um die Wassermassen in die richtige Bahn zu lenken, die Frauen leuchten nachts mit den Fackeln. Schliesslich trifft das Wasser auf dem fast vertrockneten Maisfeld ein – der Soundtrack feiert das mit einem hymnischen Gesang und der Film endet. *Our Daily Bread* bewegt sich in seiner hemdsärmeligen Einfachheit entlang der Kippfigur New Deal mit seinen antiwirtschaftsliberalen Notmassnahmen^[01] zur Bekämpfung der grossen Arbeitslosigkeits-Krise und den monumental Totalitarismen, wie sie in der damaligen Architektur nicht nur in Rom, Moskau und Berlin, sondern eben auch in Paris, Washington, Genf und London zu finden sind.

Von Selbstorganisation lässt sich laut Systemtheorie dann sprechen, wenn ein operativ geschlossenes System nur die eigenen Operationen zur Verfügung hat, um Strukturen aufzubauen, die es dann wieder verwenden, ändern oder auch nicht mehr benutzen und vergessen kann. Hier gibt es keine Hierarchie zwischen den ausführenden und den entscheidenden Beteiligten. Während des Fordismus und seiner hierarchischen Routinen stand die selbstbestimmte Selbstorganisation im grösstmöglichen Widerspruch zu diesen. Inzwischen aber wird sowieso alles selbst gemacht, allein wird an der Marktfähigkeit des eigenen Körpersystems gearbeitet. In der «flüchtigen Moderne» (Zygmunt Baumann) handelt man sich von Projekt zu Projekt, was mich nicht davon abhält, den Elan von Personen, sich zusammenzutun und sich gegen ungerechte Verhältnisse zu wehren, als Zukunftsperspektive zu sehen.

Die Schweizerin Cristina Perincioli studierte Ende der sechziger Jahre an der Filmschule in Berlin. Die zeitgemässe Politisierung brachte sie in Kontakt mit dem Mieterrat im Märkischen Viertel, einer Trabantenstadt im Norden Berlins. Der Mieterrat war eine Basisgruppe aus Betroffenen, die Männer trafen Beschlüsse, während die Ehefrauen stumm strickend dabei sass. In anderen Situationen aber fielen Perincioli diese Frauen als besonders kämpferisch auf und sie entschied sich mit ihnen ihren Abschlussfilm zu drehen. Einen ganzen Sommer lang trafen sie sich jeden Sonntagnachmittag

im Mieterladen und diskutierten das Projekt. Perinciolis dramatische Idee: eine Frau bringt aus Verzweiflung ihr Kind um, wurde von den Frauen sofort verworfen. Stattdessen entwickelten sie gemeinsam die Geschichte von der Forderung für gleichen Lohn und dem wilden Streik. «Das wichtigste aber war uns, zu zeigen, wie sich Frauen überhaupt solidarisieren könnten, denn das scheint bei vielen Frauen das grösste Hindernis zu sein. Auch die Doppelbelastung sollte thematisiert werden, ihre Probleme mit den Männern und ihr Anspruch an privates Glück sollten nicht unter den Tisch fallen.» (Cristina Perincioli) So entstand *Für Frauen 1. Kapitel* mit dem Lied von Ton, Steine, Scherben: *Alles verändert sich, wenn du es veränderst, doch du kannst nicht gewinnen, solange du allein bist*. Der grosse Reiz dieser Fiktion vom wilden Streik ist der Entstehungsprozess, der durch alle Setzungen hindurchscheint. Später wird Peter Watkins in seinem fast sechsstündigen Film *La Commune* (1999) über die Pariser Kommune von 1871 die Frage erforschen, wie sich Prinzipien der Selbstorganisation und Kollektivität – genauso wie die Widersprüchlichkeiten der Kommune – angemessen repräsentieren lassen.



Zu einer ähnlichen Geschichte der filmischen Selbstorganisation gehört der Dokumentarfilm *Pierburg – Ihr Kampf ist unser Kampf*, ein bewegendes Dokument eines Streiks gegen die Leichtlohngruppe II und gegen die doppelte Ausbeutung migrantischer Frauen. Das Material wurde im Sommer 1973 von verschiedenen Beschäftigten der Pierburg AG bei Neuss und FilmemacherInnen gedreht und in enger Zusammenarbeit mit den Streikenden von den FilmemacherInnen Edith Schmidt und David Wittenberg montiert, und anschliessend den AktivistInnen für ihre politische Arbeit zur Verfügung gestellt. Der aus dem heterogenen Material zusammengesetzte Film trägt keine «credits». Dieser Streik wurde in erster Linie von MigrantInnen organisiert und war erfolgreich – so wurde die Leichtlohngruppe II abgeschafft, und es wurde niemand entlassen. Die ambivalente Haltung der offiziellen Gewerkschaften gegenüber migrantischen ArbeiterInnen wurde noch dazu in Frage gestellt.^[02]

[01] Massnahmen waren unter anderem: gesetzliche Festlegung von Mindestlöhnen Erhebung einer Erbschaftssteuer von

den Reichen, Subventionierung der Farmer, öffentliche Arbeitsbeschaffungsprogramme.

[02] ausführlicher Text zum Film *Pierburg – Ihr Kampf ist unser Kampf* von Martin Rapp und Marion von Osten:

<http://www.igbildendekunst.at/pic.bildpunkt/06/bp06fr.pdf>

Was könnten wir gemeinsam tun, wenn sie sich zusammentäten?*What Could Be Done, if Everbody Got Together?*

Madeleine Bernstorff

Und schliesslich der früheste Film, Ella Bergmann-Michels *Erwerbslose kochen für Erwerbslose* von 1934. Joris Ivens hatte der Regisseurin die kleine Kinamo empfohlen, eine hand-gerechte stumme 35 mm-Kamera. Damit drehte sie im Frank-furt der 30er Jahre einen Werbefilm für das von Mart und Ella Stam gebaute jüdische Altersheim, eine Beobachtung <illegaler> Strassenhändler, den Werbefilm für die Frankfurter Erwerbslosenküchen und 1933 Aufnahmen von der letzten Wahl, Material das ungeschnitten blieb, da sie während der Dreharbeiten verhaftet worden war. Der Film über die Volks-küchen wurde auf den Strassen gezeigt und im Vorprogramm von Kinos, um Geld zu sammeln für die Erwerbslosenküchen.

Caroline Goodden, Tina Girouard, Rachel Lew, Suzanne Harris und Gordon Matta-Clark gründeten im Herbst 1971 das Restaurant *Food* an der Ecke Prince/Wooster Street. Es war drei Jahre lang gleichzeitig Treffpunkt, Geschäftsunter-nehmen, konzeptuelles Kunstwerk und Teil eines sich selbst tragenden Netzwerks, zu dem auch das Magazin *Avalanche*, der Aktionsraum 112 sowie die Künstler-Denkfabrik *Anarchi-ecture* gehörten. Caroline Goodden: «Ich wollte der Welt mein/unser Kochen vorführen. Ich wollte einen Ort zum Essen haben, mit Essen, das ich mochte, einen Ort der dann geöffnet war, wenn ich es wollte. Und ich wollte einen Ort schaffen, wo Künstler nicht durch feste Arbeitszeiten pro Tag oder Woche festgelegt waren, falls sie plötzlich einmal Zeit brauchten, um ihre Ausstellungen zu verwirklichen, und immer noch einen Job sicher hatten, wenn sie damit fertig waren. Das ist uns in jeder Hinsicht gelungen. Während unserer Zeit garantierte Food rund 300 Künstlern ihren Unterhalt.» Die Dokumentation wurde von Gordon Matta-Clark in Zu-sammenarbeit mit Robert Frank gefilmt.

Madeleine Bernstorff, Programmkuratorin, Autorin und Filmhistorikerin.

The question about the type of government for self-help cooperatives is quickly decided in the 1934 New Deal film *Our Daily Bread*, financed by the director King Vidor himself: It is not immortal democracy, nor a form of socialism, not even profit control, but preferably still the big boss. Productive self-organisation has already reached its limit. However, the actual upset of the film is a blonde who sabotages the cooperative's happiness. The hero barely manages to get his act together, regains the collective trust, and – in the course of two reels – all dig a gigantic irrigation ditch. A rhythmic apotheosis of labour, filled with self-sacrifice, the men shovel until exhausted, then throw themselves into the ditch in order to direct the flow of water; the women light up the darkness with torches. Finally, the water reaches an almost parched cornfield, which the soundtrack celebrates with hymnal singing and the film ends. *Our Daily Bread* treats the reversible figure of the New Deal, its anti-neoliberal emergency measures¹⁰¹ to combat unemployment, and the monumental totalitarianisms, as seen in the architecture

not only of Rome, Moscow, and Berlin, but also of Paris, Washington, Geneva and London, with shirt-sleeved simplicity.

According to systems theory, self-organisation exists when an operatively closed system has available only its own operations in order to build structures which it can then use, change or not use and forget. Here, there is no hierarchy among the participants who make decisions and those who carry them out. Ford and his hierarchical routines contrast with and contradict this self-determined self-organisation. In the meantime, everything is self-made again; work is done on the marketability of one's own body system. In this "liquid modernity" (Zygmunt Baumann), one claws one's way from project to project, which does not prevent me from seeing the verve of people to get together and resist unjust distribution as a perspective for the future.

During the late 1960s, Cristina Perincioli, a Swiss citizen, studied film in Berlin. The politicisation of that time brought her into contact with the tenant association of the Mär-kisches Viertel, a satellite town in the northern part of Berlin. The tenant association was a grass-roots group; the men made the decisions while the women sat with them silently knitting. But in other situations, Perincioli noticed that these women were quite militant, and she decided to do her final film project with them. A whole summer long, they met every Sunday in the 'tenant's shop' and discussed the project. The women immediately dismissed Perincioli's dramatic idea about a woman who kills her child in desperation. Instead, together they developed the story of the demand for equal pay and a wild strike. "The most important thing for us was to show how women can be in solidarity because this seems to be the biggest barrier for many women. The double burden should also be dealt with, the women's problems with men and their claim to private happiness should not be left aside." (Cristina Perincioli). So *Für Frauen 1. Kapitel* (For Women Chapter I) emerged, with the song by Ton, Steine, Scherben: *All changes if you change it, but you cannot win as long as you are alone*. The attraction of this story about a wild strike is the process of its development, which shines through all adaptations. In his almost six hour-long film about the Paris Commune of 1871, *La Commune* (1999), Peter Watkins later researched the question how the principles of self-organisation and collectivity, as well as the contradictions of the commune can be adequately represented.

Pierburg: Ihr Kampf ist unser Kampf (Pierburg: Their Struggle Is Our Struggle), a moving documentary about the struggle against substandard wages called 'light wage category II' and the dual exploitation of migrant women, belongs to a similar story of self-organisation in film. Workers at Pierburg AG near Neuss and filmmakers shot the film during the summer 1973, and filmmakers Edith Schmidt and David Wittenberg cut

¹⁰¹ Among the measures were: establishment of a minimum wage, the right to unionise, introduction of social security, collection of

inheritance taxes from the rich and farm subsidies, as well as public works projects.

and edited it in close collaboration with the strikers, and then made it available to activists for their political work.

The film, put together from a wide variety of material, has no credits. This strike was organised mainly by migrant women and was successful: The 'light wage category II' was abolished and no one was fired. The union's ambivalent stance towards migrant women workers was also questioned.^[02]

Finally, the earliest film is the 1934 *Erwerbslose kochen für Erwerbslose* (Jobless Cook For Jobless) by Ella Bergmann-Michels. Joris Ivens had recommended a small Kinamo, a hand-size, silent 35 mm camera, to the director. In Frankfurt of the 1930s, she used this camera to make a film for a Jewish old people's home built by Mart and Ella Stam, to observe 'illegal' street vendors, to film a commercial for the soup kitchens for the unemployed, and in 1933 she filmed the last elections, materials that remained uncut because she was arrested during the filming. The film about the soup kitchens was shown in the streets and in movie theatres before the feature film in order to raise money for the soup kitchens.

In the fall of 1971, Caroline Goodden, Tina Girouard, Rachel Lew, Suzanne Harris and Gordon Matta-Clark founded the restaurant *Food* at the corner of Prince and Wooster Street. For three years, it was a meeting place, business, conceptual art work, and part of a self-sustaining network to which the magazine *Avalanche*, the action space 112 as well as the artist think-factory *Anarchitecture* also belonged. Caroline Goodden: "I wanted to show off my/our cooking to 'the world'. I wanted to have a place to eat with food that I liked that was open when I needed it to be, and I wanted to create a work place for artists that had no restrictions on how many hours a day or days a week the artist worked so that they could be free to suddenly drop out as needed to produce their show and still have a job when they were through. It was successful on all counts. *Food* supported 300 people during our time." The documentation was filmed by Gordon Matta-Clark in collaboration with Robert Frank.

Madeleine Bernstorff, film curator, author, research filed: filmhistory.

EVERYONE THEIR GRAIN OF SAND

Beth Bird.

USA 2005. 87 min. Farbe/colour/Spanisch mit engl. Untertiteln/Spanish with English subtitles

Die BewohnerInnen von Maclovio Rojas im Bundesstaat Tijuana kämpfen gegen die Enteignung ihres Landes durch multinationale Konzerne und die lokale Bourgeoisie. The inhabitants of Maclovio Rojas in the State of Tijuana are fighting against the land expropriation by multinational companies and the local bourgeoisie.

FÜR FRAUEN 1. KAPITEL (For Women Chapter I)

Cristina Perinoli und die Frauen des Mieterrates Märkisches Viertel/and the women of the Rental Council of the 'Märkisches Viertel'/BRD/FRG 1972. 28 min. Farbe/colour, Deutsch/German

Ein Streik in einem Supermarkt gegen ungleichen Lohn, ein Drehbuch (aus der Schürzentasche), die Dialoge sind von den Darstellerinnen selbst entwickelt. Ein lustvoller Politisierungsprozess.

A strike in a supermarket against unequal wages; the script 'out of the pocket of an apron'; the dialogues developed by the actresses themselves. A process of politicisation full of relish.

OUR DAILY BREAD

King Vidor. USA 1934. 80 min. s & w/b & w, Englisch/English

Ein New-Deal-Film, der die Gründung einer Cooperative von Landlosen und Arbeitslosen zur Zeit der Wirtschaftskrise erzählt, mit einer wasserstoffblonden Verführerin aus der Stadt, die die Gemeinschaft stört. A New-Deal-Film that tells the story of the formation of a cooperative of

the landless and jobless during the depression; with a peroxide blond temptress from the city, who destroys the alliance.

FOOD

Gordon Matta-Clark u. a. / et al.

USA 1972. 43 min.

s & w/b & w, Englisch/English

Dokumentation des legendären, selbstorganisierten Restaurants und Künstler-Cooperative in SoHo, eröffnet 1971. Documentation of the legendary self-organised restaurant an artist-cooperative in SoHo, opened in 1971.

ERWERBSLOSE KOCHEN FÜR ERWERBSLOSE

(Jobless Cook For Jobless)

Ella Bergmann-Michel. D/GER 1932. ca./approx. 10 min./s & w/b & w, stumm/silent

Werbefilm für die Frankfurter Erwerbslosen-küchen während der Wirtschaftskrise, der damals auf offener Strasse und im Kino als Trailer gezeigt wurde. Advertising film for the Frankfurt 'Jobless Soup Kitchens' during the depression, that was shown in the streets as well as at the cinemas as a trailer.

A-CLIPS (Staffel 1/series 1)

D/GER 1997. 13 min. Farbe/colour, Deutsch/German

Das 43-Sekunden-Agitp(r)op-Format als Kinospots zu stadtpolitischen Themen und subjektiven Positionen. Als Intervention in die Vorprogramme der Kinos eingeschleust. 43 seconds agitation pop/propaganda as cinema spots on municipal

politics and subjective positions. An intervention planted into the supporting movies.

PIERBURG: IHR KAMPF IST UNSER KAMPF

(Pierburg: Their Struggle Is Our Struggle)

Edith Schmidt und/and David Wittenberg. BRD/FRG 1974/75. 59 min. Farbe/colour, Deutsch/German

In enger Zusammenarbeit mit den Streikenden entstandene Dokumentation des Kampfs gegen die Arbeitsbedingungen und die Leichtlohngruppe II für Frauen bei dem Pierburg Konzern, ein erfolgreicher in erster Linie von MigrantInnen organisierter Streik. A documentation developed in close cooperation with the strikers on the struggle against the working conditions and 'the light wage group II' for women at Pierburg company, a successful strike organised predominantly by migrants.

...WAS MAN SO SEIN EIGEN NENNT

(...What Is One's Own)

Imma Harms und/and Thomas Winkelkotte.

D/GER 1998. 70 min. Farbe/colour, dt/German

Wem gehört der Garten, den zwei türkische Familien im ehemaligen Kreuzberger Grenzgebiet angelegt haben? Dem, der ihn nutzt? Oder dem Bezirksamt? Wie wird Eigentum legitimiert? To whom does the garden belong, that two Turkish families have created in the former Kreuzberger borderland? To the person, who uses it? Or to the boroughs? How is possession legitimised?

[02] Detailed text on the film: *Pierburg: Ihr Kampf ist unser Kampf* by Martin Rapp and Marion von Osten:

http://www.igbildendekunst.at/pic_bildpunkt/06/bp06fr.pdf.

Yvonne Riaño

Die Zahlen von Immigrantinnen in der Schweiz sind im letzten Jahrzehnt stark angestiegen, insbesondere im Falle von Immigrantinnen aus Nicht-EU-Ländern (BFS, 2006). Die öffentlichen und politischen Diskurse porträtieren Migrantinnen tendenziell als ungebildet, passiv und schlecht integriert. In dem daraus resultierenden Bild tragen Immigrantinnen nicht zur schweizerischen Gesellschaft bei, sondern erscheinen vielmehr als eine Belastung für den Wohlfahrtsstaat. Der vorliegende Beitrag betont die aktive und unabhängige Rolle, die Immigrantinnen in Wirklichkeit spielen. Er untersucht die Bemühungen von Immigrantinnen um Selbstorganisation hin zu einer vollen Teilnahme in der schweizerischen Gesellschaft. Er argumentiert, dass Immigrantinnen keineswegs eine Belastung für die schweizerische Gesellschaft darstellen, sondern dass sie im Gegenteil tatsächlich bereichern, und dass sie Aufgaben der sozialen Integration wahrnehmen, die zum Aufgabenbereich des schweizerischen Staates gehören. Behandelt werden dabei zwei hauptsächliche Fragen: Wie reagieren Immigrantinnen auf alltägliche Situationen sozialen Ausschlusses? Und: was sind ihre individuellen und kollektiven Strategien zur Erlangung vollständiger sozio-ökonomischer und politischer Teilnahme?

1. Individuelle Strategien der Selbstorganisation

Immigrantinnen stellen den geringsten Anteil auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt (38,6%) (BFS, 2006). Fast 20% der Frauen aus Ländern ausserhalb der EU besetzen Stellen, für die sie überqualifiziert sind (im Gegensatz zu 13,8% der EU-Frauen und 7,6% der Schweizerinnen: Dumont and Liebig, 2005, S. 7). Diese bedenkliche Situation kann nicht einfach durch einen Mangel an Bildung erklärt werden. Unsere Studie (Riaño und Baghdadi, 2007)^[01] der Arbeitsmarktteilnahme von 57 gut ausgebildeten Frauen aus Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten und Südosteuropa zeigt, dass ein Drittel von ihnen trotz Hochschulbildung, Berufserfahrung und fließenden Deutschkenntnissen nicht auf dem Arbeitsmarkt integriert sind, und dass ein Viertel Arbeitsstellen haben, für die sie überqualifiziert sind. Ein weiteres Drittel arbeitet entsprechend ihres Ausbildungsniveaus, aber ihre Arbeitsverhältnisse sind durch Diskontinuität und Instabilität gekennzeichnet. Wir erklären diese Situation durch die Überschneidung der Diskurse über Ethnizität und Geschlecht, die auf der einen Seite die Fähigkeiten von Immigrantinnen aus Nicht-EU-Ländern unterbewerten und auf der anderen Seite Immigrantinnen eher als Hausfrauen denn als aktive Berufstätige porträtieren. Diese Diskurse, die sich in der Einwanderungs- und Integrationspolitik wie auch in den Köpfen vieler schweizerischer ArbeitsgeberInnen finden lassen, haben zu ungleichen Möglichkeiten der Teilnahme von Immigrantinnen auf dem Arbeitsmarkt geführt. Unsere Studie zeigt, dass Immigrantinnen sozialen Ausschluss nicht passiv erdulden, sondern dass sie grosse Initiative zeigen, indem

sie persönliche Strategien entwickeln, um den Herausforderungen des Arbeitsmarktes zu begegnen (TABELLE 1). Diese Strategien bedeuten einen hohen finanziellen und persönlichen Aufwand der Immigrantinnen, die jedoch von ihnen, und in seltenen Fällen auch von ihren Partnern, in Kauf genommen werden.

«Umschulung» ist eine Strategie, die viele unserer Studienteilnehmerinnen gewählt haben, insbesondere nach vielen Jahren als Hausfrau oder in schlecht bezahlten und/oder instabilen Beschäftigungsverhältnissen. Viele besuchen daher Fortgeschrittenen-Kurse in Deutsch oder lernen den Schweizerdeutschen Dialekt, um ihre Beschäftigungschancen zu verbessern. Viele stellen fest, dass sie nie eine qualifizierte Arbeit finden werden, wenn sie nicht in der Schweiz studieren, weshalb sie sich dazu entschliessen, ihr gesamtes Studium zu wiederholen oder ein Postgraduiertenstudium aufzunehmen. Da viele Frauen keine Arbeit finden, die ihren Qualifikationen entspricht (und/oder mit ihrem ursprünglichen Studium zu tun hat), ist eine der gängigsten Reaktionen die, «jeden beliebigen verfügbaren Job» anzunehmen, auch wenn er unter ihrem Qualifikationsniveau liegt. Diese Strategie ist oft nicht besonders erfolgreich, da die Frauen sich im Laufe der Jahre in einem Teufelskreis wieder finden und nicht in höherqualifizierte Stellen aufsteigen können. Andere Frauen werden ihrer häuslichen Rolle und/oder ihrem misslungenen Einstieg in den Arbeitsmarkt überdrüssig. Ihre Antwort ist, sich ihre «eigene Beschäftigung zu schaffen». Beispiele sind Frauen, die als freie Journalistinnen, Künstlerinnen, Übersetzerinnen, Videoproduzentinnen oder Beraterinnen für interkulturellen Dialog und Entwicklungsfragen arbeiten. Diese Art von Arbeit ist allerdings von Diskontinuität und Instabilität gekennzeichnet und die ökonomische Honorierung ist nicht besonders hoch.

«Ehrenamtliche Tätigkeiten» in Organisationen wie Elterngruppen, Heimatlandvereinen, interkulturellen Schulen, Musikgruppen, Immigrantenvereinigungen und Organisationen für den interkulturellen Dialog sind eine Option, die eine grosse Mehrheit von Frauen in unserer Studie gewählt hat. Das Engagement in solchen Organisationen bietet den Frauen viele Vorteile: die Anwendung ihrer professionellen Fähigkeiten, die Ausweitung ihres sozialen Betätigungsfeldes, den Kampf für die Rechte von Immigrantinnen und das Gefühl, ihrem Leben mehr Sinn zu geben. Die Erfahrungen, die sie durch diese Aktivitäten sammeln, ermöglichen es ihnen, ihre professionellen Netzwerke zu erweitern und beruflich voranzukommen, und sie resultierten in manchen Fällen in Angeboten für bezahlte Arbeitsstellen. Manche Frauen erkennen auch die Wichtigkeit, in den Bereich der Familienplanung und der Geschlechterverhältnisse einzugreifen, wenn sie beruflich vorankommen wollen. Solche Strategien werden vor allem von jüngeren, erst kürzlich angekommenen Frauen entwickelt, aber manchmal auch von älteren Frauen,

[01] Diese Studie wurde im Rahmen des schweizerischen Nationalen Forschungsprogramms (NFP 51) über «Soziale Integration

und Sozialen Ausschluss» durchgeführt. Näheres unter: www.giub.unibe.ch/sg/immigrantwomen/index.html

TABELLE 1 Individuelle Strategien im Umgang mit den Herausforderungen des Arbeitsmarktes

Handlungsbereich	Strategie	Mittel	Gewinn
Bildung	Umschulung	Deutschkenntnisse verbessern Hochschulstudium wiederholen Postgraduiertenstudium	Zugang zum Arbeitsmarkt Soziale Anerkennung
Arbeitsmarkt	Unterhalb des eigenen Qualifikationsniveaus arbeiten Eigene Beschäftigung schaffen Ehrenamtlich arbeiten	Jegliche verfügbare Arbeit annehmen Eigenes Unternehmen gründen Unbezahlte Arbeit in sozialen Einrichtungen	Selbstwertgefühl
Familie	Familienplanung und Geschlechteraufteilung	Hinausschieben der Familienplanung, weniger oder keine Kinder Aufteilen der Kinderbetreuung mit dem Partner	Zeit für Arbeit und/oder Studium

Quelle: Riaño und Baghdadi, 2007

deren Ehemänner das berufliche Fortkommen ihrer Frauen zu schätzen wissen, oder von Frauen, die das Beziehungsverhältnis zu ihren Männern verändert haben und sich die Kinderbetreuung mit ihnen aufteilen.

2. Kollektive Strategien der Selbstorganisation

Der Charakter der Einwanderung in die Schweiz hat sich seit den 1990er Jahren signifikant verändert: zunehmend kommen die EinwandererInnen aus Nicht-EU-Ländern; Frauen dominieren diese Einströme, und das Bildungsniveau der EinwandererInnen ist bedeutend höher. Diese Veränderungen haben einen beträchtlichen Einfluss auf das Wesen der Einwanderervereinigungen. Zum Beispiel waren bis zu den 1990er Jahren die Mehrheit der Einwanderervereinigungen Gründungen italienischer und spanischer EinwandererInnen, die das Ziel verfolgten, Treffpunkte zu schaffen und ihre italienische bzw. spanische Kultur zu pflegen. Seitdem sind neue Vereinigungen entstanden, die die folgenden Charakteristiken aufweisen: Erstens sind sie meist von Frauen gegründet und richten sich daher speziell an die Bedürfnisse von Immigrantinnen. Diese geschlechterspezifische Ausrichtung verweist auf die Tatsache, dass Frauen in besonderem Masse von geschlechterspezifischer und ethnischer Diskriminierung betroffen sind. Zweitens sind viele der Initiatorinnen gut ausgebildet und waren in ihren Heimatländern beruflich und politisch aktiv. Das Know-How zur Gründung dieser neuen Vereinigungen war daher schon vorhanden. Drittens besteht ein Hauptziel dieser neuen Vereinigungen darin, das Stereotyp der Immigrantin – als armer, inkompetenter und abhängiger Frau – in Frage zu stellen und Teilnahmeräume zu fordern, die es den Immigrantinnen ermöglichen, ihre Kreativität und ihr Potential zu entfalten.

Viele der neuen Vereinigungen wurden von Immigrantinnen aus Lateinamerika, Afrika, Asien, Südosteuropa und dem Nahen und Mittleren Osten gegründet, zuweilen mit Unterstützung von Schweizerinnen, männlichen Migranten oder der katholischen und protestantischen Kirche.

Die soziale Bedeutung dieser von Frauen geleiteten Vereinigungen ist in TABELLE 2 zu erkennen. Zahllose Aktivitäten werden von Immigrantinnen in 25 verschiedenen Organisationen unternommen, um die sozio-ökonomische Teilnahme, die kulturelle Identität und das öffentliche Bild ihrer Landesgenossen und besonders Landesgenossinnen aus Lateinamerika, Afrika, Asien, Südosteuropa und dem Nahen und Mittleren Osten zu fördern. Die von ihnen angebotenen sozialen Dienste sind entweder kostenlos oder kosten sehr wenig. Die Frauen leisten ihre Arbeit in den meisten Fällen auf ehrenamtlicher Basis. Diese Organisationen haben verstanden, dass die Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Frauengruppen unabdingbar ist, um eine grössere soziale Wirkung zu erzielen. Ein erstes Beispiel ist das *NGO-Koordination post Beijing-Netzwerk*, das sich nach der 4. Weltfrauenkonferenz (1995) gegründet hat, in dem verschiedene schweizerische Frauen- und Immigrantinnenorganisationen zusammengeschlossen sind. Neben seiner Arbeit für die Gleichstellung von Mann und Frau hat das Netzwerk die Öffentlichkeit erfolgreich auf die vielen Probleme aufmerksam gemacht, mit denen Immigrantinnen sich konfrontiert sehen, wie Diskriminierung, Rassismus und häusliche Gewalt. Ein weiteres Beispiel für solche Netzwerke ist das Treffen mehrerer hundert Immigrantinnen verschiedener Nationalitäten, das 1997 in Bern stattfand. Unter dem Titel *Immigrantinnen-Netzwerk zur Formulierung einer Integrationspolitik* schufen Frauen aus 28 Immigrantinnen-Organisationen und Integrationsfachstellen eine Dachorganisation, um eine gemeinsame Plattform zur Definition einer adäquaten Integrationspolitik für Frauen zu diskutieren. Es wurden Vorschläge gemacht, um den Zugang von Migrantinnen zu Entscheidungsprozessen sicherzustellen, ihren Zugang zu anderen als nur schlecht bezahlten Stellen zu erleichtern, und um ihren Zugang zu guten Ausbildungen und zur Gesundheitsversorgung zu garantieren. Weitere Beispiele sind die Kampagne aus dem Jahr 2000 gegen die *18%-Initiative*, die Kampagne für *Sans-papiers-Immigrantinnen* (2003), die Kampagne *Ohne uns geht nichts* (2005) und die Kampagne gegen das neue und diskriminierende

Die Selbstorganisation von Immigrantinnen hin zu einer vollständigen Teilnahme in der schweizerischen Gesellschaft

The Self-Organisation of Immigrant Women for Full Participation in Swiss Society

Yvonne Riaño

TABELLE 2 Von Immigrantinnen gegründete und geleitete Organisationen in Schweizerdeutschen Kantonen, 2006 ^[02]

Lateinamerika	Gebiet	Ziele / Aktivitäten
1 Grupo AÇÃO, Brasileir@s in Zürich	ZH	für soziale Integration & öffentliche Rollen für Frauen
2 CEBRAC, Centro Brasileiro Ação Cultural	ZH	Förderung brasilianischer Kultur, Deutschkurse
3 FEBA, Fundação Expressões Brasil	ZH	Förderung des Kontakts zwischen BrasilianerInnen & SchweizerInnen
4 BRASS, Associação Brasil-Suíça	SG	Förderung sozialer Integration; kulturelle Aktivitäten
5 Vivências, Brasilianische Frauengruppe	AG	gegenseitige Hilfe & Unterstützung; Beratung; kultureller Austausch
6 ATTITUDE, Brasilianische Frauengruppe	BE	Verbesserung der Frauenrechte; in Frage stellen von Stereotypen
7 CIGA-Brasil, Centro de Integração e Apoio	BA	rechtliche, medizinische und soziale Beratung; kulturelle Aktivitäten
8 AMIGAS – Internationale Frauengruppe	SG	Vernetzung & Unterstützung der Integration von Immigrantinnen
9 Escuela Latinoamericana (ZH, AG, BE)	CH	lateinamerikanische Bildung und Kultur für Kinder
10 AMEX, Asociación de Mexican@s	CH	Förderung mexikanischer Kultur; Beratung; Treffpunkt
Asien		
1 Tibetische Frauenorganisation Schweiz	ZU	Gegen die Verletzung der Menschenrechte tibetanischer Frauen
2 TULUYANG PINOY, Philippine Center	ZU	Förderung sozialer Kontakte & der kulturellen Identität von Frauen
3 BABAYLAN Switzerland	Chur	Schutz der Rechte philippinischer Frauen; Ermächtigung von Frauen
4 SAMAHANG Pilipina	BE	Treffpunkt für philippinische Frauen; kulturelle Aktivitäten
5 Thai Frauen für Thai Frauen	ZH	Vernetzung & Unterstützung der Integration von Immigrantinnen
6 KAMADENU, Tamilinnen & Schweizerinnen	ZH	Förderung der sozialen Integration von tamilischen Frauen & Männern
7 KATPAKAM, Tamilinnen	ZH	Beratung & Unterstützung von Frauen
Südosteuropa & Mittlerer Osten		
1 MANOLYA	BA	Beratung türkischer und kurdischer Frauen
2 SUMEJA, Muslimischer Frauen Verein	ZH	Ermächtigung muslimischer Frauen
3 VIYOLET, Türkische Frauen	ZH	Beratung & Förderung des Kontakts türkischer Frauen
4 Albanischer Frauenverein Drita	ZH	Förderung der sozialen Integration von Frauen; Deutschkurse
Afrika		
1 Somalischer Frauenverein	BE	Förderung der sozialen Integration & Verbesserung des Frauenbildes
Interkontinental		
1 MigrantInnen Raum, Aargau	AG	Politische Teilnahme von Migrantinnen & Migranten
2 Famira, Fachfrauen für Migration & Integration	BE	Angebot des Fachwissens von Immigrantinnen
3 Nosotras, Interkul. Informationsstelle für Frauen	BA	Förderung der sozialen Integration von Frauen & ihrer Familien
4 Treffpunkt für Schwarze Frauen	ZH	Ermächtigung schwarzer Frauen aus allen fünf Kontinenten
5 Women of Black Heritage	ZH	Förderung des Wissens über schwarze Geschichte und Kultur

Quelle: Diese Tabelle wurde auf der Grundlage von eigenem Wissen, Internet-Informationen sowie individueller Nachfragen bei Immigrantinnen-Organisationen zusammengestellt. Die Verfasserin beansprucht keine Vollständigkeit dieser Angaben und begrüsst die Ergänzung fehlender Informationen riano@giub.unibe.ch

Ausländer- und Asylgesetz (2006), die alle gemeinsam von *Solidarité sans Frontiers*, Immigrantinnen und anderen progressiven schweizerischen Gruppen organisiert wurden. Aufgrund solcher Bemühungen sind Rassismus, die Diskriminierung von AusländerInnen und häusliche Gewalt gegen Immigrantinnen in der Schweiz keine Tabuthemen mehr.

3. Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersuchte die selbstorganisatorischen Bemühungen von Immigrantinnen hin zur vollen Teilnahme in der schweizerischen Gesellschaft. Er hat gezeigt, dass die Selbstorganisation von Immigrantinnen nicht nur eine Reaktion auf ökonomische Not darstellt, sondern eine weitreichende Forderung nach einem gerechteren Ort in der schweizerischen Gesellschaft hinsichtlich sozialer, kultureller und politischer Teilnahme ist. Die Literatur über soziale Bewegungen unterschied traditionell zwischen Selbsthilfe- und politischen Orga-

nisationen. Im Falle der Selbstorganisation von Immigrantinnen scheint dies keine adäquate Unterscheidung, weil sich hier soziale, ökonomische und kulturelle Ziele mit politischen verbinden. Die speziellen Merkmale dieser Form der Selbstorganisation sind: (a) eine geschlechterspezifische Ausrichtung (der Kampf von Frauen für die Verbesserung der Rechte von Frauen), (b) eine Position des Widerstandes (die Nicht-Akzeptanz von Diskursen, die Migrantinnen als inkompetent und abhängig definieren), (c) das Bestreben, jenseits des Bereichs häuslicher und schlecht bezahlter Arbeit neue Aktionsräume für Frauen zu schaffen, (d) der Wunsch nach Pluralität (keine Erschaffung von Ghettos sondern die Vernetzung von Frauen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund), und (e) eine internationale Ausrichtung. Die Zukunft dieser Organisationen liegt in ihrer Fähigkeit, die inter-ethnischen Koalitionen und Allianzen mit nationalen und internationalen feministischen Vereinigungen zu festigen.

[02] Organisationen wie das Fraueninformationszentrum (FIZ) oder die cfd-feministische Friedensorganisation sind in dieser

TABELLE 2 nicht aufgeführt, da sie überwiegend auf die Initiative schweizerischer Institutionen zurückgehen.

Yvonne Riaño leitete das Forschungsprojekt *Soziale Integration und Ausschluss von qualifizierten Migrantinnen in der Schweiz*, welches im Rahmen des NFP 51 durchgeführt wurde. Sie studierte an der Javeriana Universität in Bogota, Kolumbien Architektur, absolvierte an der ETH in Lausanne und Zürich Nachdiplomstudien in Umweltschutz und Raumplanung und promovierte in Geographie an der Universität Ottawa in Kanada. Zurzeit unterrichtet sie als Lehrbeauftragte am Geographischen Institut der Universität Bern. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Migration in europäischen und lateinamerikanischen Städten, qualifizierte Migration, Migrations- und Integrationspolitik sowie partizipative Forschungsansätze und -methoden.

LITERATURHINWEISE

Bundesamt für Statistik (BFS): *Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz*. Bericht 2006. Neuchâtel. Dumont Jean-Christophe & Thomas Liebig, (2005): *Labour Market. Integration of Immigrant Women: Overview and Recent Trends*. In: OECD & European Commission Seminar, Migrant Women and The Labour Market: Diversity and Challenges, Room Document N. 3, OECD. Brussels. Riaño, Yvonne and Nadia Baghdadi, 2007: *Unbekannte Migrantinnen in der Schweiz – Studie zu qualifizierten Frauen aus Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten und Südosteuropa*. In: Widerspruch 51, *Migration, Integration und Menschenrechte*. Zürich: Ropress, S. 43-51.

The numbers of immigrant women in Switzerland have significantly increased in the past decade, particularly in the case of immigrants from non-EU countries (BFS, 2006). Public and political discourses have tended to portray migrant women as uneducated, passive and poorly integrated. The image that has resulted is that, rather than contributing to Swiss society, immigrant women are a burden for the welfare State. This paper stresses the active and independent role that immigrant women play in reality. It examines the self-organisational efforts of immigrant women towards full participation. It argues that rather than being a burden for Swiss society, immigrant women actually enrich it and assume activities of social integration that are the responsibility of the Swiss state. Two main questions are addressed: How do immigrant women react to everyday situations of social exclusion? What are their individual and collective strategies to achieve full socio-economic and political participation?

1. Individual strategies of self-organisation

Immigrant women have the lowest level of participation in the Swiss labour market (38.6%) (BFS, 2006). Nearly 20% of women from countries outside the EU are in jobs for which they are overqualified (in contrast to 13.8% for EU-women and 7.6% for Swiss women; Dumont and Liebig, 2005, p.7)¹⁰¹. This precarious situation cannot simply be explained by their lack of education. Our study (Riaño and Baghdadi, 2007) of the labour-market participation of 57 skilled women from Latin America, the Middle East and Southeastern Europe shows that despite their tertiary education, professional experience and fluent German, a third of the women are not integrated in the labour market at all and a quarter occupy positions for which they are overqualified. A further third work at their skill-level but their employment is characterized by discontinuity and instability. We explain this situation by

the intersection of discourses on ethnicity and gender which, on the one hand, undervalue the abilities of immigrant women from non-EU countries and, on the other hand, portray immigrant women as homemakers rather than as active professionals. These discourses, to be found in immigration and integration policies and in the minds of many Swiss employers, have created unequal possibilities of participation for immigrant women in the labour market. Our study shows that immigrant women are not passive to social exclusion but have demonstrated great initiative in developing personal strategies to cope with the challenge of labour market participation (TABLE 1). These strategies imply significant costs for immigrant women, in financial and personal terms, but are entirely assumed by the women themselves, sometimes with the support of their partners.

'Re-skilling' is a strategy chosen by many of our study participants especially after several years of home-making activities or of working in low-pay and/or unstable employment. Thus, many women take advanced German classes and others learn the Swiss-German dialect in order to enhance their employment chances. Many realise that they are never going to get a skilled job unless they study in Switzerland and thus decide to either repeat their entire university studies or carry out postgraduate work. Since many women cannot get a job that corresponds to their qualifications (and/or is in their original fields of study), one of the most common reactions is to 'take any job available', even if it is below their qualifications. This strategy is often not very successful as over the years women become 'trapped' in a vicious circle and cannot move to more skilled positions. Other women become tired of their domestic role and/or of their failed access to the labour market. Their response is to 'create their own employment'. Examples are women who work as freelance journalists, artists, translators, video producers or consultants for inter-cultural dialogue and development issues. This type of employment, however, is characterised by discontinuity and instability and the economic rewards are not very high.

Carrying out 'volunteer activities' in organisations such as parents' groups, home-country associations, intercultural schools, music groups, immigrant associations and organisations for intercultural dialogue is an option chosen by the large majority of the women in our study. Involvement in such organisations offers many advantages to the women: using their professional abilities, expanding their spaces of social participation, struggling for immigrant women's rights and giving more meaning to their lives. The experience gained in these activities allows them to expand their professional networks and gain professional experience and, in some cases, paid job opportunities. Some women also realise the importance of taking action in the realm of 'family planning and gender roles' if they are to advance professionally.

¹⁰¹ This study was conducted under the Swiss National Research Programme (NRP 51) on 'Social Integration and Social Exclusion'.

For details see: www.giub.unibe.ch/sg/immigrantwomen/index.html

Die Selbstorganisation von Immigrantinnen hin zu einer vollständigen Teilnahme in der schweizerischen Gesellschaft

The Self-Organisation of Immigrant Women for Full Participation in Swiss Society

Yvonne Riaño

TABLE 1 Individual strategies to cope with the challenge of labour market participation

Realm of action	Strategy	Means	Gains
Educational	Re-skill	Improve German proficiency	Access to the labour market
		Repeat tertiary education	
		Carry out postgraduate studies	
Labour market	Work below skills	Take any available job	Social recognition
	Create own employment	Set up own business	
	Do volunteer work	Unpaid work in social organisations	
Family	Family planning and gender arrangements	Postpone, limit number, no children	Time for work and /or study
		Share child-care tasks with partner	

Source: Riaño and Baghdadi, 2007

Such strategies are mostly used by the younger, more recently arrived women, but also at times by older women whose husbands value the professional advancement of their wives, or by women who have re-negotiated gender arrangements with their husbands.

2. Collective strategies of self-organisation

The characteristics of migration to Switzerland have significantly changed since the 1990s: the origin of immigrants is increasingly from non-EU countries; women dominate those flows, and the educational level of immigrants has significantly risen. These changes have had a major impact on the character of immigrant associations. For example, until the 1990s, the majority of immigrant associations had been created by Italian and by Spanish immigrants with the aim of providing a meeting point and preserving Italian and Spanish culture. From that time onwards, new associations emerged with the following characteristics. Firstly, they were mainly created by women and they were therefore addressed to their specific needs. This gender-specific orientation reflects the fact that it is immigrant women who are the most affected by gender- and ethnic specific discrimination. Secondly, many of the women who initiated these organisations were well educated and had been professionally and politically active in their countries of origin. The know-how for creating these new associations was thus readily available. Thirdly, a main aim of these new associations was to challenge the stereotype of immigrant women as poor, unable and dependent, and to call for participation spaces allowing immigrant women to develop their creativity and potential.

Many of the new associations were created by immigrant women from Latin America, Africa, Asia, Southeastern Europe and the Middle East, sometimes with the direct involvement of Swiss women or with the support of migrant men or the Catholic and Protestant church. The social significance of these women-led associations can be inferred from TABLE 2. Countless efforts have been carried out since the 1990s by the 25 different organisations aiding the socio-economic participation, cultural identity and public image of their fellow women and men from Latin America, Africa, Asia, Southeastern

Europe and the Middle East. The social services they provide are either cost-free or have very low fees. Women's work is in the majority of cases voluntary.

These organisations have understood the need to work together with other national and international women's groups if they are to have a wider social impact. A first example is the *NGO-Coordination post Beijing* network that emerged out of the 4th World Women's Conference (1995), which brought together several Swiss- and immigrant women's organisations. Besides working towards the equality of women and men this network succeeded in bringing to light the problems of racism, gender-specific discrimination, and domestic violence that affect immigrant women. A further networking example is the meeting of more than a hundred immigrant women of various nationalities that took place in Bern in 1997. Under the title *Immigrant Women Network to formulate Integration Policies* women from 28 immigrant organisations and integration offices created an umbrella organisation to define adequate integration policies for women. Proposals were made to ensure the access of migrant women to decision-making processes, to facilitate their access to jobs other than those in the low-paying scale, and to guarantee their access to good education and health care. Further examples are the 2000 campaign against the *18% Initiative*, the 2003 campaign in favour of *Sans-papiers* immigrants, the 2005 campaign *Ohne uns geht nichts* (Without us nothing works) and the 2006 campaign against the new and discriminatory foreigner- and asylum law, all of which were jointly organised by *Solidarité sans Frontières*, immigrant women associations and politically progressive Swiss groups. Owing to such efforts, racism, foreigner discrimination and domestic violence against immigrant women are no longer taboo topics in Switzerland.

3. Conclusions

This paper has examined the self-organisational efforts of immigrant women towards full participation in Swiss society. It has shown that immigrant women's self-organisation is not just a reaction to economic hardship but a wider claim for a more just place in Swiss society in terms of social, cultural and political participation. The literature on social movements

TABLE 2 Organisations created and led by immigrant women in Swiss German Cantons, 2006 ^[02]

Latinamerica	Area	Aims/ Activities
1 Grupo AÇÃO, Brasileir@s in Zürich	ZH	Promoting social integration & women's public role
2 CEBRAC, Centro Brasileiro Ação Cultural	ZH	Promoting Brazilian culture, German language courses
3 FEBA, Fundação Expressões Brasil	ZH	Promoting contact between Brazilian & Swiss populations
4 BRASS, Associação Brasil-Suíça	SG	Assisting social integration; cultural activities
5 Vivências, Brazilian Women Group	AG	Mutual help & support; counselling; cultural exchange
6 ATTITUDE, Brazilian Women Group	BE	Improving women's rights; challenging stereotypes
7 CIGA-Brasil, Centro de Integração e Apoio	BA	Legal, medical and social counselling; cultural activities
8 AMIGAS – Internationale Frauengruppe	SG	Networking & supporting immigrant women's integration
9 Escuela Latinoamericana (ZH, AG, BE)	CH	Latin American education and culture for children
10 AMEX, Asociación de Mexican@s	CH	Promoting Mexican culture; counselling; meeting point
Asia		
1 Tibetische Frauenorganisation Schweiz	ZU	Against the violation of Tibetan women's human rights
2 TULUYANG PINOY, Philippine Center	ZU	Promoting social contact & cultural identity for women
3 BABAYLAN Switzerland	Chur	Protecting Filipino women's rights; empowering women
4 SAMAHANG Pilipina	BE	Meeting point for Filipino women; cultural activities
5 Thai Frauen für Thai Frauen	ZH	Supporting women's social integration and networking
6 KAMADENU, Tamil & Swiss women	ZH	Supporting the social integration of Tamil women & men
7 KATPAKAM, Tamil women	ZH	Counselling & strengthening women
Southeastern Europe & Middle East		
1 MANOLYA	BA	Counselling for Turkish and Kurdish women
2 SUMEJA, Muslimische Frauen Verein	ZH	Empowering Muslim women
3 VIYOLET, Turkish women	ZH	Counselling & promoting contact among Turkish women
4 Albanischer Frauenverein Drita	ZH	Supporting women's social integration; German courses
Africa		
1 Somalischer Frauenverein	BE	Supporting social integration & improving women's image
Intercontinental		
1 MigrantInnen Raum, Aargau	AG	Political participation of migrant women & migrant men
2 Famira, Fachfrauen für Migration & Integration	BE	To bring to light immigrant women's know-how
3 Nosotras, Interkulturelle Informationsstelle für Frauen	BA	Supporting women's social integration & their families
4 Treffpunkt für Schwarze Frauen	ZH	Empowering black women from all five continents
5 Women of Black Heritage	ZH	Promoting knowledge on black history and culture

Source: This table has been put together on the basis of personal knowledge, Internet information and individual inquiries with immigrant organisations. The author does not claim it to be complete but welcomes missing information (riano@giub.unibe.ch).

has traditionally distinguished between self-help organisations and political organisations. This does not seem an appropriate distinction for the case of immigrant women's self-organisation, because it aims to combine social, economic and cultural aims with political objectives. The special features of this form of self-organisation are: (a) a gender-specific orientation (struggle by women for the improvement of women's rights), (b) a position of resistance (not accepting discourses on migrant women that define them as incapable and dependent individuals), (c) a desire to create new spaces of action for women beyond the realm of domestic activity and low-paid positions, (d) an aim towards plurality (not building ghettos but networking with women of different cultural backgrounds), and (e) an international orientation. The future of these organisations lies in their ability to reinforce inter-ethnic coalitions and alliances with national and international feminist associations.

Yvonne Riaño is director of the research project *Social integration and exclusion of qualified migrants in Switzerland* which is being realised in the framework of the NFP 51. She studied architecture at the Javeriana University in Bogota, Columbia, and completed post-graduate studies at the ETH in Lausanne and Zurich in environmental protection and spatial planning. She gained her PhD in geography at the University of Ottawa in Canada and is currently teaching at the Geographical Institute of the Bern University. Her research areas include migration in European and Latin American cities, qualified migrants and migration, migration and integration policy, and participatory research approaches and methods.

REFERENCES

Bundesamt für Statistik (BFS): *Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz*. Bericht 2006. Neuchâtel. Dumont Jean-Christophe & Thomas Liebig, (2005): *Labour Market. Integration of Immigrant Women: Overview and Recent Trends*. In: OECD & European Commission Seminar, Migrant Women and The Labour Market: Diversity and Challenges, Room Document N.3, OECD, Brussels. Riaño, Yvonne and Nadia Baghdadi, 2007: *Unbekannte Migrantinnen in der Schweiz – Studie zu qualifizierten Frauen aus Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten und Südosteuropa*. In: *Widerspruch 51, Migration, Integration und Menschenrechte*. Zürich: Ropress, S. 43–51.

[02] Organisations such as the Fraueninformationszentrum (FIZ) or the cfd-feministische Friedensorganisation, are not included in

TABLE 2 as they were mainly created on the initiative of Swiss institutions.

Organisation der Vielfalt – Zur (Re)Integration informeller Arbeitsformen in die alltägliche Lebensführung *Organising Diversity – On the (Re-)Integration of Informal Forms of Work into Everyday Lifestyle*

Sven Sappelt

In den letzten zwanzig Jahren hat das Interesse an Organisationstheorien im Allgemeinen und Selbstorganisation im Besonderen erheblich zugenommen. Dabei geht es zunächst weniger um soziale Initiativen, als vielmehr um professionelles Management. Infolge des Zusammenbruchs des Sozialismus, des Endes der Massenproduktion, der Neustrukturierung des Industriekapitalismus, der Deregulierung staatlicher Bürokratien und der Krise des Schulsystems ist die Frage nach der erfolgreichen Organisation von Arbeitsprozessen zunehmend in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt.^[01] Worum es dabei geht, ist im Grunde die Gestaltung von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Was sich nicht organisieren lässt, läuft Gefahr, bloss Gegenstand folgenloser Gespräche zu bleiben. So grundlegend Interpretationen von Welt auch sein mögen – letztlich sind es die daraus resultierenden Handlungsvollzüge, welche der Wirklichkeit ihre historisch spezifische Gestalt geben.

Dass gegenwärtig in allen europäischen Staaten immenser Handlungsbedarf besteht, ist offensichtlich: Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs sind Millionen von Menschen arbeitslos. Nicht zu reden von denjenigen, die von ihrer bezahlten Arbeit nicht leben können. Die Zahl derer, die sich ein Leben lang auf dem schmalen Grad zwischen rechtlich gesicherter Erwerbsarbeit, wiederkehrender Arbeitslosigkeit und ungesicherter Geringbeschäftigung bewegen, nimmt seit Jahren beständig zu. Immer mehr Menschen sind gezwungen, mit der alltäglichen Instabilität leben zu lernen.

Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage, welche Modelle geeignet sind, die gegenwärtige Problemlage angemessen zu analysieren und insbesondere prekär Beschäftigten realistische Perspektiven zu eröffnen. Im Folgenden soll ein solches Modell vorgestellt werden. Insofern sich viele Menschen aufgrund des Versagens staatlicher und privatwirtschaftlicher Einrichtungen mit ihren Problemen allein gelassen sehen, spielt Selbstorganisation dabei eine wesentliche Rolle.

1. Selbstorganisation im Unternehmen

Um die besonderen Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Selbstorganisation sozialer Initiativen besser zu verstehen, erscheint es als sinnvoll, zunächst einen Blick auf die Praxis der Unternehmensorganisation zu werfen. Für das Management ist die Selbstorganisation von MitarbeiterInnen in temporären Projektteams vor allem aus zwei Gründen attraktiv geworden: Zum einen lassen sich die meisten Arbeitsprozesse gar nicht mehr gezielt von oben steuern. Die traditionellen Hierarchien werden den Anforderungen der primär auf Kommunikation ausgerichteten Tätigkeiten nicht mehr gerecht. Zum anderen erscheint die Auflösung verkrusteter Arbeitsstrukturen vor allem leistungsorientierten Beschäftigten als wünschenswert, um den eigenen Arbeitsalltag selbst gestalten zu können. Auf den ersten Blick greifen die Interessen

der ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen also ineinander. Dass die Zwänge von einst damit nicht einfach aus der Welt sind, sondern schlicht neue Formen indirekter Steuerung entwickelt werden, sei an dieser Stelle nur angedeutet. Entscheidend sind die spezifischen Herausforderungen, die mit dieser selbstorganisatorischen Praxis einhergehen. Und zwar einerseits für den kollektiven Arbeitsalltag und andererseits die individuelle Lebensführung.

2. Gestaltung offener Strukturen

Insofern traditionelle Hierarchien die Komplexität einer Organisation reduziert hatten, entzündet die Arbeit in offenen Strukturen regelmässig neue Konflikte. Weil institutionelle Rahmenbedingungen fehlen, müssen die Beteiligten den Arbeitsprozess von Grund auf selbst strukturieren. Das führt unvermeidlich zu Krisen, in denen unterschiedliche Vorstellungen aufeinander abgestimmt und das gemeinsame Vorgehen festgelegt werden müssen. Die TeamkollegInnen bringen nicht bloss gute Ideen, sondern ebenso individuelle Besonderheiten mit. Im Unterschied zu biologischen Prozessen der Selbstorganisation, wie z.B. dem Bau einer Bienenwabe, tendiert die Selbstorganisation sozialer Organisationen zu keinem natürlichen Gleichgewicht, sondern zu sozialen Ungleichgewichten, die aus der Auseinandersetzung um Arbeitsteilung, Autorität und Anerkennung hervorgehen. In diesem Sinne handelt es sich um eine höchst komplexe Form der sozialen Interaktion, die allen Beteiligten ein hohes Mass an Selbstbewusstsein und Kommunikationsvermögen abverlangt.

3. Herausforderungen für die alltägliche Lebensführung

Die Folgen der fortschreitenden Deregulierung des Arbeitsalltags bleiben nun keineswegs auf diesen beschränkt. Vielmehr entstehen spezifische Herausforderungen für die alltägliche Lebensführung. Der Einzelne sieht sich gezwungen, die Erosion traditioneller Ordnungsrahmen selbständig zu kompensieren und das Verhältnis von Arbeit und Leben individuell auszubalancieren. Zur Diskussion stehen dabei nicht bloss die Arbeitszeit und der Arbeitsort, sondern eine Vielzahl an Aspekten, welche die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ebenso einschliesst wie die Weiterentwicklung der persönlichen Kompetenzen, die Pflege des sozialen Netzwerkes, die Regeneration der eigenen Kräfte und vieles mehr. Mit anderen Worten: Die vielfältigen Aktivitäten des Alltags, die eine Person in verschiedenen Lebensbereichen ausübt, müssen zeitlich und räumlich koordiniert und in ein praktisches Handlungskonzept integriert werden.^[02] In diesem Sinne stellt die Lebenspraxis eine aktive Leistung dar, die der Einzelne nicht selten unter erschwerten Bedingungen erbringen muss. Um die Fülle der Aufgaben bewältigen zu können, ist ein Mindestmass an Selbstdisziplin unerlässlich. Misslingt das Zeitmanagement, droht unweigerlich Stress. Die Folge ist eine gewisse Verbetrieblichung der alltäglichen Lebensführung, die wenig Platz für spontane Vorkommnisse lässt.

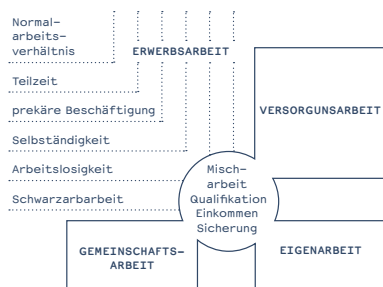
^[01] Baecker, Dirk (1999) *Organisation als System*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

^[02] Voss, Günter G. (Hg.) (2001) *lagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung*, München: Rainer Hampp.

Weil der Wettbewerb allgegenwärtig und immer mehr Verträge befristet sind, avanciert die Sorge um die berufliche Zukunft zu einer ständigen Begleiterin. Tatsächlich laufen die meisten Beschäftigten ersichtlich Gefahr, zumindest einmal vorübergehend arbeitslos zu werden. Infolgedessen stellt sich die Frage, welche Lebensmodelle geeignet sind, mit solch einer unsicheren Situation kreativ umzugehen.

4. Die Vielfalt der Arbeitsformen

Die beiden Sozialwissenschaftler Sebastian Brandl und Eckart Hildebrandt haben gemeinsam am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) das analytische Beschreibungsmodell der sogenannten «Mischarbeit» entwickelt, in dem sie versuchen, die vielfältigen Formen formaler und informeller Arbeiten, die ein tätiges Leben auszeichnen, in ein erweitertes Arbeitsverständnis zu integrieren.^[03] Die traditionelle Erwerbsarbeit stellt dabei einen dominierenden, aber eben nur einen der Bestandteile dar. Darüber hinaus spielen «Versorgungsarbeit», «Gemeinschaftsarbeit» und «Eigenarbeit» eine ebenso wichtige Rolle. Während die «Erwerbsarbeit» der Erwirtschaftung eines Grundeinkommens nach Marktprinzipien dient, bezieht sich die «Versorgungsarbeit» auf die Selbstversorgung von Einzelpersonen oder Lebensgemeinschaften im eigenen Haushalt. Die «Gemeinschaftsarbeit» umfasst all diejenigen Arbeiten, die ohne finanzielle Vergütung für andere beziehungsweise das soziale Miteinander geleistet werden. Die «Eigenarbeit» beinhaltet schliesslich ein selbstbestimmtes und nutzenorientiertes Arbeiten in Bezug auf den persönlichen Bedarf. Tätigkeiten der individuellen Freizeitgestaltung werden ausdrücklich nicht berücksichtigt. Das Modell bezieht diese verschiedenen Arbeiten als variable Grössen eines Gesamtarrangements mit ein, die im Laufe eines Lebens auf vielfältige Art und Weise miteinander kombiniert werden können: «Mischarbeit bezeichnet die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Arbeiten der oder des Einzelnen, die Vielfalt der alltäglichen individuellen Kombinationen und die Veränderungen der Kombinationen in biographischer Perspektive».^[04]



Konzept der «Mischarbeit» von Sebastian Brandl und Eckart Hildebrandt
The analytical descriptive model of so-called Mixed Work forms by Sebastian Brandl and Eckart Hildebrandt: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Insgesamt impliziert das Modell also eine gewisse Relativierung der traditionellen Erwerbsarbeit. Gleichzeitig werden informelle Arbeitsformen aufgewertet. In der Konsequenz stützt

sich das Leben des Einzelnen nicht mehr ausschliesslich auf ein Beschäftigungsverhältnis, sondern auf verschiedene Aktivitäten, Verdienstmöglichkeiten und soziale Beziehungen. Dazu zählen unentgeltliche Tätigkeiten für sich selbst oder andere ebenso wie kalkulierte Tauschakte. Sie alle belegen, dass Kapital nicht ausschliesslich in Form von Geldvermögen und Privatbesitz existiert. Und sie erinnern daran, dass es unendlich viele Möglichkeiten der individuellen wie kollektiven Selbstorganisation gibt, die einem das Leben spürbar erleichtern – nicht zuletzt wenn es darum geht, persönliche Anliegen in politische Forderungen zu übersetzen. Mittels der differenzierenden Beschreibung gesellschaftlicher Arbeitsteilung macht das Mischarbeitsmodell deutlich, wie ungleich die verschiedenen Arbeiten auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen und die beiden Geschlechter verteilt sind. So sind es bekanntlich Frauen, welche den Grossteil der Versorgungsarbeit leisteten und leisten. Und es verdeutlicht die Zusammenhänge und Spannungsmomente zwischen den vier Segmenten. Die Bedeutung der in einer Gesellschaft geleisteten Arbeit erschliesst sich dementsprechend nur dann, wenn die vielfältigen Formen der Erwerbsarbeit und die Fülle informeller Arbeitsformen zusammen erfasst werden.

Nicht zuletzt beinhaltet das Modell eine ganze Reihe an strategischen Optionen in Hinblick auf die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Eine dieser Optionen soll im Folgenden etwas weiter ausformuliert werden. Dafür ist es zunächst erforderlich, eine andere Debatte aufzugreifen.

5. Das bedingungslose Grundeinkommen

Die informellen Arbeiten, die das Mischarbeitsmodell in ein erweitertes Arbeitsverständnis integriert, vermögen gegebenenfalls Defizite gegenüber der traditionellen Erwerbsarbeit zu kompensieren. Sie vermögen aber in den seltensten Fällen die Existenz zu sichern. Deshalb ist entschieden davor zu warnen, ganz und gar auf den informellen Sektor zu setzen. Vielmehr bleibt die Erwerbsarbeit auch in Zukunft die zentrale Einkommensquelle. Insofern mehr und mehr Menschen von prekären Beschäftigungsverhältnissen und vorübergehender Arbeitslosigkeit betroffen sind, stellt sich allerdings die Frage, inwiefern die Betroffenen generell finanziell abgesichert werden können. Angesichts der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit erscheint es als dringend erforderlich, ein tragfähiges Fundament zu schaffen, das allen BürgerInnen eine von der Erwerbsarbeit unabhängige Grundsicherung gewährt. Der Arbeitsmarkt ist nicht in der Lage, allen Erwerbspersonen einen Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen. Die Bedingungen, unter denen Einkommen über Erwerbsarbeit in der Gesellschaft verteilt wird, sind weder für alle fair noch gleich. Deshalb erscheint es nur gerecht, allen BürgerInnen ein existenzsicherndes Grundeinkommen zu garantieren, das diese Defizite zumindest zu einem gewissen Grad ausgleicht.^[05]

[03] Brandl, Sebastian/Hildebrandt, Eckart (2002) *Zukunft der Arbeit und soziale Nachhaltigkeit*, Opladen: Leske + Budrich.

[04] Brandl 2002, 104.

[05] Stellvertretend für die Vielzahl an Diskussionsbeiträgen in Europa sei an dieser Stelle nur die Schweizer ‚Initiative Grund-

einkommen‘ genannt: www.initiative-grundeinkommen.ch.

Organisation der Vielfalt – Zur (Re)Integration informeller Arbeitsformen in die alltägliche Lebensführung

Organising Diversity – On the (Re-)Integration of Informal Forms of Work into Everyday Lifestyle

Sven Sappelt

So verschieden die einzelnen Details der Grundeinkommensdebatte sein mögen – im Kern sind sich seine BefürworterInnen über alle Parteigrenzen hinweg einig: Das Grundeinkommen dient der Existenzsicherung. Es garantiert ein Existenzminimum, auf das alle BürgerInnen einen Rechtsanspruch haben. Es erlaubt ein bescheidenes, aber den gesellschaftlichen Standards angemessenes Leben. Im Unterschied zu Arbeitslosengeld und Sozialhilfe ist es nicht an die Erwerbsarbeit gebunden. Es wird bedingungslos ausgezahlt. Dass ein solches Grundeinkommen nicht zu finanzieren sei, dem hat nicht zuletzt der deutsche Unternehmer Götz Werner überzeugend widersprochen. Die Sorge, damit das Nichtstun zu fördern, erscheint bei genauerer Betrachtung als unsinnig. Die meisten Menschen wollen aus psychischen, sozialen oder kulturellen Gründen sehr gerne arbeiten. Sie sind zudem daran interessiert, etwas Geld dazu zu verdienen. Ein stabiles Grundeinkommen schafft das Fundament, auf dem vielfältige Arbeitsleistungen aufbauen können – von der individuellen Weiterbildung über soziales Engagement bis zur Firmengründung. Dementsprechend erleichtert es die freiwillige Selbstorganisation in lokalen Gemeinschaften, weil es die lähmende Angst vor der Arbeitslosigkeit nimmt. Wirkliche Freiheit setzt immer ein gewisses Mass an Sicherheit voraus.

6. Ökonomie der Fülle

Führt man das bisher Gesagte noch einmal zusammen, so sind die Vorteile des Gesamtkonzeptes offensichtlich: Das Grundeinkommen erleichtert den Übergang von einer Arbeitsform zur anderen. Das kommt vor allen denjenigen zugute, die sich ohnedies auf dem schmalen Grad zwischen Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit bewegen – was uns noch einmal zum eigentlichen Ausgangspunkt des Textes zurückführt: Die Kombination von Mischarbeit und Grundsicherung eröffnet insbesondere prekär Beschäftigten – aber eben nicht ihnen allein – vielfältige Handlungsmöglichkeiten. Das Ende eines Arbeitsverhältnisses würde nicht mehr als existenzielle Bedrohung erfahren werden. Wer sich vorübergehend der Pflege eines Familienangehörigen, einem sozialen Projekt oder einfach der persönlichen Entwicklung widmen möchte, könnte dies ohne allzu grosse Risiken tun. Entscheidend dabei ist, dass die Erwerbsarbeit nicht mehr der alles beherrschende Lebensmittelpunkt ist – und ihr Ausbleiben folglich nicht mehr als Katastrophe erlebt wird. Entscheidend ist das dynamische Zusammenspiel verschiedener Arbeitsformen, deren Verhältnis den individuellen Vorstellungen und Bedürfnissen entsprechend ausbalanciert wird. Das ist nicht immer ohne Interessenskonflikte möglich. Die widerstreitenden Anforderungen wollen allesamt im Auge behalten und fortwährend ausgeglichen werden. Die dafür erforderlichen Fähigkeiten lassen sich aber lernen. Das Ergebnis verspricht ein selbstbestimmtes, abwechslungsreiches und sozial beziehungsreiches Leben. Das würde nicht allein dem Einzelnen, sondern dem Zusammenleben

der gesamten Gesellschaft zugute kommen. An die Stelle der eindimensionalen Arbeit des Industriezeitalters würde die Vielfalt heterogener Arbeitsformen treten – an die Stelle der Ökonomie des Mangels eine Ökonomie der Fülle.

Sven Sappelt studierte Kulturwissenschaften und Philosophie. Er ist derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Hildesheim sowie künstlerischer Leiter des Nachwuchsförderprogramms für Kultur an der Ruhr-Universität Bochum. Er schrieb seine Dissertation über den gegenwärtigen Strukturwandel der Arbeitswelt und war mitverantwortlich für die Neukonzeption des Museum Arbeitswelt Steyr (2006).

Interest in theories of organisation in general and self-organisation in particular has increased enormously over the last twenty years. At first this had more to do with the concerns of professional management than social initiatives. However, as a result of the collapse of socialism, the end of mass production, the restructuring of industrial capital, the deregulation of state bureaucracies and the crisis plaguing the education system, the issue of how to successfully organise work processes has gradually moved to the centre of public attention.^[101] The prime concern here is the shaping of processes of social change. What cannot be organised runs the risk of remaining merely a topic of inconsequential discussions. As fundamental as interpretations of the world may be – ultimately it is the action resulting from them that lends reality its historically specific form.

That there is currently an immense need for action in all European states is obvious: millions of people remain unemployed despite booming economies. Not to mention those who cannot even make ends meet from their meagre pay packet. The number of people who spend their whole lives negotiating the fine line between legal gainful employment, recurrent unemployment and insecure part-time jobs has been on the rise for years. More and more people are forced to learn to live with everyday instability.

Faced with this situation the question arises as to which models are capable of furnishing a pertinent analysis of the current problems and opening up realistic perspectives for persons working in precarious conditions. Such a model will be presented in the following. With state and private-sector institutions failing to provide remedies, many people feel abandoned and that it is time that they seize the initiative – in such a scenario self-organisation plays a key role.

1. Self-organisation in corporations

To gain a better understanding of the particular opportunities and difficulties of applying self-organisation in social initiatives, it seems sensible to begin by looking at the practices of corporate organisation. For management, the self-organisation of employees in temporary project teams has become attractive for two main reasons. Firstly, it is no longer even possible to steer the majority of work processes from above.

[101] Baecker, Dirk (1999): *Organisation als System*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Traditional hierarchies are simply incapable of meeting the demands of activities based primarily on communication. Secondly, the dismantling of incrustated working structures is perceived by achievement-oriented employees in particular as a desirable means to organise their working day. At first glance, it would seem that the interests of employees and employers are intertwined. That the old constraints and pressures simply do not disappear with this new orientation and merely give way to new, if not subtler forms of indirect control, can only be indicated here. Decisive are the specific challenges accompanying this self-organisational practice. And indeed these are twofold: on the one hand for the collective working day and individual lifestyle on the other.

2. Forming open structures

As much as traditional hierarchies had reduced the complexity of an organisation, working in open structures regularly ignites new conflicts. Because an institutional framework is lacking, the participants have to structure the work process themselves from scratch. This inevitably leads to crises in which different ideas have to be coordinated and a common line of action determined. However, the team colleagues bring along not only good ideas, but also their own individual peculiarities. In contrast to biological processes of self-organisation, for example the construction of a honeycomb, self-organisation in the context of social groups does not tend towards a natural balance; instead, social imbalances arise from disputes about the division of work responsibilities, authority and recognition. In this sense, we are dealing here with an extremely complex form of social interaction which demands a high degree of confidence and communicative competency from all participants.

3. The challenges for everyday life

The consequences of the progressive deregulation of workday life are by no means restricted to the workplace. Specific challenges emerge for everyday life. The individual sees him/herself forced to compensate on their own for the erosion of traditional structures ordering life and balance out the relationship between work and life individually. Under consideration here are not merely working hours and job location but a host of aspects which involve, for instance, the compatibility of job and family, developing one's own professional competence, fostering a social network, regeneration, and much more. In other words: the diverse activities making up everyday life which a person does in divergent contexts need to be coordinated in terms of time and space and integrated into a practicable action plan.^[02] In this sense life-practice represents an active performance of tasks which the individual often has to do under difficult conditions. A minimum of self-discipline is imperative to be able to cope with the abundance of tasks. If one's time management fails, then stress is inevitable. The result: people

tend to impose even stricter timeframes on what they have to do, organising their tasks as though they were part of a production line and running their lives as if it were a business. This however leaves very little room for spontaneity and unplanned occurrences. Because competition is nowadays omnipresent and working contracts are short term, worrying about the future has advanced to an ever-present companion. And in actual fact, most employees run the risk of being unemployed for a period, at the very least once. The question that needs to be asked is thus: which models are suitable for dealing creatively with such an insecure situation?

4. The diversity of forms of work

The social scientists Sebastian Brandl and Eckhart Hildebrandt, in conjunction with the Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), have developed the analytical descriptive model^[03] of so-called 'Mischarbeit' (Mixed Work Forms), with which they attempt to integrate the diverse forms of formal and informal work that characterise an active life into a broader concept that helps us gain a better understanding of work.^[04] While in this model traditional gainful employment remains dominant, it is now seen as only one of several elements. Other forms of work are considered to play just as an important role: 'Versorgungsarbeit' (work entailed in providing for oneself and others), 'Gemeinschaftsarbeit' (community work), and 'Eigenarbeit' (work for one's own purposes). Whereas 'Erwerbsarbeit' (gainful employment) serves the purpose of obtaining a basic income under market principles, 'Versorgungsarbeit' refers to securing the day-to-day existence of individuals and cohabitation partnerships in a household. 'Gemeinschaftsarbeit' covers all work performed for others or which contributes to social cooperation without financial remuneration. Finally, 'Eigenarbeit' means work that one does by and for oneself, a specific task done with a value in relation to personal needs. Activities involved in organising leisure time are not considered. The model integrates these different work forms as factors in a composite arrangement which over the course of a life can be combined with one another in a variety of ways: "The concept of mixed work characterises the simultaneity of different work performed by an individual, the diversity of individual combinations required by everyday life, and the variations in these combinations, viewed from a biographical perspective."^[05]

Overall the model implies a relativisation of traditional gainful employment. At the same time, informal work is reassessed and its value enhanced. As a consequence, an individual's life is no longer exclusively based on and sustained by employment but an array of activities, earning opportunities and social relationships. These include unpaid activities for oneself or others as well as calculated task tradeoffs and exchange of goods.

[02] Voss, Günter G. (ed.) *Tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung*, Munich: Rainer Hampp

[03] Please refer to p.27

[04] Brandl, Sebastian/Hildebrandt, Eckart (2002) *Zukunft der Arbeit und soziale Nachhaltigkeit*, Opladen: Leske + Budrich

[05] Ibid, 104

Organisation der Vielfalt – Zur (Re)Integration informeller Arbeitsformen in die alltägliche Lebensführung

Organising Diversity – On the (Re-)Integration of Informal Forms of Work into Everyday Lifestyle

Sven Sappelt

They all testify to how capital is not limited to just money, assets and private property. And they remind us that there are an endless number of possibilities of individual and collective self-organisation which make life considerably easier – not the least when it is matter of translating personal concerns into political will.

With its differentiating descriptive approach to the division of work in society, the model clearly shows how unevenly the varieties of work are distributed across different social groups and gender. It is a well-known fact that women performed – and still do so – most of the work needed to run a household. What the model highlights though is the connections and tensions between the four segments. The importance of work performed in a society is only then revealed when the diverse types of gainful employment and the host of informal forms of work are viewed together.

Last but by no means least – the model discloses an array of strategic options with regard to organising social coexistence. I will focus on one of these options later. To do so however, attention has to be first paid to another debate.

5. The unconditional basic income

Informal forms of work, which the model integrates into an expanded understanding of work, are able to compensate for occasional shortfalls in traditional gainful employment. They are however only rarely able to secure a livelihood. It is therefore imperative to warn against concentrating on the informal sector. Gainful employment will remain the key income source in the future. However, because an increasing number of people are being forced to work in precarious conditions and are affected by temporary unemployment, the question arises as to how they can ensure that they are generally financially secure. Given continuous mass unemployment, it is undoubtedly necessary to create a sound foundation that provides all citizens basic financial security independent of gainful employment. The labour market is simply unable to provide all of the working population with jobs. The conditions under which income is distributed in society through gainful employment are neither fair nor the same for everyone. For this reason it would seem only just to guarantee all citizens a secure basic income that is enough to offset these inequalities or at least compensate them to a certain degree.^[105]

As multifaceted as the details of the basic income debate may be – across party lines, all of its advocates agree on one essential thing: the basic income serves to secure a livelihood. It guarantees the bare minimum a person needs to exist on and is a legal right for all citizens. It allows one to lead a modest life, but one that conforms to acceptable social standards. Unlike unemployment benefits and welfare relief, it is not tied to gainful employment. It is paid out unconditionally.

But, so the uproar, it is impossible to finance such a basic income – most recently the German entrepreneur Götz Werner has conclusively contradicted this argument. The worry that it would foster idleness reveals itself to be groundless and absurd when we take a closer look at the issue. Most people want to work for a variety of reasons, psychological, social or cultural. Moreover, they would want to earn extra money. A stable basic income lays the foundation upon which diverse forms of work can build and flourish – ranging from individual self-improvement through training or education to social engagement and establishing businesses. Accordingly, it facilitates voluntary self-organisation in local communities because it eliminates the paralysing fear of unemployment. Genuine freedom always requires a certain measure of security.

6. An economy of plenitude

Summarising what we have covered so far, the advantages generated by the overall concept are obvious. The basic income makes the transition from one form of work to another easier. This benefits above all those who in any case are forced to negotiate the precarious tightrope between gainful employment and unemployment – which leads us back to the actual starting point of the text: the combination of mixed work forms and basic income security opens up diverse possible courses of action for those caught in precarious working conditions, but not only for them. Losing a job would no longer be experienced as an existential threat. Whoever would like to care for a family member, devote their energies to a social project, or simply pursue personal development for a period could do so without taking all too great a risk. What is decisive here is that gainful employment is no longer the all-dominating centre of gravity of one's life – and its absence is thus no longer experienced as a disaster. The dynamic interaction between different work forms is decisive and their interrelationship is brought into a balance that fits individual ideas and needs. An eye has to be kept on the conflicting demands and they require continuous balancing. The skills required for this 'balancing act' can be learned however. The outcome promises a self-determined, diverse life enriched by social relationships. This would not only benefit the individual but enhance how we live together across the whole of society. The diversity of heterogeneous forms of work would replace the one-dimensional work of the industrial age – and instead of an economy of want we would have an economy of plenitude.

Sven Sappelt has a degree in cultural studies and philosophy. He is currently a research fellow at the Institute for Philosophy at the University of Hildesheim and artistic director of the Graduate Programme for Culture at the Ruhr University Bochum. His dissertation dealt with the current structural transformation of the working world and he was co-responsible for the new conception of the Museum Arbeitswelt in Steyr (2006).

[105] As representative of the vast number of contributions to this discussion in Europe I would like to mention here the Swiss

'Basic Income Initiative': www.initiative-grundeinkommen.ch

S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers – Eine Frage der Grenzziehung: Die Kategorien der Aufenthaltsstatuten
S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers – A Matter of Demarcation: Categories of the Residency Statutes

Valerie Thurner

Bereits der Titel des 3. Kapitels der zweiten Thematischen Projektreihe *Kolonialismus ohne Kolonien? Beziehungen zwischen Tourismus, Neokolonialismus und Migration* verweist auf ein zentrales Moment des Ausstellungsprojektes: *for example S, F, N, G, L, B, C. Eine Frage der Grenzziehung*. Jede/r registrierte AusländerIn, der/die sich für einen längeren Zeitraum in der Schweiz aufhält, erhält einen so genannten Ausländerausweis. Jeder Buchstabe (S, F, N, G, L, B, C) eines Ausländerausweises formuliert Aufenthaltsrechte und damit eine Figur der Grenzsituation, die Ein- und Ausschlussmechanismen markiert. Ein wichtiges Anliegen des kuratorischen Konzeptes war es, die unterschiedlichen Grenzregime im Rahmen der Ausstellung öffentlich zu machen. In Form von Hörstationen, die in der Gestaltung das Design der Ausländerausweise aufgriffen, wurden die recherchierten Informationen zugänglich gemacht. Nachfolgend möchten wir diese Informationen nochmals wiedergeben. Der folgende einleitende Text stand als Handout zur Verfügung. Die Texte *Die Kategorien der Aufenthaltsstatuten* wurden in gesprochener Form über die Hörstationen vermittelt. Letztere sind die Collagen aus verschiedenen offiziellen Quellen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Die nichteinheitliche sprachliche Regelung in Bezug auf die Inkludierung/Exkludierung von weiblichen Personen in den Formulierungen wurde übernommen.

Die gesetzlichen Regelungen der Ein- und Ausreise sowie der Aufenthaltsrechte von in der Schweiz lebenden AusländerInnen, sind im Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung (ANAG) vom 26. März 1931 festgelegt. Die detaillierten Bestimmungen des Ausländerrechts und die administrativen Details findet man in der Vollziehungsverordnung (ANAV), von der eine erste Version zusammen mit dem ANAG am 1. Januar 1934 in Kraft trat; eine umfassend revidierte Version folgte nach dem Zweiten Weltkrieg am 1. März 1949. Dieses räumt als Rahmengesetz den für den Vollzug des Gesetzes zuständigen kantonalen Behörden einen sehr weit gehenden Ermessensspielraum ein. ANAG und ANAV sind bis heute die gesetzlichen Rahmenbedingungen, bieten jedoch lediglich einen sehr lückenhaften gesetzlichen Rahmen, der als Massnahme einer restriktiven Zuwanderungspolitik geschaffen wurde. Als eine weitere wichtige Gesetzesbasis für die Reglementierung der Zulassung von EinwanderInnen ist die Verordnung zur Begrenzung der Zuwanderung (BVO) vom 6. Oktober 1986 zu erwähnen. Ausserdem gibt es eine Vielzahl von zusätzlichen Weisungen des Bundesamtes für Migration (BFM), welche das relativ unpräzise und lückenhafte ANAG ergänzen. Ab dem 1. Januar 2008 regelt das revidierte Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer (AuG) die rechtlichen Belange der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz, die nicht in den Asylbereich fallen. Es regelt die Zulassung und den Aufenthalt von erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen AusländerInnen, die nicht aus EU- oder EFTA-Staaten stammen – sogenannte

«Drittstaatsangehörige». Den Asylbereich regelt das Asylgesetz (Asylg) vom 5. Oktober 1979. Mit der vorletzten Gesetzesrevision von 1998 wurden neu nebst der Kategorie N für Asylsuchende die Bewilligung S für Schutzbedürftige eingeführt, ein Ausnahmestatus, der in besonderen weltpolitischen Lagen vom Bundesrat verfügt werden kann.

Die grosse Wirtschaftskrise zu Beginn der 1930er Jahre führte zu grosser Arbeitslosigkeit in der Schweiz. Die dadurch entstandene «Notwendigkeit», die grosse Zahl von einreisenden ArbeitsmigrantInnen gesetzlich zu regeln und «einzudämmen», zum Schutz der einheimischen Arbeitskräfte, führte schliesslich zur Ausarbeitung des bis heute geltenden und bisher fünfmal revidierten Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der AusländerInnen. Mit dessen Einführung 1931 wurde die Einwanderungspolitik erstmals in die Bundesverfassung aufgenommen. Seither ist die Kompetenz der Zulassungspolitik gesetzlich auf Bundesebene verankert. Ausserdem wurde erstmals eine Unterscheidung zwischen einer begrenzten Aufenthaltsbewilligung und einer Niederlassungsbewilligung festgelegt. Eine ordentliche Bewilligung zur Einreise in die Schweiz, in der Regel die Jahresaufenthaltsbewilligung, wurde nun mit dem Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung eingeführt. Das Prinzip der Befristung diente der Möglichkeit, den/die AusländerIn bei Bedarf wieder auszuweisen.

Die Aufenthaltsbewilligungen sind grundsätzlich abhängig von der Motivation der Zugewanderten, wie Erwerbstätigkeit, Studium, medizinische Behandlung oder Familiennachzug. Abhängig davon wird eine entsprechende Kategorie der Aufenthaltsbewilligung ausgestellt. Die Aufenthaltsrechte der AusländerInnen sind obendrein stark an die Arbeitspolitik gekoppelt. Es gibt keine Trennung zwischen fremdenpolizeilicher Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung. Der sogenannte arbeitsmarktliche Vorentscheid ist aber Bedingung für die Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung zur Erwerbstätigkeit. Mit dem Bundesgesetz von 1931 wurde noch nicht zwischen KurzaufenthalterInnen und SaisonarbeiterInnen (Ausweis A) unterschieden. Das Saisonierstatut trat 1956 im Zuge der Arbeitsmigration der 50er Jahre in Kraft und wurde erst mit den bilateralen Abkommen zwischen der Schweiz und der EU über den freien Personenverkehr vom 21. Juni 1999 abgeschafft.

Veränderungsvorschläge der Rahmengesetzgebung sind meist aus Angst vor «Überfremdung» initiiert worden. Die zunehmende Arbeitsmigration seit den 50er Jahren hat dazu geführt, dass die Schweiz ein System von verschiedenen Statuten von Bewilligungskategorien entwickelt hat, unter anderem zur Bestimmung von Höchstzahlen, die heute noch rechtskräftig sind. Das Personenfreizügigkeitsabkommen der Schweiz mit der Europäischen Gemeinschaft und der EFTA vom 21. Juni 1999 ist ein weiterer Schritt

S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers – Eine Frage der Grenziehung: Die Kategorien der Aufenthaltsstatuten*S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers – A Matter of Demarcation: Categories of the Residency Statutes*

Valerie Thurner

in der Entwicklung einer restriktiven Zulassungspolitik. Mit dem Inkrafttreten dieser bilateralen Abkommen am 1. Juni 2002 gelten drastische rechtliche Unterschiede für EU-/EFTA-Staatsangehörige und Angehörige von sogenannten «Drittstaaten». Das revidierte Ausländergesetz führte fortab eine duale Zulassungspolitik ein, was eine Einschränkung der Zulassung von Angehörigen aussereuropäischer Staaten, insbesondere der nicht hochindustrialisierten, wirtschaftlich schwachen Ländern mit grosser Abwanderung, nach sich zog. «Drittstaatsangehörige» sollen fortab vor allem auf Grund von Kriterien wie Bildungsstand oder beruflicher Qualifikation eine Aufenthaltsbewilligung erhalten; dies gilt insbesondere für HochschulabsolventInnen, die ihr Studium in der Schweiz abgeschlossen haben.

Mit der jüngsten Revision des Asylgesetzes, die in der Abstimmung vom September 2006 vom Schweizer Stimmvolk klar angenommen worden ist, sind die humanitären Grundrechte der AusländerInnen, die mit dem Asylaufnahmeverfahren verbunden sind, erneut drastisch eingeschränkt worden. Insbesondere werden ihnen nach negativem Abschluss des Verfahrens keine Fürsorgeleistungen mehr entrichtet. Für Asylsuchende werden Rechtsgrundlagen immer mehr in einem strafgesetzlichen Kontext verhandelt. Bereits 1995 wurden die sogenannten Zwangsverordnungen ins Ausländerrecht aufgenommen, um die Ausschaffungspraxis der Kantone zusätzlich zu vereinfachen.

Die bürokratische und juristische Kategorisierung der Aufenthaltsbewilligungen und damit verbundenen Rechte und Nicht-Rechte der Inhaberin oder des Inhabers eines jeweiligen Ausländerausweises, markieren eine Figur der Grenziehung und Grenzerfahrung. Jede Kategorie wird von einem Gerüst aus einer Vielzahl von Reglementierungen getragen. Grundsätzlich ist die praktische Handhabung des Ausländer- und Asylgesetzes wegen der Verzahnung der Exekutivkompetenzen zwischen Bund und Kantonen sehr undurchsichtig. Letztliche entscheidende juristische Instanz ist zwar der Bund, die Ausstellung der Aufenthaltsbewilligungen unterliegt aber den Migrationsämtern der Kantone. Der Entscheid der kantonalen Behörden untersteht allerdings in der Regel einem Vorbehalt. So hat die Bundesebene prinzipiell ein Vetorecht. Die Frage ist, wann und ob sie davon Gebrauch macht. Der Bund kann Aufenthaltsbewilligungen zwar gewähren, aber nicht ausstellen. Das «Sammelsurium» an Verordnungen, Staatsverträgen und die lückenhafte Rahmengesetzgebung erschweren einen systematischen Überblick. So gibt es weder eine aufgearbeitete Chronologie über die Einführung der verschiedenen Kategorien von Aufenthaltsbewilligungen für AusländerInnen, noch Informationen über die Buchstabenlogik der Bezeichnungen der Ausweispapiere wie B, C, L, F, N, G, oder S. Auch über die Festlegung der Farblogik findet man keine weiteren Informationen. Die Hörstationen sollen einen Eindruck der Häufung

von Gesetzestexten vermitteln, welche Bestandteile eines unüberschaubaren, teilweise sogar absurden Gesetzesapparates sind. Mit den beschriebenen bürokratischen und juristischen Reglementierungen werden individuelle Lebenswege und -situationen auf «eine vorgefertigte kategorisierende und somit «entmenschlichende» Folie zugeschnitten.

As the title of the third chapter of the second Thematic Project Series (*Colonialism without Colonies? Relations between Tourism, Neo-Colonialism and Migration*) implies to a central moment of the exhibition project: *for example S, F, N, G, L, B, C. A Matter of Demarcation*. Every registered foreigner, who stays in Switzerland for a longer period of time, receives a so-called foreigner identity card. Each of the letters (S, F, N, G, L, B, C) of such a card formulates residency rights and hence a figure of demarcation and borderline experience which indicates specific mechanisms of in- and exclusion and thus enables classification. One important concern of the curatorial concept was to show the often invisible structures of demarcation. In the form of audio stations, which were designed to look like enlarged foreigner passports, the researched information was accessible. The following introducing text was used as a handout. The short texts explaining the different categories each letter symbolises were spoken and offered an additional of sound layers in the exhibition context. The audio stations gave background information on judicial topics and statistics of the particular foreigner identity card, a collage of various official sources which did not compile any claim on completeness. The non-existent idiomatic rules in terms of inclusion/exclusion of female persons in the verbalisations of official texts were adapted.

The legal provisions regulating the entry and exit as well as the residency rights of foreigners living in Switzerland are set out in the Federal Residency and Settlement Act (known as ANAG), enacted on 26 March 1931. The detailed clauses of this law for aliens and their administrative implementation are to be found in the Enforcement Ordinances (ANAV), a first version of which came into effect together with the afore mentioned ANAG on 1 January 1934. After the Second World War, an extensively revised version followed, coming into force on 1 March 1949. As a skeleton Federal law, this version grants the responsible canton authorities enormous discretion in its implementation. Although the ANAG and ANAV set the legal framework down to the present day, they remain extremely sketchy, having being created as a measure of restrictive immigration policy. A further important legal basis for regulating the admission of immigrants that needs to be mentioned here is the Ordinance for Limiting Immigration (BVO) of 6 October 1986. In addition, there are a number of auxiliary directives issued by the Federal Office for Migration (BFM) which supplement the relatively imprecise and sketchy ANAG. As of 1 January 2008, the revised Federal Act (AuG) will regulate matters concerning the resident foreign population

in Switzerland whose status is not covered by asylum laws. This law determines the admission and residency of foreigners – both gainfully employed as well as those not economically active – who do not come from EU or EFTA states, so-called third-country nationals. Asylum is covered by the Asylum Act of 5 October 1979. The penultimate amendment to this law, undertaken in 1998, introduced, in addition to the category of ‘N’ for asylum seekers, that of ‘S’ (for ‘Schutzbedürftige’, persons in need of protection), a status granted to exceptional cases that can be decreed by the Federal Council in response to extraordinary political situations worldwide.

The Great Depression at the beginning of the 1930s triggered massive unemployment in Switzerland. The resultant ‘necessity’ to regulate and put a brake on the large number of labour migrants entering the country as a means of protecting the local workforce, eventually led to the drafting of the Federal Act on the residency and settlement of foreign nationals, a law that still holds valid today and has been revised five times. With its adoption in 1931, immigration policy was incorporated into the Federal constitution for the first time. Since then, authority for admissions policy is legally anchored on the Federal level. In addition, a distinction was drawn for the first time between a limited permit to stay and a residency permit. An ordinary permit to enter Switzerland, as a rule valid for one year, was now introduced as part of the Federal Act. The principle of time limitation was designed to facilitate the expulsion of foreign nationals whenever deemed necessary.

The residency permits depend basically on the motivation behind immigration, such as gainful employment, study, medical treatment, or entry for family members. In turn, a corresponding category is issued with the residency permit. And into the bargain, residency permits are heavily linked to labour-market policy. There is no distinction between a work and residency permit issued by the immigration authorities. The so-called labour-market preliminary decision is, however, a condition for issuing a residency permit for gainful employment. The Federal Act of 1931 made no distinction between short-term stays and seasonal workers (permit ‘A’). The statute for seasonal workers came into effect in 1956 in the course of the extensive labour immigration of the 1950s and was abolished first on 21 June 1999 with the bilateral agreement between Switzerland and the EU on the free movement of persons.

Amendment proposals for the skeleton legislation are mostly initiated out of a fear of ‘foreign infiltration’. Increasing labour immigration since the 1950s has led to a situation where Switzerland has developed a system of various statutes regulating permit categories, including the fixing of maximum numbers, which are still legally valid today. The agreement on the free movement of persons concluded between Switzerland and the European Community and the EFTA of 21 June 1999

is a further step in the development of a restrictive admissions policy. With this bilateral agreement taking effect on 1 June 2002, drastic legal differences are drawn between EU/EFTA nationals and those of the so-called third countries. From now on, the revised Foreigners Act introduces a dual admissions policy, which brings with it a restriction of admissions for nationals from non-European states, in particular from economically weak countries without highly developed industries suffering from an exodus of the workforce. ‘Third-country nationals’ are to receive a residency permit primarily on the basis of criteria like educational background or vocational qualifications; this is particularly the case for tertiary graduates who have completed their studies in Switzerland.

With the latest revision of the Asylum Act, overwhelmingly accepted by Swiss voters at the referendum of September 2006, the basic human rights of foreigners, which are tied to asylum procedures, have once again been drastically restricted. In particular, social welfare support will no longer be paid upon a negative conclusion to their application procedure. The legal basis of rights for asylum seekers is being shifted increasingly into the context of criminal law. Already in 1995 the so-called Constraint Ordinance was incorporated into the legislation concerning aliens to further simplify the deportation praxis of the cantons.

The bureaucratic and legal categorisation of the residency permits, along with the rights and non-rights of the holders of a respective foreigner identity card connected to it, mark a figure of demarcation and a borderline experience of constraining practices. Each category is sustained by a gantry of regulations. Basically, the practical handling of the Aliens and Asylum Acts lacks transparency due to how the areas of executive competence between federal and cantonal representatives intermesh. While the ultimately decisive legal instance is the federal government, the issuing of residency permits lies with the migration offices in the cantons. As a rule however, the decision by canton authorities is subject to proviso. The federal level possesses in principle a right of veto. The question is when and if they use it. The federal government can grant residency permits, but not issue them. The conglomeration of ordinances, international treaties and sketchy skeleton laws makes it difficult to gain a systematic overview. Hence, there is neither a chronology plotting the introduction of the different categories of residency permits for foreigners, nor information on the ‘logic’ behind designating respective letters to the identity cards, like B, C, L, F, N, G, or S. The logic behind the ascription of the colours is also fully obscure. The audio stations are designed to provide an impression of the mass of laws and their texts, part of a vast, incomprehensible and, in part, absurd legal machinery. With the bureaucratic and juristic regimentation described here, individual journeys through life and current situations are reduced to pre-cut categorising and thus ‘de-humanising’ patterns.

S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers – Eine Frage der Grenziehung: Die Kategorien der Aufenthaltsstatuten*S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers – A Matter of Demarcation: Categories of the Residency Statutes*

Valerie Thurner

BUCHSTABE B FARBE HELLGRAU**KATEGORIE AUFENTHALTER**

Aufenthalter sind Ausländerinnen und Ausländer, die sich für einen bestimmten Zweck längerfristig mit oder ohne Erwerbstätigkeit in der Schweiz aufhalten. Die Aufenthaltsbewilligung wird für Aufenthalte mit einer Dauer von mehr als einem Jahr erteilt. Die Gültigkeitsdauer hängt allerdings davon ab, ob die Person Staatsangehörige oder Staatsangehöriger eines EU oder EFTA Mitgliedstaates ist, oder aber einem Drittstaat angehört. Für Angehörige von EU- oder EFTA-Staaten hat die Bewilligung B eine Gültigkeitsdauer von fünf Jahren.

Die Gültigkeitsdauer der Aufenthaltsbewilligung für Drittstaatsangehörige wird das erste Mal in der Regel auf ein Jahr befristet. Die einmal gewährten Bewilligungen werden im Normalfall jährlich erneuert, sofern nicht Gründe wie Straftaten, Fürsorgeabhängigkeit oder Arbeitsmarkt gegen eine Erneuerung sprechen. Ein gesetzlicher Anspruch auf Verlängerung einer Jahresbewilligung besteht nur in bestimmten Fällen.

Eine Aufenthaltsbewilligung B wird erteilt, wenn der Arbeitgeber eine Einstellungserklärung oder – sofern das Kontingent nicht erschöpft ist – eine Bescheinigung einer unbefristeten oder mindestens auf zwölf Monate befristeten Anstellung vorlegt. Die Aufenthaltsbewilligung wird ohne weitere Umstände um fünf Jahre verlängert, wenn der Ausländer die Voraussetzungen dafür erfüllt. Bei der ersten Verlängerung kann sie aber auf ein Jahr beschränkt werden, wenn die betreffende Person seit über zwölf aufeinander folgenden Monaten unfreiwillig arbeitslos ist.

In der Praxis wird im Normalfall die Aufenthaltsbewilligung B verlängert, solange jemand Taggelder der Arbeitslosenversicherung beziehen kann. Ein eigentlicher Anspruch auf Verlängerung der Bewilligung besteht in diesen Fällen indessen nicht. Nach einem ordnungsge-

mässen und ununterbrochenen Aufenthalt von zehn oder fünf Jahren wird mit der Aufenthaltsbewilligung B in der Regel die Niederlassungsbewilligung C erteilt.

Laut offizieller Statistik des Bundesamtes für Migration vom Frühjahr 2006 leben rund 398 000 Personen mit einer Aufenthaltsbewilligung B in der Schweiz, was 5.3% der Gesamtbevölkerung und 24% der ausländischen Wohnbevölkerung entspricht.

LETTER B COLOUR LIGHT GREY**CATEGORY RESIDENT**

Residents ('Aufenthalter') are foreign nationals who are staying for a longer period in Switzerland for a specific purpose with or without gainful employment.

This residency permit is issued for stays of over one year. The validity period depends however if the person is a national of an EU or EFTA member state, or comes from a third-country. For nationals from EU or EFTA states the B permit has a validity period of five years.

The validity period of the residency permit for third-country nationals is limited as a rule to one year. Granted once, the permits are normally renewed yearly provided that reasons like criminal offences, dependency on welfare services or the labour market do not call renewal into question. A legal claim to extending the one-year permit exists only in specific cases. Residency permit B is issued when the employer presents a declaration of intent to hire or – if the set quota is not exhausted – furnishes evidence of employment, either for an unlimited period or limited to twelve months. The residency permit is extended for five years without further ado if the foreign national meets the prerequisites. However, the first extension may be limited to one year if the person concerned is involuntarily unemployed for twelve consecutive months.

In practice the residency permit B is extended as long as the person can draw daily allowances from unemployment insurance they have contributed to. A legal claim to extension does not exist however in these cases. After a residency stay of five or ten years characterised by proper conduct and uninterrupted stay a right to permanent residency – permit C – is granted.

According to official statistics published by the Federal Office for Migration in spring 2006, around 398 000 persons are living in Switzerland as holders of residency permit B, which represents 5.3% of the total population and 24% of the resident foreign national population.

BUCHSTABE C FARBE HELLES GELBGRÜN**KATEGORIE NIEDERGELASSENE**

Niedergelassene sind Ausländerinnen und Ausländer, denen nach einem Aufenthalt von fünf oder zehn Jahren in der Schweiz die Niederlassungsbewilligung erteilt worden ist. Das Aufenthaltsrecht ist unbeschränkt und darf nicht an Bedingungen geknüpft werden. Das Bundesamt für Migration legt das Datum fest, ab welchem die zuständigen kantonalen Behörden die Niederlassungsbewilligung frühestens erteilen dürfen.

Bei EU- oder EFTA-Angehörigen richtet sich die Erteilung der Niederlassungsbewilligung nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer und der Niederlassungsvereinbarungen, da das Freizügigkeitsabkommen mit der EU keine Bestimmungen über die Niederlassungsbewilligung enthält.

Sie erhalten nach einem ordnungsgemässen und ununterbrochenen Aufenthalt von fünf Jahren aufgrund von Niederlassungsvereinbarungen wie auch von einseitigen Erklärungen des Bundesrates die Niederlassungsbewilligung. In der Vollziehungsverordnung des Gesetzes über Aufenthalt und Niederlassung heisst es ausserdem: Vor Erteilung der Niederlassungsbewilligung ist das bisherige Verhalten des Ausländers nochmals eingehend zu prüfen.

Drittstaatsangehörigen kann in der Regel nach einem zehnjährigen ordentlichen und ununterbrochenen Aufenthalt die Niederlassungsbewilligung erteilt werden.

Für Bürger der USA und Kanada gilt eine Sonderregelung. Ein grundsätzlicher Anspruch besteht in diesen Fällen aber nicht. Personen, welche die Niederlassungsbewilligung C besitzen, unterstehen nicht mehr der Begrenzungsverordnung, können den Arbeitgeber frei wählen und sind nicht mehr quellensteuerpflichtig.

Für Familienangehörige von Beamten intergouvernementaler Organisationen und für Mitglieder ausländischer Vertretungen ist eine Unterkategorie Ci bestimmt. Die Aufenthaltsbewilligungen mit Erwerbstätigkeit Ci erhalten Ehegatten oder Ehefrauen und die Kinder bis zum 25. Altersjahr. Die Gültigkeit ist auf die Dauer der Funktion des Hauptinhabers beschränkt. Vor der Erteilung einer Bewilligung an Ausländerinnen und Ausländer, die sich voraussichtlich längere Zeit in der Schweiz aufhalten – spätestens vor Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung –, muss in der Regel ein Strafregisterauszug des Herkunftsstaates vorliegen. Keinen heimatlichen Strafregisterauszug benötigen: Personen mit Ausweis-Ci, Hochschuldozentinnen und Hochschuldozenten, Ordensleute, Schülerinnen und Schüler, Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden, Postdoktorandinnen und -doktoranden, Stipendiatinnen und Stipendiaten, akademische Gäste, Sabbatical-Leaves, Lehrtöchter und Lehrlinge, Praktikantinnen und Praktikanten, Stagiaires, Au-pair-Angestellte, Personen unter 18 und über 65 Jahren, Personen, die sich unter einem Jahr in der Schweiz aufhalten.

Das Parlament lehnte einen Vorschlag für eine automatische Erteilung der Niederlassungsbewilligung für Ausländerinnen und Ausländer, die seit mindestens zehn Jahren in der Schweiz leben, ab.

Laut offizieller Statistik des Bundesamtes für Migration vom Frühjahr 2006 leben rund 1 087 000 Niedergelassene in der Schweiz. Das entspricht 14.3% der Gesamtbevölkerung und 65.6% der ausländischen Wohnbevölkerung.

LETTER C COLOUR LIGHT YELLOW GREEN CATEGORY PERMANENT RESIDENCY

Permanent residents ('Niedergelassene') are foreign nationals who are granted the right to settle permanently in Switzerland after having spent five or ten years in the country. This permanent residency right is unlimited and may not be attached to any provisos.

The Federal Office for Migration sets the date for when the cantonal authorities may issue the permanent residency permit at the earliest.

For EU or EFTA nationals the issuing of the permanent residency permit is determined by the provisions set out in the federal legislation on residency and settlement of foreign nationals as well as residency agreements, because the freedom of movement agreements with the EU do not cover permanent residency.

After a residency stay of five years (uninterrupted and with proper conduct) foreign nationals are entitled to receive permanent residency on the basis of residency agreements and a unilateral declaration by the Swiss Federal Council. The enforcement ordinances to the residency legislation also states: before issuing the permanent residency permit, the previous conduct of the foreign national is to be scrutinised in detail.

Third-country nationals can normally be granted permanent residency status after an uninterrupted stay of ten years characterised by proper conduct. There is a special regulation for US and Canadian citizens. This is not entitlement however. Persons in possession of permanent residency permit C are no longer subject to restrictions on place of abode, can freely choose their employer and are no longer obliged to pay withholding tax.

Subcategory Ci is for family members of employees from intergovernmental organisations and members of foreign representations. The permit category residency with gainful employment Ci is issued to spouses and children up to the age of 25. The validity period is tied to and limited by the duration of the function performed by the main holder. Prior to the issuing of a permit to foreign nationals who intend to stay for a longer period in Switzerland – at the latest by the time of the extension of the residency permit – extracts from judicial records of the country of origin must be presented. The following persons are exempt from this judicial records regulation: persons with permit Ci, university lecturers; members of religious orders; school pupils, students, doctoral candidates, post-graduates, scholarship holders, academic guests, persons on sabbatical, apprentices, internships, persons taking

part in the Stagiaries programme, au pairs; persons under 18 and over 65 years of age; persons planning to stay for less than a year in Switzerland. The Swiss parliament rejected a proposal that would have automatically granted permanent residency status to foreign nationals who have lived in Switzerland for at least ten years.

According to official statistics published by the Federal Office for Migration in spring 2006, around 1 087 000 persons are living in Switzerland as holders of permanent residency permit C, which represents 14.3% of the total population and 65.6% of the resident foreign national population.

BUCHSTABE L FARBE LILA KATEGORIE KURZAUFENTHALTER



Kurzaufenthalter sind Ausländerinnen und Ausländer, die sich befristet, in der Regel für weniger als ein Jahr, für einen bestimmten Aufenthaltswitzweck mit oder ohne Erwerbstätigkeit in der Schweiz aufhalten.

EU- und EFTA-Angehörige haben einen Anspruch auf Erteilung dieser Bewilligung, sofern die arbeitsmarktlichen Voraussetzungen eingehalten werden und – im Falle eines mindestens viermonatigen Aufenthalts – die Höchstzahlen gemäss Freizügigkeitsabkommen mit der EU nicht erreicht sind.

Die Gültigkeitsdauer der Bewilligung entspricht derjenigen des Arbeitsvertrags. Sie kann bis zu einer Gesamtdauer von weniger als zwölf Monaten verlängert werden. Sofern das neue Kontingent nicht ausgeschöpft ist, kann die Bewilligung nach einem Gesamtaufenthalt von einem Jahr erneuert werden, ohne dass der Ausländer den Aufenthalt in der Schweiz unterbrechen muss.

S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers – Eine Frage der Grenziehung: Die Kategorien der Aufenthaltsstatuten*S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers – A Matter of Demarcation: Categories of the Residency Statutes*

Valerie Thurner

An Drittstaatsangehörige kann eine Kurzaufenthaltsbewilligung für einen Aufenthalt von höchstens einem Jahr erteilt werden, solange die vom Bundesrat jedes Jahr für Drittstaatsangehörige festgelegte Höchstzahl nicht erreicht ist. Die Gültigkeitsdauer der Bewilligung richtet sich ebenfalls nach derjenigen des Arbeitsvertrags. Ausnahmsweise kann diese Bewilligung bis zu einer Gesamtdauer von höchstens 24 Monaten verlängert werden, sofern der Arbeitgeber der gleiche bleibt. Als Kurzaufenthalte werden ferner auch in der Schweiz absolvierte Aus- und Weiterbildungspraktika betrachtet. Bewilligungen, die an Ausländer erteilt werden, welche innerhalb eines Kalenderjahrs insgesamt längstens vier Monate erwerbstätig sind, werden nicht an die Höchstzahlen angerechnet.

Für Tänzerinnen sowie Musiker oder KünstlerInnen gilt eine Sonderregelung von längstens acht Monaten pro Kalenderjahr. Seit 1956 gab es getrennt gehandhabte Kategorien für Kurzaufenthalter und Saisoniers. Saisonarbeiter mit Aufenthaltsbewilligung A sind Ausländer, die in einem Erwerbszweig oder Betrieb mit saisonalem Charakter für die Dauer der Saison, jedoch während höchstens neun Monaten des Jahres, erwerbstätig sind. Sie haben weder Recht auf Familiennachzug noch auf Kantons-, Stellen- oder Berufswechsel. Das historische Saisonierstatut der Kategorie «Bewilligung A» wurde erst mit dem Inkrafttreten der bilateralen Abkommen zwischen der Schweiz und der EU über den freien Personenverkehr im Jahr 2002 abgeschafft. Seit der Abschaffung des Saisoniersstatuts werden ausländische Arbeitskräfte, die für eine begrenzte Zeit in die Schweiz einreisen, um zu arbeiten, in der Kategorie L erfasst. Ein parlamentarischer Antrag, im Jahr 2002 das Saisonierstatut wieder einzuführen, wurde von der Mehrheit bestehend aus Ratslinken, der FDP sowie der CVP abgelehnt. Die Regelung der ausländischen kurzfristigen Arbeitsmigration wird mit der Kategorie L für Kurzaufenthalter geregelt.

Das Parlament lehnte die Einführung einer halbjährigen Aufenthaltsbewilligung für nicht qualifizierte Arbeitskräfte aus nicht EU- oder EFTA- Staaten ab, um ein neues Saisoniersstatut zu verhindern.

Kurzaufenthalter, welche zwecks beruflicher oder sprachlicher Weiterbildung in die Schweiz reisen, erhalten auch die Bewilligung L. Sogenannte Stagiaires sind Personen, die im Alter zwischen 18 und 30 Jahren nach Abschluss einer Berufsausbildung im Rahmen einer Erwerbstätigkeit in der Schweiz eine berufliche oder sprachliche Weiterbildung absolvieren wollen. Für sie gelten Sonderregeln, die in besonderen Abkommen festgelegt sind. So gelten für sie besondere Höchstzahlen, und die landesrechtlichen Bestimmungen über die Vorrangbehandlung der inländischen Arbeitskräfte werden nicht angewandt. Diese Abkommen gewähren eine im Vergleich zum Freizügigkeitsabkommen mit der EU vorteilhaftere Rechtsstellung. Die Regelung der Stagiaires aus EU- oder EFTA-Mitgliedstaaten richtet sich nach den bilateralen Freizügigkeitsabkommen. Es gibt kein Recht auf Familiennachzug.

Laut offizieller Statistik des Bundesamtes für Migration vom Frühjahr 2006 leben rund 32200 Kurzaufenthalter in der Schweiz, was 0.43% Prozent der Gesamtbevölkerung und 1.9% der ausländischen Wohnbevölkerung ausmacht.

LETTER L COLOUR LILAC CATEGORY SHORT-TERM STAY

Short-term stay ('Kurzaufenthalt') covers foreign nationals who reside in Switzerland for a limited period, usually for less than a year, for a specific purpose, with or without gainful employment.

EU and EFTA nationals are entitled to this permit in so far as the labour market prerequisites are observed and – in the case of at least a four-month stay – the maximum quota number set out by the freedom of movement agreement with the EU is yet to be exhausted.

The validity period of this permit corresponds to that of the employment contract. It may be extended for an overall duration of less than twelve months. In so far as the new quota is not exhausted, the permit may be renewed after a stay of one year without the foreign national concerned having to temporarily leave and re-enter Switzerland.

Third-country nationals can be issued with a short-term stay permit for the maximum period of one year, providing that the respective maximum quota fixed annually by the Federal Council is not yet exhausted. The validity period of the permit is also based on the length of the employment contract. In exceptional cases, this permit can be extended to an overall duration of maximum 24 months, providing that employment is with the same employer. In Switzerland short-term stays also cover training and further education internships. Permits issued to foreign nationals who are gainfully employed for a total of four months in a calendar year are not counted in relation to the set maximum quota.

For dancers, musicians and artists there is a special regulation of maximum eight months per calendar year. Since 1956 the categories of short-term stay and seasonal workers were dealt with separately. Seasonal workers with residency permit A are foreign nationals gainfully employed in an industrial branch or business with seasonal character for the duration of this season, which however cannot exceed nine months. Their family members are not entitled to residency permits, nor are they entitled to change their canton, job or profession.

The historical seasonal statute of the category 'permit A' was first rescinded as the bilateral agreement between Switzerland and the EU on freedom of movement came into effect in 2002. Since then, foreign nationals who enter Switzerland to work for a short period are covered by category L. A parliamentary motion to reintroduce the seasonal statute in 2002 was defeated by the majority comprising the Council left, the liberals and Christian Democrats. Control over short-term employment migration by foreign nationals is regulated by the category L for short-term stays.

The parliament also rejected the introduction of a six-month residency permit for non-qualified workers from non-EU or EFTA states so as to prevent a new seasonal statute.

Persons planning to enter Switzerland for a short period for the purpose of vocational training or attending language courses are also given the short-term permit L. So-called Stagiaires are persons who, aged

between 18 and 30 and after completing their education, wish to complete vocational or language further training within the framework of gainful employment in Switzerland. Their status is subject to special regulations which are set out in specific agreements. Special maximum quotas apply and the federal provisions on preferential treatment for Swiss nationals are not applied in this case. In comparison to the freedom of movement agreement with the EU, these agreements guarantee a more advantageous legal status. Regulations concerning Stagiares form EU or EFTA member states are based on the bilateral freedom of movement agreements. Family members have no entitlement to a permit.

According to official statistics published by the Federal Office for Migration in spring 2006, around 32 200 persons are living in Switzerland as holders of the short-term residency permit L, which represents 0.43% of the total population and 1.9% of the resident foreign national population.

BUCHSTABE G FARBE OCKER
KATEGORIE GRENZGÄNGER



Grenzgänger sind Ausländerinnen oder Ausländer, die ihren Wohnsitz in der ausländischen Grenzzone haben und innerhalb der benachbarten Grenzzone der Schweiz erwerbstätig sind. Als Grenzzone gelten die Regionen, die in den zwischen der Schweiz und ihren Nachbarstaaten abgeschlossenen Grenzgängerabkommen festgelegt sind. Die Grenzgänger müssen wöchentlich mindestens ein Mal an ihren ausländischen Hauptwohnsitz zurückkehren. Die Grenzgängerbewilligung entspricht einer Arbeitsbewilligung.

Grenzgängern aus den EU- oder EFTA-Mitgliedstaaten wird innerhalb der gesamten Grenzzone der Schweiz die berufliche und geographische Mobilität gewährt. Hält sich der Ausländer an die während der Übergangsfrist geltenden Bedingungen, hat er einen Anspruch

auf die Erteilung dieser Bewilligung. Die Grenzgängerbewilligung EU/EFTA ist fünf Jahre gültig, sofern ein Arbeitsvertrag vorliegt, der unbeschränkt oder länger als ein Jahr gültig ist. Wurde der Arbeitsvertrag für eine Gültigkeitsdauer von weniger als einem Jahr abgeschlossen, richtet sich die Gültigkeitsdauer der Grenzgängerbewilligung nach derjenigen des Arbeitsvertrags.

Drittstaatsangehörigen kann eine Grenzgängerbewilligung nur erteilt werden, wenn sie in einem Nachbarland der Schweiz eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung besitzen und seit mindestens sechs Monaten ihren ordentlichen Wohnsitz in der Grenzzone des Nachbarlandes haben. Die erstmalige Bewilligung hat grundsätzlich eine Gültigkeitsdauer von einem Jahr und ist nur für die Grenzzone des Bewilligungskantons gültig. Zudem benötigt der Grenzgänger eine Bewilligung, wenn er den Arbeitsplatz oder den Beruf wechseln will. Der Grenzgänger hat jederzeit die Möglichkeit, über den Arbeitgeber eine Aufenthaltsbewilligung B zu beantragen. Der Arbeitgeber muss dem Arbeitnehmer dieselben orts- und berufsüblichen Arbeitsbedingungen bieten wie einem Schweizer.

Die offizielle Statistik des Bundesamtes für Migration vom Frühjahr 2006 geht von 179 400 Grenzgängern und Grenzgängerinnen aus.

LETTER G COLOUR OCHRE
CATEGORY BORDER COMMUTERS

Frontier commuters are foreign nationals who have their permanent residence in the border zone of a country adjacent to Switzerland and are gainfully employed within a neighbouring border zone in Switzerland. Border zones are regions determined by frontier commuter agreements concluded between Switzerland and neighbouring states. Frontier commuters must return to their foreign permanent residence once a week at least. The frontier commuter permit corresponds to a work permit.

Frontier commuters from EU or EFTA member states are granted professional and geographic mobility within the entire border zones of Switzerland. If the foreign national observes the conditions valid for a transitional period they are entitled to this permit. The EU/EFTA frontier commuter permit is valid for five years provided there is an

employment contract that is for an indefinite period or longer than one year. If the employment contract is concluded for a period of less than a year the validity period of the frontier commuter permit matches that of the employment contract.

Third-country nationals can only be issued with a frontier commuter permit when they possess a permanent residency permit in a neighbouring country of Switzerland and have officially resided in the border zone of this country for at least six months. The first permit has a validity period of one year as a rule and applies only for the border zone of the issuing canton. In addition, the frontier commuter requires a permit if they wish to change their place of employment or profession.

The commuter frontier has the possibility at all times to apply for a residency permit B through their employer. The employer must offer the employee the same local and professional working conditions as a Swiss national.

The official statistics published by the Federal Office for Migration in spring 2006 assume that there are 179 400 frontier commuters.

BUCHSTABE N FARBE MITTELBLAU
KATEGORIE ASYLSUCHENDE



Asylsuchende sind Personen, die in der Schweiz ein Asylgesuch gestellt haben und im Asylverfahren stehen. Während des Asylverfahrens haben sie grundsätzlich ein Anwesenheitsrecht in der Schweiz. Unter bestimmten Umständen kann ihnen eine unselbständige Erwerbstätigkeit erlaubt werden. Wer ein Asylgesuch in der Schweiz gestellt hat, darf sich bis zum Abschluss des Verfahrens in der Schweiz aufhalten. Der Bundesrat kann für bestimmte Gruppen von Asylsuchenden ein befristetes Arbeitsverbot erlassen. Anerkannte Flüchtlinge erhalten meist Asyl. Flüchtlingen aus einer

S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers – Eine Frage der Grenziehung: Die Kategorien der Aufenthaltsstatuten*S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers – A Matter of Demarcation: Categories of the Residency Statutes*

Valerie Thurner

bestimmten Liste von Herkunftsstaaten wird politisches Asyl grundsätzlich gewährt. Flüchtlinge sind Personen, die durch die Schweizer Behörden nach Genfer Flüchtlingskonvention als Flüchtlinge anerkannt werden. Asylsuchende sind ausländische Personen, die ein Asylgesuch eingereicht haben.

Während der ersten drei bis sechs Monaten ist es Asylsuchenden untersagt, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Asylsuchende der Kategorie N haben kein Recht auf Familiennachzug. Kommt ihre Ehefrau oder Ehemann in die Schweiz, muss sie ein separates Asylgesuch einreichen.

Personen, denen Asyl gewährt wurde, haben Anspruch auf eine Aufenthaltsbewilligung im Kanton, in dem sie sich rechtmässig aufhalten. Nach fünf Jahren rechtmässigen Aufenthalts in der Schweiz haben Personen, denen die Schweiz Asyl gewährt hat, Anspruch auf die Niederlassungsbewilligung, ausser sie wurden zu einer längerfristigen Freiheitsstrafe verurteilt oder haben wiederholt und erheblich gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung verstossen. Der Flüchtlingsstatus und das Asyl erlöschen bei Annahme der schweizerischen Staatsangehörigkeit.

Ein Asylantrag kann mit einem Nichteintretensentscheid abgelehnt werden. Asylgründe werden nicht weiter geprüft. Die Person muss das Land in der Regel umgehend verlassen. Auf offensichtlich missbräuchliche Gesuche wird nicht eingetreten.

Wird das Gesuch nach dessen Prüfung schliesslich abgelehnt, erfolgt ein ordentlicher Wegweisungsentscheid. Der Asylsuchende oder die Asylsuchende werden veranlasst, das Land innerhalb einer festgesetzten Ausreisefrist zu verlassen. Der Bund leistet Rückkehrhilfe. Eine Beschwerde gegen die Wegweisung muss innerhalb von 30 Tagen erfolgen.

Es besteht laut Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung die Möglichkeit zur Internierung von Ausländern, die sich nicht rechtmässig in der Schweiz aufhalten. Verlässt die Person nicht freiwillig das Land, erfolgt eine zwangsverordnete Ausschaffung. 1995 wurden Zwangsverordnungen ins Ausländerrecht aufgenommen, um die Ausschaffungspraxis der Kantone zu erleichtern.

Mit den Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht wurde die Internierung aufgehoben und durch die Ausschaffungshaft ersetzt.

Personen, die sich als Asylsuchende in der Schweiz aufhalten und ihren Unterhalt nicht selbst bestreiten können, haben aber ein Recht auf Sozialhilfe oder Nothilfe. Dies untersteht dem kantonalen Recht. Seit April 2004 gilt der Sozialhilfestoff für Personen mit einem rechtskräftigen Nichteintretensentscheid.

Die Statistik des Bundesamtes für Migration vom Frühjahr 2006 rechnet Asylsuchende der Kategorie N mit den Vorläufig Angenommenen der Kategorie F zusammen. F und N Bewilligungen sind aktuell 46 800 genehmigt. Das entspricht 0.6% der Gesamtbevölkerung und 2.8% der ausländischen Wohnbevölkerung.

LETTER N COLOUR MATT BLUE CATEGORY ASYLUM-SEEKER

Asylum-seekers are persons who have applied for asylum in Switzerland and are currently involved in the asylum procedure. They are principally entitled to a right of presence in Switzerland. Under certain circumstances they can be permitted dependent gainful employment. Persons applying for asylum in Switzerland are permitted to stay in Switzerland until the procedure is concluded. The Federal Council can prohibit specific groups of asylum-seekers from working for a restricted period.

Recognised refugees are mostly granted asylum status. Refugees from a list of countries of origin are principally granted political asylum. Refugees are persons who are recognised as such by the Swiss authorities based on the definition set out by the Geneva Convention on Refugees. Asylum-seekers are non-Swiss persons who have presented an asylum application.

An asylum-seeker is prohibited from entering gainful employment for the first three to six months. Asylum-seekers of the category N are not entitled to family reunion. If their spouse enters Switzerland they must present a separate asylum application.

A person granted asylum is entitled to a residency permit in the canton in which they are staying lawfully. After five years of lawful residence in Switzerland persons granted asylum are entitled

to permanent residency status, except when they are convicted to a long prison sentence or have repeatedly and massively infringed against public safety and order. The refugee and asylum statuses expire upon the assumption of Swiss citizenship.

An asylum application can be rejected by no action being taken (Nichteintretensentscheid). The reasons given for asylum are not examined. As a rule the person must leave Switzerland immediately. Applications representing an abuse of the system are not advocated.

Once a petition is rejected after examination an official expulsion notice follows. The asylum-seeker is notified that they must leave Switzerland within a fixed period of time. The federal government provides repatriation assistance. An appeal against the decision must be submitted within 30 days of notification.

Federal legislation on residency allows for foreign nationals who are illegally in Switzerland to be interned. If the person does not leave the country voluntarily enforced deportation follows. In 1995 this enforced deportation was absorbed into aliens legislation to simplify the deportation praxis of the cantons. With the coercive measures now anchored in aliens legislation internment was abolished and replaced with deportation detention.

Persons who are staying in Switzerland as asylum-seekers and cannot guarantee their own livelihood are entitled to social welfare or emergency assistance. This area is under cantonal legislation. Since 1994 social welfare is also available for persons with a legally binding notification of no action being taken on their application.

The statistics of the Federal Office for Migration in spring 2006 counted asylum-seekers of the category N with the temporarily admitted persons of category F. At present 46 800 F and N permits have been approved. This corresponds to 0.6% of the total population and 2.8% of the resident foreign national population.

BUCHSTABE F FARBE DUNKEL BLAU
KATEGORIE VORLÄUFIG AUFGENOMMENE



Vorläufig Aufgenommene sind Personen, die aus der Schweiz weggewiesen wurden, wobei aber Wegweisungshindernisse geltend gemacht wurden. In solchen Fällen erhalten Weggewiesene eine vorläufige Aufenthaltsbewilligung F. Unzulässig ist die Wegweisung im Falle eines Verstosses gegen das Völkerrecht, unzumutbar bei konkreter Gefährdung des Ausländers. Ist die Wegweisung aus vollzugstechnischen Gründen nicht ausführbar, erfolgt ebenfalls die vorläufige Aufnahme. Diese stellt demnach eine Ersatzmassnahme dar. Sie kann auch in Fällen einer schwerwiegenden persönlichen Notlage angeordnet werden, sofern seit vier Jahren nach Einreichen des Asylgesuchs kein rechtskräftiger Entscheid ergangen ist.

Die vorläufige Aufnahme kann für zwölf Monate verfügt werden und vom Aufenthaltskanton um jeweils zwölf Monate verlängert werden. Sofern die Arbeitsmarkt- und die Wirtschaftslage es zulassen, erhalten in unserem Land vorläufig aufgenommene Ausländer grundsätzlich eine Bewilligung zur Aufnahme einer unselbständigen Erwerbstätigkeit. In der Regel gibt es kein Recht auf Familiennachzug. Eine B-Bewilligung kann vorläufig Aufgenommenen in der Regel nur im Rahmen eines schwerwiegenden persönlichen Härtefalls auf Grund eines befürwortenden kantonalen Antrags erteilt werden. Ein Antragsrecht des Ausländers besteht nicht. Ein Antrag der Ratslinken im Parlament, welcher verlangte, dass vorläufig Aufgenommene nach vier Jahren Aufenthalt Anspruch auf eine Aufenthaltsbewilligung haben, wurde abgelehnt.

Die Kategorie F für Vorläufig Angenommene ersetzt die sogenannte Toleranzbewilligung D, welche im Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung von 1931 festgelegt und erteilt wurde, wenn die Ausreise des Ausländers, trotz widerrufener Aufenthaltsbewilligung,

nicht möglich ist. Die Toleranzbewilligung wird heute nicht mehr ausgestellt.

Die Statistik des Bundesamtes für Migration rechnet Vorläufig Angenommene der Kategorie F mit Asylsuchenden der Kategorie N zusammen. F und N Bewilligungen sind aktuell 46 800 genehmigt. Das entspricht 0.6% der Gesamtbevölkerung 2.8% der ausländischen Wohnbevölkerung.

LETTER F COLOUR DARK BLUE
CATEGORY TEMPORARILY ADMITTED PERSONS

Temporarily admitted ('vorläufig Aufgenommene') are those persons who have been issued with an expulsion notice but for whom hindrances are claimed. In such cases they receive the temporary residency permit F. The expulsion notice is objectionable when it contravenes international law, unacceptably exposing the foreign national to a concrete danger. A temporary admission is also granted if the expulsion notice cannot be executed for technical reasons. This represents a substitute measure. It can also be ordered in cases of grave personal hardship, provided that no legally binding decision has been enacted for four years after the submittal of an asylum application.

Temporary admission can be ordered for twelve months and extended for twelve month periods by the cantonal authorities of the place of residency. In so far as the labour market and housing situation allows, temporarily admitted persons receive a permit to enter gainful employment. As a rule there is no entitlement to family reunion. Permit B can only be issued to a temporarily admitted person due to grave personal hardship and this must be backed by a recommending cantonal motion. The foreign national has no right to submit an application on their own. A parliamentary motion put forward by the left faction in the Federal Council, proposing that temporarily admitted persons be granted the right to apply for a residency permit after a four-year stay, was rejected.

Category F for temporarily admitted persons replaces the so-called tolerance permit D, which was anchored in and issued as part of federal legislation regulating residency in 1931;

this covered cases when, despite a revoked residency permit, the departure of the foreign national was not possible. The tolerance permit is no longer issued.

The statistics of the Federal Office for Migration counts the temporary admittance of category F with the asylum-seekers of category N. At present 46 800 F and N permits have been approved. This corresponds to 0.6% of the total population and 2.8% of the resident foreign national population.

BUCHSTABE S FARBE LILA BLASS BLAU
KATEGORIE SCHUTZBEDÜRFTIGE



Für die Dauer eines Bürgerkrieges oder während Situationen allgemeiner Gewalt kann der Bundesrat gruppenweise Schutz gewähren. Der Schutzbedürftigen-Status wurde 1998 geschaffen und ersetzt die kollektive vorläufige Aufnahme von Flüchtlingsgruppen.

Der Ausweis der Kategorie S berechtigt zum vorläufigen Aufenthalt in der Schweiz, jedoch weder zum Grenzübertritt noch zur Rückkehr in die Schweiz. Aus der Gültigkeitsdauer kann kein Anwesenheitsrecht abgeleitet werden. Jeder Stellenantritt und -wechsel bedarf der vorgängigen Bewilligung. Bei Stellenbewerbungen ist der Ausweis dem Arbeitgeber vorzulegen. Dieser Ausweis ist der zuständigen kantonalen Behörde zwei Wochen vor Ablauf der Gültigkeitsdauer unaufgefordert vorzulegen. Eine Adressänderung ist innert acht Tagen der zuständigen Behörde zu melden.

Dieser Ausweis ist kein Nachweis für die Identität des Inhabers oder der Inhaberin. Schutzbedürftigen ist es nicht gestattet, die Grenzen der Schweiz zu überschreiten. Sie können jederzeit aus der Schweiz ausgewiesen werden, da sie kein laufendes Asylverfahren haben.

S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers – Eine Frage der Grenziehung: Die Kategorien der Aufenthaltsstatuten*S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers – A Matter of Demarcation: Categories of the Residency Statutes*

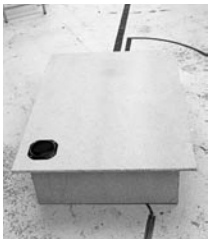
Valerie Thurner

LETTER S COLOUR LILAC / PALE BLUE**CATEGORY REFUGEE PROTECTION**

The Federal Council can grant groups protection for the duration of a civil war or situations of general violence. The status of persons in need of refugee protection was created in 1998 and replaces the collective temporary admittance of refugee groups.

The permit category S entitles temporary residence in Switzerland, but does not cover entering and leaving the country. The validity period is no basis for a right of presence. Every assumption and change of employment requires prior approval. The permit must be presented to the potential employer with the job application. The permit is to be presented automatically to the responsible cantonal authority two weeks before expiring. The responsible authority must be notified of any change of address within eight days.

This permit is not a proof of identity of its holder. Persons in need of refugee protection are not allowed to cross Swiss borders. They can be deported from Switzerland at any time because they are not involved in asylum procedures.

NICHT REGISTRIERT**INOFFIZIELLE KATEGORIE SANS PAPIERS**

Fotos von/photos by Susi Bodmer

Personen, die ohne gültige Ausweispapiere in die Schweiz einwandern, sind unbefugte Aufenthalter und offiziell nicht registriert. Die Einreise ist laut Gesetz rechtmässig, wenn die Vorschriften über den Besitz von Ausweispapieren, das Visum, die Grenzkontrolle usw. eingehalten wurden und wenn der Einreise nicht ein persönliches Verbot wie eine Ausweisung, eine Landesverweisung oder eine Einreiseperrre entgegenstand. Sans Papiers sind Menschen, die sich länger als einen Monat ohne geregelte Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz aufhalten und keine feste Absicht zur Ausreise aus der Schweiz haben.

Das Ausländergesetz hat keine Pflichtbestimmung zur Klärung der Aufenthaltsbedingungen der Papierlosen in der Schweiz. Eine asylsuchende Person wird zum Zeitpunkt der Gesuchstellung schriftlich aufgefordert, den Behörden innerhalb von 48 Stunden rechtsgenügeliche Reisepapiere oder Identitätsdokumente abzugeben. Diese Frist betrifft in erster Linie die Abgabe der schon existierenden, für die Reise in die Schweiz verwendeten Papiere und nicht die Beschaffung neuer Papiere. Wenn der Asylsuchende der Aufforderung nicht nachkommt, verlangt zwingend, dass ein Nichteintretensentscheid gefällt wird. Diese Massnahme findet keine Anwendung, wenn Asylsuchende glaubhaft machen können, dass sie aus entschuldigen Gründen nicht in der Lage sind, innerhalb von 48 Stunden nach Einreichung des Gesuchs Reise- oder Identitätspapiere abzugeben, oder auf Grund der Anhörung die Flüchtlingseigenschaft festgestellt wird, oder sich auf Grund der Anhörung erweist, dass zusätzliche Abklärungen zur Feststellung der Flüchtlingseigenschaft oder eines Wegweisungsvollzugshindernisses nötig sind.

Viele Papierlose kommen aus Staaten, die auf der Liste der sicheren Drittstaaten stehen. Auf diese Asylgesuche wird nicht eingetreten. Personen ohne geregelten Aufenthalt können grundsätzlich jederzeit ein fremdenpolizeiliches Verfahren einleiten. Zu beachten sind jedoch die besonderen Bestimmungen des Asylgesetzes. Der Kanton kann mit Zustimmung des Bundesamtes eine Aufenthaltsbewilligung erteilen, wenn wegen der fortgeschrittenen Integration ein schwerwiegender persönlicher Härtefall vorliegt. Die Person muss den zuständigen Behörden ein Härtefallgesuch einreichen. Bei der Prüfung des schwerwiegenden persönlichen Härtefalls sind alle Gesichtspunkte und Besonderheiten des Einzelfalles zu berücksichtigen. Geprüft wird, ob es dem Ausländer in persönlicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zuzumuten ist, in seine Heimat zurückzukehren und sich dort aufzuhalten. Zu diesem Zweck ist seine zukünftige Situation im Ausland seinen persönlichen Verhältnissen in der Schweiz gegenüberzustellen. Das Vorliegen eines Härtefalls setzt namentlich voraus, dass sich der betreffende Ausländer in einer persönlichen Notlage befindet. Zudem müssen seine Lebens- und Daseinsbedingungen gemessen am durchschnittlichen Schicksal von anderen Ausländern

in gesteigertem Mass in Frage gestellt sein. Die Härtefallregelung bezweckt jedoch nicht den Schutz vor kriegerischen Ereignissen und staatlichen Übergriffen oder ähnlichen Situationen, die den Vollzug eine Wegweisung als unzulässig, unzumutbar oder unmöglich machen; in diesen Fällen ist allenfalls die Anordnung einer vorläufigen Aufnahme in Betracht zu ziehen. Für die Beurteilung, ob ein Härtefall vorliegt, sind festgelegte Kriterien der Härtefallregelung massgebend, unter anderen die Länge des bisherigen Aufenthaltes in der Schweiz. Zusätzlich müssen die konkreten Umstände, die zu dem illegalen Aufenthalt geführt haben, angemessen berücksichtigt werden. Das gilt insbesondere bei ehemaligen langjährigen Saisoniers, die keine neue Bewilligung mehr erhalten konnten. Bei einem Aufenthalt in der Schweiz von weniger als fünf Jahren kann laut Gesetz davon ausgegangen werden, dass kein Härtefall besteht, sofern keine besonderen Umstände – z.B. schwere Krankheit – vorliegen. Bei Aufenthalt von mehr als fünf Jahren erscheint dagegen eine vertiefte Prüfung der Begehren um Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung durch die kantonalen Behörden angezeigt. Eine Anwesenheitsdauer von mehr als fünf Jahren genügt für sich allein indessen nicht für die Annahme eines Härtefalls. Zusätzlich müssen weitere erwähnte Härtefallkriterien erfüllt sein. Dies gilt auch bei Personen, die sich bisher legal in der Schweiz aufgehalten haben und ein Härtefallgesuch einreichen. Forderungen in die Richtung einer offiziellen Anerkennung der Sans Papiers in der Schweiz wurden bisher abgelehnt. Ein Vorschlag, dass eine Regelung vorsieht, dass papierlose Aufenthalter, die seit mehr als vier Jahren sich illegal in der Schweiz aufhalten, eine Legalisierung erfahren sollte, wurde in der Parlamentssession von 2002 zur Revision des Ausländergesetzes abgelehnt.

Die offizielle Hochrechnung des Bundes aus dem Jahr 2004 geht von gesamtschweizerisch 90 000 Papierlosen aus. Für den Kanton Zürich liegt eine Schätzung von 20 000 vor. Die «Dunkelziffern» variieren. Inoffizielle Schätzungen von Unterstützenden reichen bis zu 300 000 in der Schweiz lebenden Sans Papiers.

UNREGISTERED

UNOFFICIAL CATEGORY SANS PAPIERS

Persons migrating to Switzerland without valid identity papers are classified as unauthorised and are not registered officially. Legislation states that entering Switzerland is lawful when the provisos concerning the holding of identity papers, visas, passing through border controls, etc, are observed and the concerned individual is not subject to an extradition order, expulsion from another country or an entry ban.

Sans papiers are defined as people who have stayed in Switzerland for longer than one month without any legal permission to reside and have no firm intent of leaving Switzerland.

Aliens legislation has no compulsory clause for clarifying the conditions of residency for sans papiers in Switzerland. At the point in time an asylum-seeker submits their application they are receive a written notice demanding that they lodge legally valid travel or identity documents within 48 hours. This period concerns in the first instance the lodging of the already existent documents used to travel to Switzerland and not the acquirement of new papers. If the asylum-seeker does not observe this demand, then no action is taken on their asylum procedure. This measure is not applied when asylum-seekers can furnish credible reasons for their inability to lodge travel or identity documents within the 48-hour period, or the asylum hearing ascertains that refugee status is to be granted or that additional investigations need to be conducted to determine refugee status or that there are reasons for preventing the issuing of an expulsion order.

Many sans papiers come from states which are listed as safe third nations. No action is taken with regard their asylum applications. Persons without legal residency status can in principle initiate immigration authority proceedings at any time. The special clauses of the asylum act need to be taken into consideration however. With the approval of the federal office the respective canton may issue a residency permit if a case of grave personal hardship exists because of the concerned person's advanced integration in Swiss society. This person must lodge a personal hardship plea with the responsible authorities.

The review of this grave personal hardship must take into consideration all aspects and peculiarities of the individual case. This entails whether it is acceptable to repatriate the foreign national given expected personal, economic and social conditions. For this purpose, their current personal situation in Switzerland is contrasted to the prospective situation abroad. A genuine case of grave personal hardship presupposes that the foreign national concerned is caught in a plight: their living conditions and very existence must be under greater threat than the usual fate of other foreigners.

The hardship rule does not however aim to offer protection from warlike events and state-sponsored assaults or similar situations, which render the execution of an expulsion order as impermissible, unacceptable or impossible; in these cases, at most a temporary admittance is considered. To ascertain if a hardship case exists fixed criteria are decisive, including the length of stay in Switzerland.

In addition, the specific circumstances leading to the illegal stay have to be given due consideration. This particularly applies to former, long-term seasonal workers who were unable to receive a new permit.

According to the legislation, a stay in Switzerland of less than five years generally means that no hardship case exists, unless there are special circumstances, for example grave illness. In contrast, stays of longer than five years appear to show that cantonal authorities undertake an in-depth review of the plea for a residency permit.

Residency in Switzerland for more than five years is no reason in itself for assuming a hardship case. The afore mentioned criteria must also be met. This also holds for persons whose stay in Switzerland has been legal to this point in time and have lodged a hardship plea.

Demands to have sans papier officially recognised in Switzerland have been rejected until now. A motion proposing an amnesty regulation for sans papiers who have resided illegally in Switzerland for more than four years was defeated at a parliamentary session in 2002 convened to revise aliens legislation.

The phenomenon of sans papiers is most prevalent where social income is low and/or many foreign nationals live. This connection

with the concentration of foreign national residents indicates that the sans papiers are an after-effect of regular migration. In contrast, a systematic connection to asylum policy is not evident.

The official estimate of the federal government from 2004 put the number of sans papiers in the whole of Switzerland at 90 000. One estimate for the Zurich canton is 20 000. Other estimates of unreported cases vary greatly. Supporters of sans papiers estimate that up to 300 000 persons are currently living in Switzerland without official documents.



«forshed» Aktion von forshedgruppe_f: überquerung des Zürichsees, 2006 / «forshed» activity by forshedgruppe_f: crossing of the Zurich lake, 2006
Foto von / photo by forshedgruppe_f



«forshed» temporäre Installationen, 2006 / «forshed» temporary installations, 2006
Foto von / photo by Susi Bodmer

for example S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers – Eine Frage der Grenzziehung
for example S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers – A Matter of Demarcation



«235.000.000.000/777.000.000.000.000» von Oliver Ressler: Intervention am Hauptbahnhof Zürich, eBoard, 2006 / «235.000.000.000/777.000.000.000.000» by Oliver Ressler: Intervention at the main station in Zurich, eBoard, 2006
Foto von/photo by Oliver Ressler



Ausstellungsansicht/exhibition view «for example S, F, N, G, L, B, C»
Foto von/photo by Silvia Orthwein-Erhard



From/To Europe 3: «Nollywood» von/by Julien Enoka-Ayemba und/and «Quasi Things» von/by Agency (Kobe Matthey's), «display architecture» von/by SMAQ Architecture Urbanism Research (Sabine Müller, Andreas Quednau) 2006
Foto von/photo by Silvia Orthwein-Erhard



Ausstellungsansicht/exhibition view «for example S, F, N, G, L, B, C»
Foto von/photo by Silvia Orthwein-Erhard



Ausstellungsansicht/exhibition view «for example S, F, N, G, L, B, C»
Foto von/photo by Silvia Orthwein-Erhard



Ausstellungsansicht/exhibition view «for example S, F, N, G, L, B, C»
Foto von/photo by Silvia Orthwein-Erhard

INTERVIEW

mit / with Elke aus dem Moore

Nachdem wir für die letzten fünf Ausgaben der Shedhalle Zeitung in chronologischer Reihenfolge bereits Barbara Mosca, Renate Lorenz und Sylvia Kafehsy, Ursula Biemann, Marion von Osten und Justin Hoffmann zu ihren Erfahrungen und retrospektiven Einschätzungen in Bezug auf die Shedhalle sowie zu aktuellen oder zukünftigen Projekten befragt haben, möchten wir in diesem Heft mit Elke aus dem Moore fortfahren. Mit dieser Rubrik möchten wir sowohl Entwicklungslinien, Verschiebungen und Brüche in der Geschichte der Institution nachzeichnen als auch die persönliche Sichtweise der jeweiligen ProtagonistInnen erfahren und einbringen.

Sönke Gau und Katharina Schlieben: Du warst Kuratorin an der Shedhalle von 1999 bis 2002. Eines der umfangreichsten Projekte, an dessen Konzipierung und Umsetzung Du in dieser Zeit beteiligt warst, ist sicherlich *Never Look Back. Politik der Freundschaft – Kritische Kunstpraxis* (2001), das Du gemeinsam mit Renate Lorenz, Rayelle Niemann, Marion von Osten und Peter Spillmann kuratiert hast. Es ging darum, die urbanen und sozialen Kontexte für künstlerische Praxis in den 90er Jahren in Zürich zu thematisieren und die Möglichkeiten einer Institution zu befragen, welche sich mit diesen Praxen befasst bzw. sie mitproduziert. Ihr habt vier Themenschwerpunkte bearbeitet: Die Entwicklung des *Kreis 5* in seiner Verschränkung von Aktivismus, Subkultur, Medienkampagnen und Gentrifizierung vor dem Hintergrund der ökonomischen Restrukturierung eines Stadtteils, die Bedeutung der so genannten *independent scenes* bzw. die Befragung von «unabhängigen» und kollektiven Gruppierungen und Strategien, die Berichterstattung von lokalen und internationalen Medien über Projekte in der Shedhalle (*Informationspolitik*) sowie unter dem Stichwort *Kontroverse Kunst* die Übernahme von Themen und Veranstaltungsformaten ursprünglich unabhängiger Szenen durch etablierte Institutionen. Wie würdest Du heute mit einem Abstand von beinahe sechs Jahren und aus einer «Aussenperspektive» die Situation in Zürich bzw. der Shedhalle in Bezug auf diese Themenschwerpunkte beurteilen und welche Überlegungen/Fragestellungen würdest Du für die Zukunft der Shedhalle wichtig finden?

Elke aus dem Moore: Das umfassende Projekt *Never Look Back* thematisierte die Aktualität und Geschichte einer widerständigen kritischen Kunstpraxis und brachte sie mit lokal geprägten Fragestellungen in Verbindung. Eigentlich ein sehr exemplarisches Projekt für die Ausstellungspolitik der Shedhalle. Das Bedürfnis nach einer kritischen Reflexion entstand sicherlich aus dem immer wiederkehrenden Wunsch nach Standortbestimmung wie auch dem allgemeinen Mangel an Kapazität für eine reflektive Auseinandersetzung und das Schreiben der eigenen Geschichte. *Never Look Back* fand vor dem Hintergrund einer Verschiebung statt.

Etablierte Institutionen, die zu Beginn der 90er Jahre als Symbole für die Konzentration von Kunst, Markt und Kapital standen, widmeten sich in den 90er Jahren zunehmend in thematischen Ausstellungen gesellschaftskritischen Thematiken und versuchten sich dabei subkultureller Praktiken zu bedienen. Mit dieser Verschiebung umzugehen, sie zu befragen, aber auch alte Zusammenhänge neu zu beschreiben und zusammenzuführen war das Anliegen von *Never Look Back*, das auf gemeinsame Initiative von Vorstand und Kuratorium entstand.

Die eigene Geschichtsschreibung spielte dabei eine wichtige Rolle. Die Doku-Stelle der Shedhalle, die 1996 eingerichtet wurde, um Materialien und Dokumentationen verschiedenster Art zugänglich zu machen, wurde in Zusammenarbeit mit Susanna Perrin, Alice Cantaluppi, Marc Matter und Charlotte Tschumi aktualisiert und als Archiv neu sortiert. Später wurden die Aktualisierungen von Marina Klinker vorgenommen.

Inhaltliche Nähe und historische Verwandtschaft zu weiteren Praktiken und selbstorganisierten Orten und Zusammenhängen zeigten die drei ausgewählten Archive *Parasite*, *Pelze* und *Kunsthau Oerlikon*, die ebenfalls in der Ausstellung gezeigt wurden. Ein Charakteristikum der Ausstellungspraktiken der 90er Jahre, die die sozialen Zusammenhänge gleichwertig zum Ausgestellten hervorhoben, wurden in der Ausstellung in Form von Sitzgruppen sichtbar, die wir aus Ausstellungshäusern oder freien Projekten ausliehen oder nachbauten und auf Podesten als Ausstellungsobjekte inszenierten.

Das internationale Treffen war in erster Linie ein grosses Come Together von verschiedenen AkteurInnen einer Kunstpraxis, die sich im gesellschaftlichen und politischen Feld bewegen. Ein Versuch, neue Verknüpfungen zu gestalten. Die vielen verschiedenen Perspektiven auf eine kulturelle Praxis war – genau wie sie selbst – vielschichtig und divers. Über allem lag der Vorwurf der Ausschliesslichkeit, der Exklusivität. Ein Vorwurf, den sich die Shedhalle wahrscheinlich bis heute gefallen lassen muss, da das Problem «Wie lassen sich intensive Diskussionen gestalten, die einerseits eine konzentrierte Arbeitssituation herstellen und gleichzeitig andere nicht ausschliessen?» schwierig zu lösen ist. Um ein informelles Forum für alle Beteiligten und Gäste zu schaffen, haben Corinne Gerber und Susanne von Ledebur in ihrer Installation *S.P.I.N.* Videointerviews mit Gästen geführt, um so eine Plattform zu bieten, in denen Meinungen und Beiträge auch ausserhalb des «offiziellen» Diskussionsrahmens geäußert werden konnten. Mir selber ging es in dem Teil *Politik der Freundschaft – Assoziationen, Verbindlichkeiten, Intimitäten* um die vermeintlich unsichtbaren sozialen Dynamiken und Handlungsfelder. Insgesamt würde ich *Never Look Back* als ein Projekt bezeichnen, das sehr kontrovers diskutiert wurde, das aber ein gutes Stück Selbstkritik zugelassen hat und durch

einen Rückblick einen Ausblick nach vorn gegeben hat. Viele neue Arbeitszusammenhänge haben sich aus diesem Treffen heraus entwickelt.

Um auf die heutige Situation zu sprechen zu kommen, so habe ich den Eindruck die Position der Shedhalle hat sich nicht sehr grundlegend verändert. Sie befindet sich nach wie vor an einem peripheren Ort, aus dem natürlich auch einige Vorteile gezogen werden können: Welcher Kunstort in Zürich hat die direkte Lage am See? In den letzten Jahren sind – und da sehe ich die Shedhalle auch als Motor – viele neue Kunstorte entstanden, die von Kulturschaffenden selbst betrieben werden. Einige vertreten kritische Standpunkte und beziehen sich in der Veranstaltungs- und Ausstellungspolitik auf eine kritische Position, die u.a. von der Shedhalle geprägt wurde. Der grosse Teil allerdings – so mein Eindruck – orientiert sich eher an kommerzielle Galerien als an subkulturelle Organisationsformen. Die Shedhalle ist und bleibt ein luxuriöser Ort, an dem Formen der Forschung ausprobiert werden und eine Weiterentwicklung von Formaten und Diskussionslinien stattfindet, jenseits von kommerziellem Interesse. Ein Beispiel ist da sicherlich auch euer Ansatz von langfristigen Projektreihen.

Gau/Schlieben: 2002 hast Du ein Projekt mit dem Titel *SLOW* < *Strategien der Langsamkeit* kuratiert, das Zeit als eine historisch, sozial und kulturell definierte Ordnung begreift und das vor allem Positionen berücksichtigte, welche Zeit als Prozess und Entwicklung in den Mittelpunkt rücken, weshalb die Aufmerksamkeit eher dem künstlerischen Schaffensprozess als dem fertigen Kunstwerk galt. Wir haben uns zu Beginn unserer Zeit an der Shedhalle entschieden eine Langsamkeit zu favorisieren, die durch Thematische Projektreihen in Kapiteln, Stationen oder <in progress> ein langfristiges Arbeiten mit inhaltlichen Schwerpunkten erlaubt und so Langzeitbeziehungen zu den teilnehmenden KünstlerInnen sowie eine grössere <Nachhaltigkeit> ermöglichen soll. Eine Schwierigkeit bei der Umsetzung von langfristiger Forschungsarbeit und künstlerischer Praxis ist der Aspekt der Finanzierung. Viele Stiftungen und Institutionen geben immer noch einen grossen Teil ihrer Fördermittel für Reise- und Transportkosten aus. Hinter diesem Finanzierungsmodell steht die Vorstellung von Ausstellungen, für die fertige Werke transportiert und ausgestellt werden, sowie die KünstlerInnen zur Eröffnung eingeladen werden – Recherche- und Produktionsmittel sind in den seltensten Fällen vorgehen. Wie gehst Du mit diesem Problem um und welche Möglichkeiten siehst Du an dieser Situation etwas zu ändern?

Elke aus dem Moore: Das ist sicherlich eine wichtige und aktuelle Frage, die ich leider auch nicht zufriedenstellend beantworten kann. Noch kann die Kulturindustrie und damit auch die Stiftungen nicht auf die veränderte Situation reagieren. Aber ich denke, dass sie bald dazu gezwungen ist,

denn die eventheischende Schnellebigkeit und die soziale Exklusion werden bald ihre Folgen zeigen und nach Konsequenzen und Alternativen fragen. Davon bin ich überzeugt. Ich favorisiere nach wie vor den Ansatz der Offenheit und Inklusion und das Ermöglichen eines ergebnisoffenen Arbeitens an Thematiken. Auch in den Projekten, die ich für das Künstlerhaus Stuttgart entwickelt habe, standen zwei wichtige Faktoren im Vordergrund. Einerseits das Transparentmachen von Prozessen und damit auch das ergebnisoffene Arbeiten an Projekten (wie z.B. *Couture Commune* mit afrikanischen und europäischen KünstlerInnen und ModedesignerInnen), in dem es um eine aktive Form des Wissensaustausches geht. Sowie andererseits eine mögliche Teilhabe eines auch kunstfernen Publikums und die lokale Verortung von globalen Fragestellungen (*Entre Pindorama – Zeitgenössische brasilianische Kunst und die Antropofagia*).

Gau/Schlieben: Einige Deiner Projekte, zum Beispiel *Rocaille – die beschädigte Sehnsucht nach Schönem, ohne an einer Gleichzeitigkeit von Schönheit und Kritik zu zweifeln*. *Rocaille – dünnes Eis. Rocaille – ein Muschelwerk*. (2000) oder auch *the color of friendship – Blüten der Freundschaft* (ebenfalls 2000) zu dem es im weiterführenden Text unter anderem heisst: «Eine Ausstellung über junge Knospen der Freundschaft, von aufblühenden und welkenden Blumen, über verschiedene Schattierungen und den Schatten einer Freundschaft. Farben sind Bedeutungsträger...» zeichnen sich in den Titeln und Beschreibungen durch eine ihnen eigene <Poesie> aus. Wie kommt es zu dieser <Poesie>, die im Rahmen einer kritischen, gesellschaftsrelevanten Ausstellungspraxis zuerst eher ungewöhnlich erscheint?

Elke aus dem Moore: Ja, auf diese Verwunderung stosse ich des Öfteren. Ich sehe Kritik und Poesie nicht als Widerspruchspaar und das ist, denke ich, durch die Projekte auch deutlich geworden. Ich bin sicherlich Teil einer zweiten Generation an der Shedhalle, die – ohne die Verbindung und Bezugnahme zu dem Vorhergegangenen zu verlieren – mit der Kritik konfrontiert war, eine sogenannte kritische Kunstpraxis käme der <ästhetischen Trockenheit eines Copyshops> gleich. Mir ging es in den von mir entwickelten Projekten nicht um ein Gegeneinanderausspielen von Ästhetik und Politik, sondern um eine erweiternde Erfahrbarkeit einer kritischen Praxis wie auch um die Erweiterung des Publikumskreises der Shedhalle.

In *Rocaille* wählte ich bewusst das klassische Format einer Ausstellung, in der Malerei im Vordergrund stand. Eine Ausstellung, die sich dem <Schönen> widmet und eine verspielte Form der Auseinandersetzung mit Kunst, Dekor und Critique zeigt. Zu sehen z.B. in der kritischen Position des verstorbenen Künstlers Ull Hohn, der mit seinen Malereien die fiktiven Stationen eines erfolgreichen Künstlers nachzeichnet und so den Mythos des marktgerechten Künstlergenies aushebelt oder die Videoarbeit von Lukas Duwenhögger,

der das inszenierte Porträt eines alternden Modedesigners zeigt, der sich von der korrupten, von Geschmackslosigkeit bestimmten Welt zurückzieht und auf der Suche nach Gleichgesinnten ist.

In *color of friendship* ist die gewählte Metapher der Blumen – der aufblühenden wie der welkenden – eine ironische Anspielung auf ein queeres Politikverständnis, das der Amnesie anheim fällt. Konkret bezieht es sich auf das schnelle Vergessen eines der wichtigsten erfolgreichen Boykotte gegen den Zigarettenkonzern Philipp Morris, der Anfang der 90er Jahre von einer internationalen Queer Community und Aktionen von ActUp erfolgreich durchgeführt wurde, um gegen die homophobe Politik des Konzerns zu demonstrieren. Im Jahre 2000 sollte Philipp Morris als Sponsor der *Eurogames* in Zürich auftreten, einer schwul-lesbischen Sportveranstaltung mit Kulturprogrammen (*Warmer Mai*). Mit der Ausstellung reagierten wir auf diesen Gedächtnisschwund. Sie thematisierte die zunehmende Kommerzialisierung und Entpolitisierung queerer Veranstaltungen und stellte dem Beispiele «Kritischer Koalitionen, queere Verbindungen und empfindsame Freundschaften» gegenüber. Am Eingang der Ausstellung sah und hörte man einen Ausschnitt aus dem Film *Funny Face* mit dem Song *Think pink and the world is rosy red. Think pink* prangerte in diesen Tagen eben auch als Werbeslogan für ein Champagner & Lachsapéro bei Mövenpick. Alle diese Ausstellungsprojekte verharren nicht bei der Kritik an normativen gesellschaftlichen Abläufen, sondern zeigen neue Organisationsformen und Denkmodelle, die teilweise auch atmosphärisch umgesetzt wurden, wie z.B. bei *SLOW*.

Gau/Schlieben: Abschliessend möchten wir noch nach Deiner Zeit am Künstlerhaus Stuttgart fragen, die ja gerade zu Ende gegangen ist, und was Du für die Zukunft planst. Welche Überlegungen sind konkret aus Deiner Erfahrung an der Shedhalle in Deine Konzeption für das Künstlerhaus Stuttgart eingeflossen? Was für ein Fazit ziehst Du und was sind Projekte, die Du gerne als nächstes verwirklichen möchtest?

Elke aus dem Moore: Das Künstlerhaus ist ähnlich wie die Shedhalle ein unabhängiger Ort, der sich nicht der reinen Präsentation zeitgenössischer Kunst verpflichtet, sondern experimentelle und kritische Auseinandersetzungen mit zeitgenössischer Kunst fördert und initiiert. Sicherlich ist das Überführen von Inhalten in eine sowohl theoretische wie auch praktische Auseinandersetzung ein Teil, den ich aus der Erfahrung der Shedhalle mitgenommen habe. Das Programm, das ich für das Künstlerhaus entwickelt habe, reagierte auf ganz andere Bedürfnisse des Ortes als es bei der Shedhalle der Fall war. Das Künstlerhaus verfügt nicht über die Tradition einer programmatischen kollektiven Praxis. In Anlehnung an meine Erfahrungen aus der Shedhalle habe ich schnell wieder Arbeitszusammenhänge mit lokalen KünstlerInnen und Kulturschaffenden vor Ort geschaffen, um gemeinsam an den Projekten zu arbeiten.

Mir war auch hier wichtig, dass die Teilhabe garantiert ist, auch wenn ich ein Projekt mit brasilianischen KünstlerInnen durchgeführt habe – wie bei *Entre Pindorama*, waren lokale KünstlerInnen daran beteiligt und haben später ein Folgeprojekt entwickelt, eine Veranstaltungsreihe zum «Archipelischen Denken», die den Titel *Inselungen* trug.

Die Projekte im Künstlerhaus waren verstärkt von einem transdisziplinären und transkulturellen Ansatz geprägt. Auch hier ging es um das Anknüpfen gegen Amnesien, Ignoranz und binärem Denken, in dem Beispiele kultureller Strategien vorgestellt wurden, wie z.B. das der *Antropofagia*, einer Strömung des brasilianischen Modernismo und deren möglicher Verortung in einem westlich geprägten postkolonialen Diskurs.

Ich bin sehr an Projekten interessiert, die den Wissenstransfer und -austausch fokussieren und so eine Art der Wissensproduktion in Gang bringen, wie es bei *Couture Commune* der Fall war. Eine ergebnisoffene Produktion, die in einer workshopähnlichen Situation startete und in einer praktischen und theoretischen Forschungsarbeit endete. Als Formate wurden hier Modenschau, Boutique, Fotostudio und Publikation gewählt, um globale Zirkulationen von *fashion* und *style* zu diskutieren. An dieser Art der transkulturellen und transdisziplinären Produktion und Forschung werde ich weiterarbeiten und denke dabei über die Gründung eines neuen Instituts nach.

For the last five issues of the Shedhalle Newspaper we have interviewed former curators, asking them about past projects, how they assess their time here at Shedhalle in retrospect, as well as their own current projects or future plans. Proceeding in chronological order, we have so far interviewed Barbara Mosca, Renate Lorenz and Sylvia Kafehsy, Ursula Biemann, Marion von Osten, and most recently Justin Hoffmann. For this issue we contacted Elke aus dem Moore. With this column we wish to both plot the developments, shifts in focus and ruptures in our institution's history as well as find out the personal views of the respective protagonists and call on their experience for own future considerations.

Sönke Gau and Katharina Schlieben: You were curator at the Shedhalle from 1999 to 2002 and involved in the conception and realisation of one of the most extensive projects undertaken at this time, *Never Look Back. Politics of Friendship – Critical Art Practice* (2001), which you curated together with Renate Lorenz, Rayelle Niemann, Marion von Osten and Peter Spillmann. This project examined the urban and social contexts of artistic practice in Zurich in the 1990s and sounded out the possibilities of an institution that is concerned with these practices and indeed co-produces them. The curator team worked on four thematic focal points: the development of *Kreis 5* in its interlacing of activism, subculture, media campaigns and gentrification against the background of the

economic restructuring of a city district; secondly, you looked at the relevance of so-called *independent scenes* and analysed the impact of collective groupings and strategies; the third aspect was how the local and international media report on Shedhalle projects (*the politics of information*); and finally, under the term *Controversial Art*, you looked at how established institutions adopt themes and event formats originally conceived and practiced by the independent scene. After an interval of almost six years and from an 'outsider's perspective', how would you judge the situation in Zurich and the position of the Shedhalle today in terms of these themes? And what do you think the Shedhalle should consider in the future, which lines of inquiry do you think are important?

Elke aus dem Moore: The comprehensive project *Never Look Back* looked at the actuality and history of oppositional and critical art practice and sought to connect it to local issues and problems. Actually, a project typical of the Shedhalle's exhibition policy. The need for critical reflection was most certainly motivated by the recurrent wish to determine where one stands at a given time, but it also emerged out of a general lack of capacity to take a step back and reflect critically on our own history, or indeed to even plot this history. *Never Look Back* took place against the background of a shift. Established institutions, at the beginning of the 1990s symbols for the concentration of art, the market and capital, began to increasingly turn their attention to thematic exhibitions critically addressing social issues and in doing so attempted to utilise subculture practices. How to deal and interact with this shift, to examine it, but also to describe and bring together older contexts in a new way – these were the key concerns of *Never Look Back*, which originated out of a joint initiative by the board and curatorship.

Writing our own history played a very important role. The documentation archive of the Shedhalle, set up in 1996 to make accessible a wide variety of materials and documents, was updated in cooperation with Susanna Perrin, Alice Cantaluppi, Marc Matter and Charlotte Tschumi and re-sorted into an archive. Marina Klinker later took over the task of continuous updating.

A closeness of content and historical affinity to other practices and self-organised sites and networks was revealed by the three archives we worked with, *Parasite*, *Pelze* and *Kunsthau Oerlikon*, which were then also featured in the exhibition. One characteristic of exhibition practices in the 1990s, placing social contexts on a par with the exhibited objects, was realised in the exhibition by specifically arranging lounge suites which we borrowed from other exhibition venues and independent projects, or recreated ourselves. We turned them into exhibition objects by placing them on podiums.

The international encounter was a large 'come together' between different practitioners of a specific form of art practice who move in the social and political field. An attempt to establish and shape new connections. The various perspectives on a single cultural practice were – as the practice itself – multilayered and diverse. A cloud of criticism hung over the event though, that we were blocking others from participating and were so indulging in exclusiveness. But this is a criticism that the Shedhalle probably has to put up with at all time, simply because there is a core problem that is difficult to solve: 'how can one frame and hold intensive discussions which create a focussed working situation on the one hand, while on the other hand not be excluding towards others?' To create an informal forum for all participants and guests, Corinne Gerber and Susanne von Ledebur conducted video interviews with guests as part of their installation *S.P.I.N.*, which was a means of providing a platform where opinions and contributions could be expressed outside the official discussion framework. As for my part, in *The Politics of Friendship* I wanted to examine the associations, obligations and intimacies entailed in the apparently indiscernible social dynamics and action fields. Over all I would describe *Never Look Back* as a project that triggered heated and controversial debate but also opened up a position where a good portion of self-critique was possible and by looking back allowed us to look ahead. Several new working contexts have developed out of this encounter.

As far as the situation today is concerned, I have the impression that the Shedhalle's position has not changed in any fundamental way. It is still located on the periphery, and there are naturally some advantages to be gained from this position: What other art venue in Zurich has such a location directly by the lake? Over the last few years – and here I see the Shedhalle as a motor for this development – a number of new art venues have been founded which are run by the cultural actors themselves. Some have taken critical standpoints and criticise the event and exhibition policies of others, and this standpoint stems from, amongst others, the Shedhalle. However, the overwhelming majority – so my impression at least – take their lead from commercial galleries rather than sub-cultural organisational forms. The Shedhalle is and remains a – so to say – luxurious place, one where a variety of research forms can be tried out and formats and lines of discussion developed further, beyond the grasp of commercial interests. One example of this is certainly your long-term project series.

Gau/Schlieben: In 2002 you curated a project entitled *SLOW < Strategies of Slowness* that approached time as an ordered sequence based on historical, social and cultural definitions. You concentrated mainly on positions that focus on time as a process and evolutionary development, and for this reason greater emphasis was placed on the process of artistic

creation than the completed artwork. As we began working here at the Shedhalle we decided to favour a slowness that allows a long-term engagement with specific focal points, for example through the Thematic Project Series divided into chapters, stations or 'in progress'. In turn, this was to enable us to enter into long-term relationships with the participating artists and generate greater 'sustainability'. One difficulty in realising long-term research work and artistic practice is the aspect of financing. Many foundations and institutions still spend the bulk of their funds on travel and transport costs. Behind this finance model is an exhibition idea that gives primacy to putting completed works on show, hence the transport and exhibition costs, and inviting the artists to the opening. Funds for research and production are hardly ever planned. How do you deal with this problem and what do you think can be done to change the situation?

Elke aus dem Moore: This is certainly an important and urgent question, but one I don't have a satisfactory answer for. At the moment the culture industry and along with it the foundations are still incapable of responding to the changed situation. But I do think that they will soon be forced to come up with an answer, because both the event-mania with its craving for attention and fast-paced 'here today, gone tomorrow' as well as social exclusion will soon reveal their deeper ramifications. Consequences will have to be drawn and alternatives found. I am absolutely convinced that this will happen. I still favour an approach that stresses openness and inclusion, and enables open-ended work on themes. For projects I have developed for the Künstlerhaus in Stuttgart two important factors were at the fore. The first was to make the processes transparent and hence the open-ended work on projects where we sought to instigate an active form of knowledge transfer and exchange (for example in *Couture Commune* with African and European artists and fashion designers). The other factor was the involvement of a public normally less interested in art and the localisation of global issues (*Entre Pindorama – Contemporary Brazilian Art and the Antropofagia*).

Gau/Schlieben: The titles you have given some of your projects are very poetic. For example: *Rocaille – the damaged longing for beauty, without doubting the simultaneity of beauty and critique*. *Rocaille – thin ice*. *Rocaille – a shell work* (2000). Or *the colour of friendship – blooming of friendship* (also 2000), where the accompanying text explains: "An exhibition about the young buds of friendship, blooming and withering flowers, shades and shadows of friendship. Colours are signifiers..." Why this poetry, which at a first glance seems somewhat out of place in critical, socially-relevant exhibition practice?

Elke aus dem Moore: That is true, and I often come across this amazement. But I do not see critique and poetry as antitheses and I think that the projects show this rather clearly.

I was part of a second generation at the Shedhalle who – without losing the connection and reference to the preceding one – was confronted with a specific criticism: so-called critical art practice had the 'aesthetic aridness of a copy shop'. It was not my aim in the projects I developed to play out aesthetics against politics, but rather to extend the reach of experience of a critical practice and to broaden the Shedhalle's public.

For *Rocaille* I consciously chose the classical format of an exhibition that gives priority to painting. An exhibition devoted to the 'beautiful' and staging a playful form of dialogue with art, décor, and critique. This was evident in the critical position of the deceased artist Ull Hohn for example, who in his paintings plots the fictive stations of a successful artist and thus gets an ironic lever on and unravels the myth of the market-compatible artist genius, or the video work of Lukas Duwenhögger, who portrays an aging fashion designer, a man who retreats from a corrupt world full of tastelessness and begins to search for kindred spirits.

In *colour of friendship* the metaphor of flowers – both the blooming and withering – is an ironic allusion to a Queer understanding of politics falling prey to amnesia. Concretely this refers to how one of the most important and successful boycotts was quickly forgotten. Targeting the tobacco giant Philip Morris, in the early 1990s an international Queer Community and actions by ActUp campaigned successfully against the corporation's homophobic politics. But in 2000 Philip Morris was to sponsor the *Eurogames* in Zurich, a gay-lesbian sport meet with an accompanying culture programme (*Warm May*). The exhibition was a response to this loss of memory and focussed on themes like the commercialisation and de-politicisation of the Queer events, and countered these trends with the 'critical coalitions, queer connections and sensitive friendships'. At the entrance to the exhibition one saw and heard a snippet from the film *Funny Face* with the song *Think pink and the world is rosy*. *Think pink* was also being flaunted at the time as an advertising slogan for champagne and smoked salmon aperitif by Mövenpick. All of these exhibitions sought to go beyond just criticising normative social process and tried to identify new organisational forms and models of critical thought, which were then realised in part atmospherically, for example with *SLOW*.

Gau/Schlieben: To conclude, we would like to ask you about your time at the Künstlerhaus Stuttgart, which has just ended, and your plans for the future. How did your experience at the Shedhalle concretely influence your work there, which ideas had a bearing on your conceptions for the Künstlerhaus in Stuttgart? How would you sum up this phase and what kind of projects would you like to realise next?

Elke aus dem Moore: Similar to the Shedhalle, the Künstlerhaus is an independent location that is not committed to the pure presentation of contemporary art but rather fosters and initiates experimental and critical engagement. Transferring content into a theoretical and practical engagement of this kind was most certainly one thing I took from my experience at the Shedhalle. The programme I developed for the Künstlerhaus responded to a very different set of specific needs than was the case with the Shedhalle. The Künstlerhaus does not have a tradition of programmatic collective practice. Borrowing from my experience at the Shedhalle, I quickly set about creating working relations and contexts on site with local artists and cultural actors, so that we could work together on joint projects. Guaranteeing participation was important to me in this context as well, even when realising a project with Brazilian artists for example – local artists were also involved in *Entre Pindorama* and this inspired them to develop a follow-up project, a series of events on ‘archipelago thinking’ called *Inselungen* (insularities).

The Künstlerhaus projects were characterised by a markedly transdisciplinary and transcultural approach. Here too we sought to fight against amnesia, ignorance and binary thinking, and a key aspect of this was presenting relatively unknown models of cultural strategy, for example that of the *Antropofagia*, a current of Brazilian Modernismo, and investigated their possible positioning in a post-colonial discourse that is still being shaped by the West. I am very interested in projects which focus on knowledge transfer and exchange and thus set in motion a kind of knowledge production, as it was the case with *Couture Commune*. The line pursued here was an open-ended production process that started in a workshop-like situation and ended in practical and theoretical research. Here we selected a fashion show, boutique, photo studio and publication as the formats best suited to discuss the global circulation of fashion and style. I would like to continue to work on this kind of transcultural and transdisciplinary production and research and am considering founding a new institute.

Lost & Found / Von Verlusten und Strategien der kulturellen Selbstermächtigung *On the Losses and Strategies of Cultural Self-Empowerment*

Alice Cantaluppi, Isabel Reiss, Anna Voswinckel

Lost & Found richtet einen Blick auf die aktive Rezeption kultureller Produktionen und damit auf aktuelle Möglichkeiten der kulturellen Selbstermächtigung, die durch die Auseinandersetzung mit einem Song, einem Werk, dem Lebensentwurf einer Person oder der Aneignung von «Mainstream» entstehen. Der produktive Raum einer Person, die sich intensiv mit etwas beschäftigt hat, der individuelle Umgang mit- und die Erfahrungen und Vorlieben als KonsumentIn, RezipientIn und als KulturproduzentIn stehen im Vordergrund. Dabei spielen Nachahmungen, Neuinterpretationen, Umdeutungen und Referenzen eine Rolle, die bei fast jeder kulturellen Produktion von Bedeutung sind, hier aber in den Vordergrund gerückt und offen gelegt werden.

Lost bezieht sich auf die Sehnsucht nach der Zugehörigkeit zu einer grösseren sinnstiftenden Gemeinschaft, die eine kritische Haltung gegenüber dem Zeitgeschehen einnimmt und nach aussen repräsentiert. Sich gegen gesellschaftliche Normen und Setzungen aufzulehnen und sich dabei durch die Abgrenzung vom «Establishment» und durch die Solidarisierung mit Gleichgesinnten zu positionieren, boten – so ein historischer Blick – bis in die 90er Jahre die Möglichkeit, das Gegenüber und sich selbst einzuordnen. Jugendkulturelle Bewegungen, die sich als Gegenkultur formulierten und ein eigenes System an Werten und Normen entwickelten wie zum Beispiel Punk, später Hardcore-Punk und im Speziellen Straight Edge, Old School Hip Hop oder Riot Grrls erreichten nur vermeintlich eine breite Öffentlichkeit und sind am verschwinden. Heute gehen wir von einem eklektizistischen, postmodernen Potpourri aus: es wird gesampelt, kopiert, geklaut, neu interpretiert etc.. Mit dieser Feststellung möchten wir nicht in einen kulturpessimistischen Kanon einstimmen, sondern auf aktuelle Praktiken und kulturelle Produktionen hinweisen, die Optionen der kulturellen Selbstermächtigung offen legen. *Found* also meint die aktive Rezeption des globalen vieldeutigen Angebots und die individuellen Inszenierungen, die die kollektiven Gesinnungen und damit verbundene Feindbilder abgelöst haben. Ausgehend davon fragen wir: Wo lässt sich heute die Politisierung eines Individuums über die Rezeption als auch die Produktion festmachen? Wo lässt sich ein antihegemonialer Lebens- und/oder Genderentwurf und feministische Anliegen in kulturellen Produktionen verorten?

Der schwindenden Definitionsmacht von Musik-, Film- und KulturredakteurInnen über das was gut, neu, subversiv, progressiv usw. ist, stehen diversifizierte Verbreitungskanäle wie Tauschbörsen, Weblogs und Podcasts, etc. gegenüber. Trotzdem verkaufen sich Sammeleditionen meinungswirksamer Medien gut. Sie sind demographisch und ökonomisch auf eine Zielgruppe abgestimmt, die sich nicht die Zeit nimmt selbst zu suchen, als vielmehr ein unbestimmtes kulturelles surplus Lebensgefühl erlangen will. Wir, die wir früher fleissig Mixtapes aufgenommen und darüber auch Mei-

nungen ausgetauscht haben und diese Themen nach wie vor relevant finden, tauschen heute Daten hin und her, was uns für kurze Zeit mit den Leuten, die diese Daten mit uns tauschen, verbindet. Aber teilen wir mit ihnen, den Unbekannten, nur noch die Daten oder auch politische Vorstellungen? Vielleicht lässt sich das Pferd ja auch von hinten aufzäumen und die Ausstellung und ihre Positionen lassen sich als Allegorie zum Mixtape lesen: KünstlerInnen als Kultur-rezipientInnen produzieren etwas. Das können wir sehen und darauf reagieren. «Nimm dies!», wie in der Collage illustriert, soll aber auch heissen: «bloss nicht das!» Und dadurch treffen wir Unterscheidungen, und die sind politisch bedingt. Die Geste des Zeigens ist dabei nicht belehrend gemeint, vielmehr geht es darum, dass jemand etwas stolz zeigt, weil sie/er sich lange damit beschäftigt hat. Jemand findet irgendwas so gut dass sie/er das zeigen muss; weil es für sie/ihn eine persönliche Bedeutung hat, und vielleicht auch für uns. Also, «Nimm dies!»



Collage von / by Isabel Reiss

Das Ausstellungsprojekt *Lost & Found* wird vom 12. Mai bis zum 15. Juli in der Shedhalle zu sehen sein. In der Ausstellung werden u.a. Arbeiten von Pauline Boudry, Anna McCarthy, Discoteca Flaming Star und François Boué, Luke Fowler und Kosten Koper, Stella Glitter, Melissa Gordon, Annette Kelm, Jutta Koether, Didi Neidhart, Sabine Reinfeld, Aurora Reinhard, Dimitrina Sevova, Andrea Thal, Anne-Käthi-Wehrli gezeigt. Am 17. Mai hält Judith «Jack» Halberstam einen Vortrag über alternative Lebens- und Genderentwürfe in verschiedenen aktuellen Animationsfilmen für Kinder, einem

Genre, das sie *Pixarvolt* nennt. Am 26. Mai findet ein internationales Archivtreffen statt, mit Women in Punk Archive (Hg. Nicole Emmenegger), K-Set Archiv (Hg. Matuschka Rossija), AKW's Fanzine Archive (Hg. Anne Käthi Wehrli), The Riot Project – A Riot Grrrl Primer (www.theriotproject.com, Hg. Anne-Marie Payne und Passenger Books), www.grrrlzines.net (Hg. Elke Zobl und Haydee Jimenez). Am 21. Juni wird Elke aus dem Moore durch das von ihr zusammengestellte Filmprogramm *ResisDance* führen. Als Abschluss des Projektes wird es am 6. und 7. Juli ein Symposium mit dem Titel *Was geht mich das an?* geben, in dem es um Pop und Überleben und Überleben mit Pop geht und Themen rund um die Debatte der Ökonomisierung der Nischen verhandelt werden und dem Stand von DIY heute. Das Symposium wird von den HerausgeberInnen der Zines *Elend und Vergeltung* und *Kommerz* organisiert, ReferentInnen sind u.a. Martin Büsser, Mercedes Bunz und Sonja Eismann sowie verschiedene VertreterInnen der lokalen alternativen Musikszene. Parallel zu dem Programm in der Shedhalle organisieren das Musik-, Konzept- und Theaterbüro der Roten Fabrik eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel *The F-World*.

Lost & Found takes a look at the reception of cultural productions and with it those current possibilities of cultural self-empowerment which arise out of an engagement with a song, a work, an individual's life plan or the appropriation of 'mainstream'. We are placing special emphasis on the productive space generated by a person intensively involved with something and the individual strategies as well as the experiences and preferences as consumers, addressees and cultural producers. Emulation, new and reinterpretation as well as allusive referencing play key roles. While these are of course important to any cultural production, here they are placed in the foreground and disclosed.

Lost refers to the longing to become part of a larger meaningful community that takes a critical attitude towards the zeitgeist and the events of the day and represents this stance publicly. Rebelling against social norms and appellations, and in doing so gaining a position through disengagement and demarcation from the 'establishment' on the one hand and declaring solidarity with kindred spirits on the other, was – so a historical perspective – a means of generating a perspective on one's opponent and self into the 1990s. Youth culture movements which formulated countercultural claims and developed their own system of values and norms, for instance punk, later hardcore punk and particularly straight edge, old school hip hop or riot grrrls, only briefly reached a broad public and are already disappearing. Today an eclectic, post-modern potpourri is the starting point: everyone is sampling, copying, nabbing, reinterpreting, etc. With this observation we do not want to join the choir of cultural pessimists but rather point out current practices and forms

of cultural production which disclose options of cultural self-empowerment. *Found* therefore means the active reception of the vast array of propositions circulating globally and their individual appropriation and staging, which have supplanted collective spirit and its concomitant visions of the enemy. Taking this as our starting point, we ask: where can we detect the politicisation of an individual through reception and production? Where can we locate an anti-hegemonic life or gender project and feminist concerns in cultural productions?



Collage von/by Isabel Reiss

The diminishing power of music, film and cultural editors in the media to define what is good, new, subversive and progressive confronts diversified dissemination channels like swap exchanges, weblogs and podcasts etc. Nonetheless, collector's editions of opinion-potent media still generate good sales figures. They are pitched demographically and economically at specific target groups who do not take the time to search for anything new but are rather interested in acquiring a vague, culturally surplus feeling of being alive. We, who once busily recorded mixed tapes, swapped opinions about them and still find these themes relevant, shift data and files back and forth, for a short time linking us to the people we exchange with. But do we share with them, the unknown ones, only the data and files or political ideas as well? But maybe we can approach things the other way around. This means for us: to read the exhibition and its positions as an allegory of the mixed tape. Artists and cultural recipients produce something, we can see it and we respond: 'Take this!' – as illustrated in the collage – which

Lost & Found / Von Verlusten und Strategien der kulturellen Selbstermächtigung*On the Losses and Strategies of Cultural Self-Empowerment*

12. Mai - 15. Juli 20

also means: 'anything but that!' And through this we encounter distinctions, and they are politically determined. The gesture of pointing is not meant to be deridingly instructive. We are far more concerned with how someone can proudly show something because they dedicated their energies to it for a long time. Somebody is so excited about something that they just have to show it, because it has a personal meaning and perhaps one for us as well. Therefore: 'Take this!'

The exhibition project *Lost & Found* will be on show at the Shedhalle from 12 May to 15 July. The exhibition will feature works by, amongst others, Pauline Boudry, Anna McCarthy, Discoteca Flaming Star and François Boué, Luke Fowler and Kosten Koper, Stella Glitter, Melissa Gordon, Annette Kelm, Jutta Koether, Didi Neidhart, Sabine Reinfeld, Aurora Reinhard, Dimitrina Sevova, Andrea Thal, and Anne-Käthi Wehrli. On 17 May Judith 'Jack' Halberstam will hold a lecture on alternative life and gender visions in various current animation films for children, a genre she calls *pixarvolt*. An international archive meeting will take place on 26 May, with the Women in Punk Archive (ed. Nicole Emmenegger), K-Set Archive (ed. Matuschka Rossija),

AKW's Fanzine Archive (ed. Anne-Käthi Wehrli), The Riot Project – A Riot Grrrl Primer (www.theriotproject.com, ed. Anne-Marie Payne and Passenger Books), and www.grrrlzines.net (ed. Elke Zobl and Haydee Jimenez). On 21 June, Elke aus dem Moore will guide through and comment the film programme *ResiDance*. The project will conclude with a symposium entitled *Was geht mich das an?* (What's that got to do with me?) to be held on 6 and 7 July. The themes addressed include pop and survival, survival with pop, the debate about the economisation of niches and the state of DIY today. Organised by the editors of the zine *Elend und Vergeltung* (Misery and Revenge) and *Kommerz* (Commerce), contributors include Martin Büsser, Mercedes Bunz and Sonja Eismann as well as different members of the local independent music scene. Parallel to the Shedhalle programme, the Music-, Concept- and Theatre Office of the Rote Fabrik will organise a series of events titled *The F-World*.



Collage von/ by Isabel Reiss

The F-WORLD/ Rote Fabrik Zürich 

Grenzenlos & Unverschämt – *Women rule the world!*

9. - 13. Mai / 9 - 13 May 2007

Mi 9. Mai / Wed 9 May

18h Clubraum / Film & Podiumsgespräch / film & panel discussion / PRINZESSINNENBAD ein Film von / a film by Bettina Blümner D / Ger 2007 / 92 min / Org / HD-Projektion 20h Podium zum Thema <Vorbilder> 20h panel discussion on the subject 'ideals'

Do 10. Mai / Thu 10 May

21h Clubraum / Film IKI GENC KIZ <Zwei Mädchen aus Istanbul> / 'Two girls from Istanbul' ein Film von / a film by Kutlug Atman Türkei / Turkey 2005 / 100 min. / Org / d

Do 10. Mai / Thu 10 May

20h Fabriktheater / Musik-Theater-Performance / LES RITUELS BARBARES von / by Astride Schlaefli & Claire Valat

Koproduktion / Coproduction:

Schlachthaus Theater Bern mit / with Astride Schlaefli & Claire Valat

Fr 11. Mai / Fri 11 May

Sa 12. Mai / Sa 12 May
20h Fabriktheater / Theater
DER 12. MANN IST EINE FRAU
Junges Theater Basel
Regie & Musik / Director & Music:
Sebastian Nübling & Lars Witterhagen
mit / with Anna-Katharina Mücke,
Linda Werner, Suna Gürler

Fr 11. Mai / Fri 11 May

21h Clubraum / Film & Konzert & Party
Enter the Dancehall QUEENS OF SOUND ein Film von / a film by Sandra Krampelhuber

MARLENE JOHNSON

Rudegyal Mantiz, A-Team Soundsistaz

Sa 12. Mai / Sa 12 May

21h Clubraum / Konzert A Thousand Leaves
ANE BRUN / Wendy McNeill / Nina Kinert

So 13. Mai / Su 13 May

17h Clubraum / Film TOP SPOT ein Film von / a film by Tracey Emin
GB 2004 / 62 min. / Org / d / DVD

So 13. Mai / So 13 May

19h Fabriktheater / Theater / Performance
STEFANIE GRUBENMANN / Queen / Ooruk

Für genauere Angaben siehe / for more information please see: www.rotfabrik.ch

MITGLIEDER / MEMBERSHIP VEREIN SHEDHALLE

Sie unterstützen uns finanziell und auch ideell, wenn Sie dem Verein Shedhalle als Mitglied, Fördermitglied oder als GönnerIn beitreten. Um unsere Veranstaltungen, Ausstellungen und auswärtigen Projekte realisieren zu können, sind wir auf private Finanzierung angewiesen. Die Beiträge unserer Mitglieder und GönnerInnen decken einen wichtigen Teil unseres Projektaufwandes.

Als Mitglied des Vereins Shedhalle haben Sie folgende Vorteile

- Freien Eintritt in die Shedhalle
- Ermässigten Eintritt in 18 weitere schweizerische Kunstinstitutionen
- Führungen und Zugang zum Archiv
- Einladungen und Informationen zu den Ausstellungen und Veranstaltungen
- Vergünstigungen bei Workshops und Veranstaltungen
- Vergünstigungen auf Publikationen der Shedhalle
- Shedhalle Zeitung (halbjährlich)
- Wir fragen nach Ihrer Meinung
- Sie unterstützen die zeitgenössische Kunst

Jährlicher Mitgliedsbeitrag

- Einzelmitglied CHF 60
- Ermässigt CHF 30
- Doppelmitglied CHF 100
- Fördermitglied privat CHF 100
- Fördermitglied Institution CHF 500
- GönnerIn CHF 1000

In order to be able to organize events, exhibitions and nonresident projects we are dependant on private funding. At present the contributions from sustaining members and patrons cover a substantial part of our project related costs.

As a Shedhalle Member

you are entitled to the following benefits:

- free entrance to the Shedhalle
- reduced entrances to 18 other Swiss art institutions
- free guided tours and free admission to our archive
- invitations to openings and information on exhibitions and special events
- reduction on workshops and special events
- reduction on Shedhalle publications
- a free copy of the Shedhalle Newspaper (twice a year)
- we ask for your opinion
- you support contemporary art

Yearly membership fees

- Normal Membership CHF 60
- Concessionary Membership CHF 30
- Dual Membership CHF 100
- Sustaining Membership Private CHF 100
- Sustaining Membership Institution CHF 500
- Patron CHF 1000

MÄRZ / MARCH

ERÖFFNUNG / OPENING

1. März / 1 March 20h Open Bar
19h Gespräche mit Projektteilnehmenden
19h Discussion with project participants

3. THEMATISCHE PROJEKTSERIE / 3. THEMATIC PROJECT SERIES

Work to do!
Selbstorganisation in prekären Arbeitsbedingungen
Self-Organisation in Precarious Working-Conditions

AUSSTELLUNGSDATEN / EXHIBITION DATES

2. März - 22. April / 2 March - 22 April

PROJEKTE / PROJECTS

Baustoffzentrum – eine Sammlung Zürcher Ressourcen, gesichtet und gesichert von Folke Köbberling und Martin Kaltwasser, für einen innerstädtischen Satelliten der Shedhalle
Building Material Centre – A compilation of Zurich resources, sighted and secured by Folke Köbberling and Martin Kaltwasser for a downtown satellite of the Shedhalle

Eine Auswahl von Dokumentationen, Film- und Videoarbeiten zum Modus der Selbstorganisation zusammengestellt von Madeleine Bernstorff
A selection of documentations and video works on self-organisation compiled by Madeleine Bernstorff

TREFFEN UND BESUCHE / MEETINGS AND VISITS

Treffen mit selbstorganisierten Initiativen in Zürich
jeweils donnerstags
Meetings with self-organised initiatives in Zurich on thursdays

22. März / 22 March Frauen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Kulturzentrum Zürich AG
Bremgartnerstrasse 18, 8003 Zürich
Treffpunkt / *meeting point*: Shedhalle 19h oder / *or*
19.30 Vor Ort / *On The Spot*

29. März / 29 March antidot
Restaurant Cooperativo, Strassburgstrasse 5,
8004 Zürich
Treffpunkt / *meeting point*: Shedhalle 19h oder / *or*
19.30 Vor Ort / *On The Spot*

APRIL

AKTUELL / ONGOING

Work to do!
Selbstorganisation in prekären Arbeitsbedingungen
Self-Organisation in Precarious Working-Conditions
bis / *until* 22. April / 22 April 2007

TREFFEN UND BESUCHE / MEETINGS AND VISITS

Treffen mit selbstorganisierten Initiativen in Zürich
jeweils donnerstags
Meetings with self-organised initiatives in Zurich on thursdays

5. April / 5 April Mozaik und / *and* Nosotras
Verein Mozaik / Stauffacherstrasse 101a, 8004 Zürich
Treffpunkt / *meeting point*: Shedhalle 19h oder / *or*
19.30 Vor Ort / *On The Spot*

19. April / 19 April KraftWerk1
Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk1
Hardturmstrasse 269, 8005 Zürich
Treffpunkt / *meeting point*: Shedhalle 19h oder / *or*
19.30 Vor Ort / *On The Spot*

ZEITUNG / NEWSPAPER

Sechste Ausgabe der Shedhalle Zeitung
Sixth issue of the Shedhalle Newspaper

FILMPROGRAMM / WORKSHOPS / TALKS

20. April / 20 April 18h Kommentiertes Filmprogramm
mit Madeleine Bernstorff
Commentated film programme by Madeleine Bernstorff

21. April / 21 April 15-20h KünstlerInnen der 3. Thematischen Projektreihe sprechen über Ihre Praxis
Artists participating in the Third Thematic Project Series talk about their practice:
bankleer, Saskia Holmkvist, Andrea Knobloch, Folke Köbberling und / *and* Martin Kaltwasser, Andreja Kulunčić, RELAX (chiarenza & hauser & co), Mirjam Wirz

Mi / Fr 14 - 17h Do 14 - 21h Sa / So 14 - 20h
Wed / Fri 14 - 17h Thu 14 - 21h Sat / Sun 14 - 20h

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website:
Please find more information under:
www.shedhalle.ch

MAI / MAY

DEM NÄCHST / UPCOMING

11. Mai / 11 May 19h Eröffnung / *Opening*
Lost & Found.

Von Verlusten und Strategien der kulturellen Selbst-
ermächtigung
On the Losses and Strategies of Cultural Self-Empowerment

AUSSTELLUNGSDATEN / EXHIBITION DATES

12. Mai - 15. Juli / 12 May - 15 July

GESPRÄCHE / TALKS

17. Mai / 17 May Vortrag von / *Lecture* by Judith 'Jack' Halberstam
über alternative Lebens- und Genderentwürfe in
verschiedenen aktuellen Animationsfilmen für Kinder
*On alternative life and gender visions in various current animation
films for children*

26. Mai / 26 May Internationales Archivtreffen / *International
archive meeting* mit / *with* Women in Punk Archive (Hg./ed.
Nicole Emmenegger), K-Set Archiv (Hg./ed. Matuschka
Rossija), AKW's Fanzine Archive (Hg./ed. Anne Käthi Wehrli),
The Riot Project – A Riot Grrrl Primer (www.theriotproject.com,
Hg./ed. Anne-Marie Payne und /and Passenger Books),
www.grrrlzines.net (Hg./ed. Elke Zobl und /and Haydee
Jimenez)

JUNI / JUNE

FILMPROGRAMM / FILM PROGRAMME

21. Juni / 21 June ResisDance
Kommentiertes Filmprogramm von und mit Elke aus dem Moore
Commentated film programme by and with Elke aus dem Moore

JULI / JULY

SYMPOSIUM / SYMPOSIUM

6. und 7. Juli / 6 and 7 July Was geht mich das an?
What's that got do to with me?
Symposion über Pop und Überleben und Überleben
mit Pop und Themen rund um die Debatte der Ökonomisierung
der Nischen und dem Stand von DIY heute
*Symposium on pop and survival, survival with pop, debate about
the economisation of niches and the state of DIY today*

Organisiert von den HerausgeberInnen der Zines «Elend
und Vergeltung» und «Kommerz»
*Organised by the editors of the zine 'Elend und Vergeltung'
(Misery and Revenge) and 'Kommerz' (Commerce)*

ReferentInnen u.a. Martin Büsser, Mercedes Bunz
und Sonja Eismann sowie verschiedene VertreterInnen
der lokalen alternativen Musikszene
*Contributors include Martin Büsser, Mercedes Bunz
and Sonja Eismann as well as different members of the local
independent music scene*

IMPRESSUM / IMPRINT

VEREIN SHEDHALLE

Rote Fabrik
Seestrasse 395, Postfach 771
CH-8038 Zürich
phone ++41 44 481 59 50
fax ++41 44 481 59 51
e-mail info@shedhalle.ch
www.shedhalle.ch

ÖFFNUNGSZEITEN / OPENING HOURS

Mi/Fr 14-17h Do 14-21h Sa/So 14-20h
Wed/Fri 14-17h Thu 14-21h Sat/Sun 14-20h

TEAM

GESCHÄFTSLEITERIN / GENERAL MANAGEMENT

Sarah Mehler

BUCHHALTERIN UND ADMINISTRATORIN /

BOOKKEEPING AND ADMINISTRATION

Yolanda Hug

KURATORIUM / CURATORIAL TEAM

Sonke Gau s.gau@shedhalle.ch

Katharina Schlieben k.schlieben@shedhalle.ch

PRAKTIKANTINNEN / INTERNSHIP

Katja Kappeler

Jonas Schocher

Iris Ströbel

TECHNIKERINNEN / TECHNICIANS

Markus Bösch

Karen Geyer

GESTALTUNG WEBSITE / WEBSITE DESIGN

Dirk Klaiber / Sönke Schönauer

caiman.de, Köln / *Cologne*

TEMPORÄRE MITARBEITERINNEN / TEMPORARY STAFF

Susi Bodmer

Thomas Schmid

Eva Staehle

VORSTAND / BOARD

Patricia Bucher

Teresa Chen

Federica Gärtner

Jean-Pierre Hoby

Kurt Maeder

Dagmar Reichert

Agnes Schmid

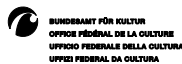
Eva von Wartburg

Tim Zulauf

DAS PROGRAMM WIRD UNTERSTÜTZT DURCH / THE PROGRAMME IS SUPPORTED BY

FÖRDERUNG / GENERAL SUPPORT

Präsidialdepartement der Stadt Zürich
Bundesamt für Kultur, Bern
Ernst Göhner Stiftung, Zug
Migros Kulturprozent
Zürcher Kantonalbank



PROJEKTFÖRDERUNG / SPECIAL SUPPORT

Kulturabteilung der Französischen Botschaft

DANKE / WITH THANKS TO

Edith Marcello und /and David Wittenberg

Sünke Michel

Silvia Orthwein-Erhard

Sandi Paucic und /and F+ F Schule für Kunst
und Mediendesign, Zürich

Valerie Thurner

Daniel Usbeck

Gerhard Wissner (Filmladen Kassel e.V.)

SHEDHALLE ZEITUNG / NEWSPAPER

REDAKTION / EDITING

Sönke Gau

Katharina Schlieben

Iris Ströbel

«HOSTED BY»

Sitesize «hosted by» Montse Romani.

Sitesize ist ein Projektteam (Barcelona),
das innovative Strategien von kollaborativer
kultureller Arbeit entwickelt, um urbanen
gesellschaftlichen Raum neu zu definieren.

*Sitesize is a project team based in Barcelona,
committed to developing innovative strategies
of collaborative cultural work concerned with
redefining urban social space.*

www.sitesize.net

Montse Romani ist Kulturproduzentin aus
Barcelona. / *Montse Romani is a cultural producer
based in Barcelona.*
nonplaces@gmail.com

ÜBERSETZUNGEN / TRANSLATIONS

Stefanie Lotz (engl.-dt. / *English-German*):

Essay Yvonne Riaño, Andreja Kulunčić,

Saskia Holmkvist

Emily Bono (dt.-engl. / *German-English*):

Text von/by Madeleine Bernstorff

Paul Bowman (dt.-engl. / *German-English*):

alle übrigen Texte / *all remaining texts*

DESIGN ZEITUNG / NEWSPAPER DESIGN

Juliane Wollensack wollensack@freesurf.ch

DRUCK / PRINT

Auflage / *Edition*: 1500

Druck / *Print*: Druckerei Odermatt AG, Dallenwil

Papier / *Paper*: Munken Print Cream 15, 70gr

Schriften / *Fonts*: Bell MT, Courier Sans

PREIS / PRICE 5.– CHF

© 2007 Shedhalle und die KünstlerInnen und
AutorInnen / *Shedhalle and authors and artists*

